

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Abganz. in der Post-Beilage-Preisliste für 1895 unter Nr. 7125.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfjährige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetts für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet.

Zerleger: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 15. Januar 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Ein großer Mann der Bourgeoisie.

Paris, den 11. Januar 1895.

Die Kammer hat im Dezember mit großer Majorität der Wittve August Burdeau's eine Pension von 12000 Franks bewilligt, und man hat eine Subskription zur Errichtung eines Denkmals für ihn eröffnet.

Sie haben sich, als Sie hiervon hörten, sicherlich gefragt, wer ist denn dieser Burdeau? Was hat er denn gethan, um über das Grab hinaus eine so fette Belohnung zu verdienen? Er hat nichts gethan! Er ist 43 Jahre alt als Präsident der Deputirtenkammer mit einem Gehalt von 100 000 Franks das Jahr gestorben; er war Minister der Marine und der Finanzen, Professor der Philosophie und Finanzjournalist. Diese Vielseitigkeit der Verrichtungen beweist, daß er keine besonders ausgeprägte Fähigkeit für irgend etwas hatte. Als Minister und Kammer-Präsident hat er an kein Werk und keine Reform seinen Namen gesetzt. Man erinnert sich nur noch an seine Laufbahn als Journalist, und zwar wegen seiner Artikel gegen die Bank von Frankreich, welche er anlagte, aus Papier Geld zu prägen, Bankcheine auszugeben, die weder durch vorhandenes Metall noch durch einen sonstigen Werth gedeckt waren.

Und auch diese Artikel, die nur die Wiederholung der Angriffe einer Gruppe von Finanzleuten waren, welche selber Papiergeld ausgeben wollten, hätte man sich nicht erinnert, wenn nicht Burdeau, sobald er Deputirter geworden, sie selbst dadurch ins Gedächtnis zurückgerufen hätte, daß er, der die Privilegien der Bank von Frankreich so heftig angegriffen hatte, einen Gesehentwurf einbrachte, der die Verlängerung dieser Privilegien bis zum Jahr 1950 verlangte. Die bösen Jungen behaupteten, Burdeau habe seine Meinung erst geändert, nachdem Rothschild ihn zum Besitzer von etlichen 20 Bankcheinen zu je 1000 Franks gemacht und ihm dadurch die Möglichkeit verschafft hatte, sich von der Umtauschbarkeit der Bankcheine zu überzeugen. Man sagt sogar, Rothschild habe Herrn Burdeau, um ihm diesen politischen Meinungswechsel zu erleichtern, den Bankgehe-Entwurf, den er in der Kammer einbrachte, fix und fertig ausarbeiten lassen.

Dieser Akt geistiger Unabhängigkeit, der zeigte, daß Burdeau bereit war, seine Meinung zu wechseln, sobald die Mehrheit sich im Strahlenkranz von Bankcheinen ihm vorstellte, ist übrigens nicht die Ursache, warum die Bourgeois ihn bewunderten. Denn es giebt keinen einzigen Bourgeois, der sich selbst nicht die Fähigkeit zutraute, vor so überzeugenden Gründen zehnmal am Tage seine Meinung zu wechseln.

Burdeau hat bessere Ansprüche auf die Bewunderung seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, er ist das Ideal

eines Bourgeois. Er personifizirt auf der einen Seite das, was die Kapitalisten vom Sohn eines Arbeiters erwarten, dem sie unentgeltlichen Unterricht gewähren; und auf der andern Seite ist sein politisches Leben die Verwirklichung jener idealistisch-philosophischen Morallehren, die man den zivilisirten Völkern seit 2000 Jahren einprägte.

Als Kind von Arbeitern wurde Burdeau 1851 in Lyon geboren; er sollte Weber werden, aber sein frühreifer und lebhafter Verstand lenkte die Aufmerksamkeit der Lehrer auf ihn; er bekam eine Freistelle\* im Collège St. Etienne, und von da gelangte er in die Normalschule (das Seminar), in der er zum Professor promovirt wurde.

Seit 1890 befindet sich Lyon in einer permanenten Industriekrise. Die Werkstätten der kleinen Webermeister, welche die Seide mit dem Jacquard-Stuhl weben, werden eine nach der anderen geschlossen, nach hoffnungslosen Versuchen, durch übermenschliche Arbeit und Entbehrungen den Kampf mit dem Maschinen-Webstuhl der Großindustrie zu bestehen.

Sohn eines Webers und selber Weberlehrling, hatte Burdeau das unsagbare Elend der Arbeiter und Arbeiterinnen, der Leidensgenossen seiner Eltern, kennen gelernt. Allein er erinnerte sich dessen nicht. Niemals hat er die Arbeit gegen das Kapital vertheidigt. Er hat seine Klasse vollständig verleugnet. Der Deputirte Agnard, der in Lyon ein Bankhaus hat, konnte in der Grabrede, die er ihm hielt, sagen: „Seine Kindheit als Kleinhandwerker und inmitten harter Arbeit hat ihn nicht verbittert; das Elend, das er zu leiden hatte, hat ihn nicht gehindert, mit zäher Energie diejenigen zu vertheidigen, welche den Reichtum besitzen.“

Burdeau war ein guter Bedienter. Die Patrizier von Griechenland und Rom ließen die intelligentesten ihrer Sklaven, um ihren Kaufpreis zu erhöhen, Musik, Mathematik, Rhetorik, Medizin, Philosophie lernen: die Kapitalisten der Neuzeit gewähren zumeist den Kindern von Arbeitern unentgeltlichen Unterricht, um sich vollendete Hofsleute des Kapitals zu erziehen.

Und nun das andere Gesicht. Wie Viktor Cousin und Jules Simon war Burdeau ein Politiker und ein Philosoph. Er paraphrasirte Kant, dessen idealistische Philosophie nach dem Sturze Robespierres der materialistischen Philosophie der Encyclopädisten entgegengesetzt wurde und seitdem ohne Unterlaß den Schülern der Lyceen (Gymnasien) und Universitäten aufgetischt wird; und er vertiefte sich in die dreifache

\* Wer in Frankreich eine Freistelle („bourse“ — lat. bursa, byrsa) erhält, hat das Recht unentgeltlichen Unterrichts in allen Schulen und Erziehungsanstalten des Staates.

„Willenswurzel“ Schopenhauer's, dessen Geist, herabgedrückt durch chronische Paralyse, mit nichts anderem sich beschäftigen konnte, als mit seinem schmutzstarrenden Ich.

Einer der Schüler Burdeau's schrieb im „Temps“: „Niemand hat die Lehre Kant's von der Pflicht besser verstanden und ausgelegt als er. Er trennte nicht die intellektuelle Vollkommenheit von der moralischen. Die Worte: „thätiges Beharren“, „Widerstand gegen das Uebel“, „Selbstbeherrschung“ lehren in seinen Reden oft wieder... Er pflegte zu sagen: „Die Entfugung ist das Vergnügen der Starken.“

In einem Brief „an junge Philosophen, welche die Entfugung üben“, sagt er: „Ich bin mit Ihnen fest überzeugt, daß wir uns von der Wahrheit abwenden, wenn wir uns zum Ziel unserer Bemühungen die Hebung des bloßen Wohlergehens der Menschen machen; wir vergessen, daß der wahrhafte Hebel der Welt und die sicherste Grundlage des Glückes die Hingabe und die Freude an der Hingabe ist... Christus hat den erhabensten Ausspruch gethan, der jemals von Menschenohren vernommen ward: daß das Reich auf Erden und im Himmel dem zufällt, der lieben und sich hingeben kann.“

Monsieur Agnard hat in seiner Leichenrede folgenden Satz betont: „Er hat wohl gethan; denn laut und fest muß verkündet werden, daß die Kapitalisten durch Verachtung des Wohlergehens, durch persönliche Entfugung und durch Hingabe das Reich auf Erden erobert haben.“ Und weil Burdeau ihrem „erhebenden Beispiel“ folgte und dem kategorischen Imperativ Kant's gehorchte, hat er so glücklich die philosophischen Spekulationen mit den finanziellen Spekulationen vereint, und ist er in die Bande der Sittene, der Camoet, der Reinach\*) und der anderen Verächter des materiellen Reichthums und der Fanatiker der Entfugung eingetreten.

Diese drei Philosophen: Viktor Cousin, der Anbeter des Guten und Schönen, Jules Simon, der Theoretiker der Pflicht, und August Burdeau, der Held der Entfugung, haben durch ihr „erhebendes Beispiel“ dargelegt, wie hoch und verlogen jene tönende Moral und jene idealistische Philosophie ist, die mit Sokrates und Plato, diesen beiden tugendhaften Päderasten, beginnt, und der das Christenthum ägyptische und asiatische Mythen beigemischt, und die Bourgeois-Revolution von 1789 ihre politischen und sozialen Begriffe: Freiheit, Autorität, Gerechtigkeit und ähnliche Kautschuk-Ballons hinzugefügt hat.

Die idealistische Moral und Philosophie erzeugte während des Verfalls des Hellenen- und Römerthums die vollendetsten Parasiten, in unserem Jahrhundert bringt sie die patriotischsten, selbstlosesten Panamisten und die vollendetsten Bedienten der Kapitalisten-Klasse hervor.

\*) Alles Millionenpöbuben, die für „Religion, Ordnung und Sitt“ schwärmen.

### Feuilleton.

#### Am Exil.

Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Habe ich Fehler gemacht? fragte René unruhig. Nein, alles ist ganz richtig. Aber, lieber Herr, Sie begreifen, daß wir unseren Abonnenten den Sozialismus nicht so roh vorsetzen können. Er muß der Parteit ihres Magens angepaßt werden.

Was wollen Sie damit sagen? Zum Beispiel: Sie stellen die Vorrechte und Genüsse des Reichthums der Lasten und der Trübsal der Armuth gegenüber. Das ist ein Kontrast von überaus beklagenswerther Wirkung.

Wie ihn aber verschweigen, da er doch die erste Ursache des Sozialismus ist?

Und dann geben Sie uns, ohne sie zu verdammen, ohne sie zu brandmarken, die gewagtesten Theorien über das Eigenthumsrecht, über das Erbrecht! Da fehlt ein kräftiger Satz, der das Ganze verwirrt.

Aber ich will ja auch nichts bekämpfen oder befürworten. Ich sage nichts über meine Ansichten, ich zitiere nur die anderer und habe also auch das Recht nicht, sie abzuändern.

Sie sagen ferner, daß es dringend nöthig wäre, sich eine vernünftige Ansicht über diese Probleme zu bilden, daß die soziale Frage uns wie die Sphinx verflingen würde, wenn man sich nicht beeilt, das Räthsel zu lösen, das sie uns vorlegt. Das sind unvorsichtige Worte, die das Publikum alarmiren könnten. Weg damit, weg damit!

Bei diesen Worten machte der Direktor die Bewegung des Schneidens.

Aber ist das nicht schon beinahe ein Gemeinplatz? entgegnete René.

Der Direktor kniff die Lippen etwas gereizt zusammen. Darum handelt es sich nicht, sagte er, sondern um das, was unseren Lesern annehmbar erscheint.

Er fuhr fort, einzelne Argumente zu widerlegen, einige Stellen zu corrigiren, Pläte zu streichen, und René begriff allmählig, daß sein Artikel nur angenommen werden würde, wenn er eine Ferschnetterung des Sozialismus enthielt, wenn er die Männer und die Ideen lächerlich machte.

Ich will mein Manuskript lieber zurückziehen, sagte er. Und er stand auf, während der Direktor von einer großen Last befreit schien.

Er trug seine unglückselige Studie von Redaktion zu Redaktion. Hier antwortete man ihm, daß sie zu lang, dort, daß sie zu ernst wäre und daß sie im übrigen nicht in den Rahmen der Revue passe. Des Kampfes müde, überließ er sie einer von jungen Literaten begründeten Revue, welche ihre Sympathie für die neuen Ideen nicht verbarg, die aber eben dadurch nicht viele Abonnenten und vor allem kein Geld hatte, um Mitarbeiter zu bezahlen.

Ein schönes Resultat! sagte René bei sich mit melancholischem Seufzer. Biermonatliche Arbeit für nichts! Das wird ja eine nette Beihilfe zum Lebensunterhalt!

Würde er mit seinen Novellen vielleicht glücklicher sein? Er wagte es zu glauben. Sie behandelten wenigstens keine brennenden Themata. Cayrolaz führte ihn bei dem „Frondeur“, einer Boulevardzeitung ein, die jeden Sonntag eine literarische Beilage brachte. René hatte, um sie auf die Probe zu stellen, zwei oder drei seiner Erzählungen ausgewählt, die ihm die frischesten und poetischsten zu sein schienen. Er kam mit Cayrolaz, um die Entscheidung des Chefredakteurs der Beilage zu hören.

Dieser war ein stattlicher, roth aussehender Bursche, der vor Gesundheit zu plagen schien, gewöhnlich im Benehmen

und in der Sprache, so daß man ihn viel eher für einen Viehhändler in Sonntagstoilette, als für einen Schriftsteller gehalten hätte. Er empfing die beiden Kameraden mit aufdringlicher Vertraulichkeit.

Sehr nett, Ihre kleinen Kunstwerke, sagte er zu René. Sehr nett! Eine Vederei! Die reine Schlagfahne! Konflikt! Es ist nur schade, daß unser Blatt nicht für Lächterpensionate bestimmt ist. Das würde diesen unschuldigen Seelen gefallen. Aber posthume! Sie haben sich an die falsche Adresse gewandt. Unser Publikum will Paprika, Gewürze. Man muß es nach seinem Geschmack bedienen. Ganz abgesehen davon, daß Ihre Wiederwärtler nicht der Wirklichkeit, der Natur entnommen sind.

René, der sich verlegt fühlte, blieb dabei, daß er seine Gebirgsbewohner und die Episoden aus dem schweizerischen Leben treu nach der Natur gezeichnet habe.

Ach, gehen Sie doch, erwiderte der andere mit jermalmender Sicherheit, ich bin nicht in der Schweiz gewesen, — ist auch garnicht nöthig; ich kenne sie aber, die Bauern! Sie sind überall dieselben. Hohe Kerle, zweibeinige Bestien. Das lebt einträchtig mit den Schweinen zusammen, das stinkt nach Vieh, nach Mist, nach Fusel. Wollen Sie, daß man sie in Ihren Erzählungen wieder erkennt? Dann spielen sie dieselben mit Flächen, Saufereien, Nothsucht, Kindesabtreibungen, Knüttelschlägen! Aber Ihre leuschen Gebirgsbauern, die wahre Blumen an Naivität sind, die Herzen zu verkaufen haben, die wie die kleinen Hanschen an den lieben Gott und an den Teufel glauben, o la la! Das ist viel zu reinlich, um wahr zu sein. Und das Ideale zieht nicht mehr, das ist abgebraucht!

Während René diese Douche naturalistischer Kritik empfing, sah er plötzlich in einer Vision Herrn Florian von Marmand vor sich, den Direktor der romanischen Revue, wie er von ihm mit ganz derselben Energie Kindergeflüchten ohne kräftige Worte, ohne Leidenschaft und soviel wie möglich ohne Liebe verlangte. Er konnte bei dieser un-

# Politische Ueberlicht.

Berlin, den 14. Januar.

**Aus dem Reichstag.** Die etwas reichlich bemessene Tagesordnung konnte heute nicht zu Ende geführt werden und wird morgen die Diskussion über die Interpellation Herrl. Handwerkerfrage, fortgesetzt werden.

Nachdem erst eine Anzahl Statpositionen ihre glatte Erledigung fanden, begründete der Abg. Dr. Haffe seine Interpellation über den Schutz der Deutschen im Auslande.

Diese Interpellation war wohl bestellte Arbeit und der Interpellant benutzte die Gelegenheit, um den früheren Kanzler wegen seiner angeblich schwächlichen auswärtigen Politik ein paar Sottisen nachzuschreiben. Der Staatssekretär Freiherr v. Marschall deckte zwar seinen früheren Chef, aber es wird behauptet, daß die Tage dieses Herrn gezählt und daß er nicht der berufene Mann sei, das zu sagen, was der neue Kurs über seinen Vorgänger denkt.

Gegen den Antrag, auf Besprechung der Interpellation, stimmten alle Parteien, sogar die Interpellanten selbst, mit Ausnahme der Freisinnigen und Sozialdemokraten. Herr Rickert ist dadurch um die Gelegenheit gekommen, Herrn Caprivi einen Nachruf zu widmen; vielleicht ist der gewesene Kanzler nicht böse darüber.

Die Handwerker-Interpellation, welche der Großindustrielle Herrl. u. a. damit begründete, daß das Handwerk unter der Konkurrenz nicht leide, wurde vom Staatssekretär v. Bötticher beantwortet.

Der Herr Minister sprach sich entschieden gegen Zwangsinnungen und Befähigungsnachweise aus. Diese ablehnende Erklärung wäre gewiß von Bedeutung, wenn nur nicht auch Herr von Bötticher zu jenen zählte, von denen behauptet wird, daß sie demnächst den Besuch des Herrn Lucanus zu erwarten haben.

In den Reihen des Zentrums und bei den Herren auf der Rechten riefen indes die Erklärungen des Herrn Ministers sehr entschiedenen Widerspruch hervor. Die Begründung dieses Widerspruchs und die Antworten darauf werden morgen die Sitzung füllen. —

**Ueber die Auflösung des Reichstages** im Falle der Ablehnung der Umsturzvorlage zirkuliren viele Gerüchte. Man hört die letzte Version, pardon Rede, des Reichskanzlers in diesem Sinne auslegen, dem aber Aenderungen des Staatssekretärs Niederberg u. a. entgegenstehen, daß die Reichsregierung gegen Aenderungen des Gesetzentwurfes in der Kommission nichts einzuwenden haben. Nun, wir können warten, bis die Meinungen sich in den Regierungskreisen abklären, und ist es übrigens gleich, ob morgen oder Ende März aufgelöst wird, sind wir doch jederzeit bereit, in den Wahlkampf einzutreten. —

**Zur Ministerkrise** schreibt die Adler'sche „Berliner Korrespondenz“:

Die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, der Staatsminister Staatssekretär Freiherr von Marschall-Bieberstein sei für ein anderes Amt in Aussicht genommen, ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Daraus kann der in der Beurtheilung offiziöser Dementis bewanderte Leser nur bestimmt herauslesen, daß Herr v. Marschall nicht Botschafter in London oder Madrid werden wird, aber daß er doch vielleicht aus dem Reichsdienste ganz auscheiden wird.

Das Dementi ist auch dadurch charakteristisch, daß es von den Gerüchten über die Remission der Herren v. Bötticher und Berlepsch mit keinem Worte Notiz nimmt. Daraus kann man wohl eine Bestätigung dieser Gerüchte erkennen. —

**Der preussische Landtag** wird morgen vom Kaiser mit einer Thronrede eröffnet werden. Speziell preussische Umsturzvorlagen sollen in derselben angekündigt werden. —

Die Umsturzvorlage hat außer so vielem anderen auch die Nerven des Reichstags-Präsidenten, Herrn von Levechow, umgehört. Der sonst so nervenstarke Herr von Levechow ist so nervös geworden, daß er in die größte Aufregung geräth, wenn ein Oppositionsredner nur Miene macht, sich gewissen Kranken Stellen zu nähern, an denen

willkürlichen Gedankenverbindung ein ironisches Lächeln nicht unterdrücken.

Der Journalist faßte den Sinn dieses Lächelns falsch auf. Er glaubte, René wäre bereit, sich zu der einträglichen Schmutzliteratur zu bekehren und fuhr fort:

Sehen Sie wohl, Sie nehmen die Dinge wie es sich gehört. Sie wollen doch schreiben, Geld verdienen, nicht wahr? Wohl, glauben Sie mir; fabriziren Sie uns Novellen nach der Mode des Tages. Es schadet gar nichts, wenn sie auch ein bißchen fastig und scharf gefalzen sind, selbst wenn die Weiber sich die Nase zuhalten! Nichts zieht besser als der Skandal. Schlagen Sie die Fenster ein, zwingen Sie die Leute, sich umzuwenden, nach dem Büttel zu rufen, Sie werden bald Leser, einen Namen und zehn Sous für die Feile haben.

René schien noch immer nicht überzeugt zu sein. Der andere fuhr deshalb fort:

Sie stellen sich dies vielleicht sehr schwierig vor? Das ist es durchaus nicht. Nichts weiter als ein Kunstgriff, eine Sache von acht Tagen, wenn man intelligent ist.

Halt! Freund Caprolaz — und Freund Caprolaz empfing einen wichtigen Schlag auf die Schulter — Freund Caprolaz hat den Kniff sofort begriffen. Er ist einer unserer regelmäßigen Lieferanten. Er hat sogar ganz allein den Trick entdeckt, seine defolletirtesten Studien mit einem Frauennamen zu unterzeichnen. Ja wohl! Adele v. Morzau, das ist er. Sie wußten es nicht? So offenbare ich Ihnen hiermit die Geheimnisse des Hauses. Aber ich hoffe, Sie werden auch dabei sein, denn, man kann es nicht anders sagen, Sie haben ein gewisses Talent, und so bald dies ausgebildet sein wird. —

Ich danke, sagte René. Ich finde keinen Gefallen an dieser Art zu schreiben!

Ah, Sie spielen sich auf den Josef aus, sagte der andere überrascht und fast verletzt. Sie thun Unrecht, mein lieber Herr. Doch steht es Ihnen ja frei, den Anschluß zu verpassen. Wie es Ihnen beliebt!

René versuchte, seine Erzählungen bei anderen Blättern jeder Größe und Farbe unterzubringen. Er konnte jedoch nur die Thatsache feststellen, daß die Höflichkeit in dem Grade geringer wurde, als das Format der Zeitungen sich verkleinerte. Die großen Blätter lehnten seine Manuskripte höflich ab, die kleinen antworteten nicht und befielen sie stillschweigend, so daß er sie nie wieder sah.

gewisse Leute aus Gründen, die sie selber am besten kennen, sehr empfindlich sind. Als der Abgeordnete Kröber am Freitag das Goldene Buch von München erwählte, verbot Herr von Levechow ihm, weiter zu reden; und wenn ein sozialdemokratischer Abgeordneter auf regelhafte Angriffe mit einem Zwischenruf antwortet, so geräth Herr von Levechow ganz außer sich. Das Wertwürdige ist bloß, daß nur die Zwischenrufe von Links diese Wirkung haben, während Zwischenrufe von Rechts, und seien sie so laut und so unanständig wie das berüchtigte Pflü-Gebrüll der Junker am 7. Dezember, absolut ohne Eindruck bleiben. Und was sollen wir nun gar zu den Szenen sagen, die der Herr Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf ungerührt am 10. und am 12. d. M. im Reichstage aufführte — ohne daß Herr v. Levechow es versucht hätte, die Würde des Reichstages und die Ehre der Abgeordneten zu schützen? Vielleicht war der Herr Präsident außer Stand, dem Kriegsminister klar zu machen, daß die Herausforderung zum Bürgerkrieg weder patriotisch noch staatsmännisch klug ist; allein außer Zweifel ist uns, daß der Präsident des Reichstages die Injulten, welche der Kriegsminister gegen Mitglieder des Reichstages schleuderte, nicht ungerührt hätte lassen dürfen. Reicht die Disziplinargewalt des Präsidenten seiner Ansicht nach nicht aus, um Angriffe auf den Reichstag abzuwehren, gut — so fordere er eine Verstärkung seiner Disziplinargewalt! Nach der Richtung hin scheint allerdings eine Verstärkung nöthig zu sein. Oder hat Herr von Levechow nicht gehört, was an beiden Tagen der Kriegsminister sagte? Der Herr Präsident hatte doch nicht die Majorsuniform an, und brauchte nicht in dem Kriegsminister seinen militärischen Chef zu sehen, dem er blinden Gehorsam schuldete?

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages wird diese Angelegenheit energisch in die Hand nehmen müssen. Was soll werden, wenn Vertreter der Regierung sich im Reichstage verartiges erlauben können? Dann würden wir bald „hinterwäldische“ Sitten haben. Die beleidigten Abgeordneten wären dazu gedrängt, sich ihr Recht selbst zu verschaffen, und den Beleidiger, falls er von seinen Waffen Gebrauch macht, zusammenzuschießen wie einen tollen Hund. Wäre das wünschenswerth? Also scharfe Disziplinargewalt gegenüber den unparlamentarischen Sitten, die man, seit der Enkainierung Caprivi's, im deutschen Reichstage einführen will! —

**Eine Reminiscenz.** Den Händedrücken zwischen dem neuesten Reichskanzler und dem Sohne des ältesten legen wir zwar keine politische Bedeutung bei. Sie erinnern uns aber an eine Bismarck'sche Indiskretion. Der älteste Reichskanzler hat nämlich eines schönen Tages ausgeplaudert, er habe, als er am Ende seines Lateins war, die Sozialdemokraten zur Straßenschlacht provoziren wollen, um sie dann gemüthlich zusammenschließen zu lassen. Und er habe Herrn von Caprivi zu dieser christlichen Rolle anersuchen gehabt. Herr von Caprivi dankte bekanntlich für Obst.

Sollte jetzt der Zeitpunkt für einen neuen Versuch gekommen sein? Am Ende ihres Lateins sind wieder allerhand Leute. Und Herr Bronsart von Schellendorf leidet nicht an Caprivi'schen „Sentimentalitäten“. Wenigstens thut er nicht so. —

**Nur immer muthig — zurück.** Mit seiner bekannten wohlfeilen, sittlichen Entrüstung hatte Herr Sturm in seiner Umsturzvorlage den „Vorwärts“ denunzirt, daß sein Geschichtskaleender ungefähr 28 anarchistische Attentate registrierte. Daraus höhnte ihn Genosse Frohme am Sonnabend mit dem Hinweis, daß ein in gut bürgerlichem Verlage — bei Ullstein — erscheinendes Buch deren sogar 37 aufzähle. Das veranlaßt die „Berliner Zeitung“ zu folgendem Nothschrei der gekränkten Unschuld:

Herr Frohme würde gut daran thun, sich näher darüber zu äußern, welches Buch aus dem Ullstein'schen Verlage er denn eigentlich meint. Wenn übrigens in einer, die ganze Weltgeschichte unspannenden Geschichtsdarstellung sich eine größere Anzahl von Attentaten auszeichnete, so wäre das doch nicht auffällig, vorausgesetzt, daß seine tendenziöse Mache vorliegt. Darauf aber kommt es doch hier an.

Herrn Ullstein, der jetzt schon vor dem Umsturzgeschrei Angst zu haben scheint, kann gefolgt werden: Frohme

Dennoch klammerte er sich mit allen Kräften an eine letzte Hoffnung. Hatte er nicht seinen Roman, der ihn retten, ihn vielleicht über seines Gleichen hinausheben konnte? Als Feuilleton konnte das Werk ihm niedrig gerechnet 1200—1500 Francs einbringen. Man würde vielleicht auf ihn aufmerksam, ein Verleger würde ihn zu günstigen Bedingungen annehmen. Einige Tausend Exemplare würden verkauft werden. Der Autor hätte ungeathmet, triumphirt und sofort ein neues Werk vorbereitet.

René berauschte sich so an seinem künftigen Erfolge. Er erwog seine Chancen mit aller Gewissenhaftigkeit, deren er fähig war. Der Titel war gut, drückte das, was er sagen wollte, treffend aus: „Männliche Herzen“. Das klang wie ein Hornsignal ins Ohr. Der Stoff war groß angelegt, nicht alltäglich. Es war die Geschichte eines jungen Millionärs, der sich eines Tages, als er dreißig Jahre alt ist, von allen Genüssen ermüdet und angeekelt fühlt. Um die Leere seines Lebens, unter der er litt, auszufüllen, suchte er nach einer nützlichen Verwendung seiner Kraft und seines Vermögens. Er taphete überall umher, sah ein, daß es leichter ist, schlecht als gut zu handeln, und allmählich begriff er, daß das beste Mittel, glücklich zu sein, darin besteht, sich dem Glück der anderen zu weihen, daß es die erhabene Aufgabe eines Reichen sein muß, an der Ausrottung der Armut zu arbeiten. Als Wahlpruch wählte er sich die Worte: Töbte das Geld durch das Geld. Aber weg mit der alltäglichen Wohlthätigkeit, welche das Elend aufrecht erhält, dadurch, daß es dasselbe unterstützt! Was er wollte, das war, das Nachwachsen der der Hydra abgeschlagenen Köpfe zu verhindern. Er wollte die Theilhaber selbst, die Arbeiter, die Bauern nach ihren Träumen und Bestrebungen fragen. Er gründete eine Liga für soziale Neugestaltung, prämirte die besten Pläne, unterhielt eine große Zeitung, die der Propaganda seiner Ideen dienen sollte und unterstützte eine eifrige Agitation durch Geldmittel. Naturgemäß kam es bald zum Bruch zwischen ihm und seinen Angehörigen und Freunden, die ihm vorwarfen, daß er sich mit dem Pöbel gemein mache. Er brach auch mit seiner Braut, einer Millionärin, die es ihm nicht verzieh, daß er mit ungebildeten Leuten verkehrte. Zugleich wurde er von den Armen bezugwöhnt, weil er elegant und gebildet war. Von zwei Seiten angegriffen, fuhr er trotzdem hart-

meint jedenfalls sein „Jahrbuch für das praktische Leben“ für 1895, in dessen Chronik der letzten beiden Jahre anarchistische Attentate, Verschwörungen und Prozesse bündelweise registriert sind. Wir finden daran natürlich nichts Auffälliges, wenn wir auch glauben, daß der Zweck gewiß weniger die Anarchistenverherrlichung war als vielmehr die Kennzeichnung der Gefahren für die bürgerliche Ordnung. Das könnte vielleicht auch als tendenziöse Mache aufgefaßt werden, wenn sie die „Berliner Zeitung“ in diesem gegen den „Vorwärts“ geschleuderten Vorwurfe nicht ausdrücklich ablehnte. Gleichwohl wird der „Vorwärts“ nach wie vor seine Tendenz unverrückt festhalten; er hat kein Verständnis für jene Kammerkneifer-Taktik, die ihren Muth erst in kleinen Wadenkneifereien zeigen möchte und dann jeden Fußtritt schweigend entgegennimmt. —

Die Ehe soll — so verlangt es bekanntlich die Umsturzvorlage — nicht in beschimpfenberweise angegriffen und verächtlich gemacht werden. Die bürgerliche Ehe bedarf eines solchen Schutzes allerdings in hohem Maße, denn durch die bürgerliche Gesellschaft ist die Ehe allmählig so herabgewürdigt und in den Rath gezerrt worden, daß es kaum noch möglich ist, anders als in verächtlichem Tone von ihr zu reden. Wer wissen will, in welchen Kreisen die Ehe nicht auf freier Liebeswahl beruht, sondern der Mann sich für eine reiche Wittig verkauft, und die Frau sich um eines Titels willen wegwirft, der muß von Zeit zu Zeit die Inseratenpaltten bürgerlicher Blätter durchmustern. Die „Postische Zeitung“ ist ein gut bürgerliches und noch verhältnismäßig „sitames“ Blatt. Aber in der Sonntagsnummer finden wir wieder nicht weniger als achtunddreißig der Heirathsvermittlung dienende Annoncen. Wo die Personen, die sich in dieser Form öffentlich ausbieten, über ihre Verhältnisse, namentlich über ihre gesellschaftliche Stellung nähere Angaben machen, gehören sie durchweg, Männlein und Fräulein, den „besseren“, will sagen: bemittelten Kreisen an, in denen man angeblich so überaus eifrig auf den Schutz der Ordnung und guten Sitte bedacht ist, und einige davon darf man sogar zu den näheren Stützen von Thron oder Altar rechnen. Da ist ein Apotheker, ein Bankier, ein Kaufmann, ein gutsituirter Geschäftsmann, ein Beamter, ein Rittergutsbesitzer und Offizier, ein ehemaliger Offizier, ein akademisch gebildeter Herr, ein Arzt, ein distinguirter Herr u. s. w., und die meisten davon, Jude wie Christ und Christ wie Jude, suchen eine sogenannte Lebensgefährtin mit der Bedingung, daß sie gebildet ist, aus guter oder gar hochachtbarer Familie stammt und — Vermögen mitbringt. Die Damen, welche sich auf diesem Heirathsmarkt ausstellen, bezeichnen sich natürlich ebenfalls meist als gebildet, sehr gebildet, wohlgezogen, aus guter oder sehr guter Familie stammend, distinguirte und so weiter. Einige geben auch den „Stand“ ihres Vaters an und bezeichnen sich als Gutsbesitzer's-Tochter, Tochter eines Gymnasialdirektors und so weiter. Sie verlangen, indem sie ihre Wittig nennen, in der Regel etwas Apartes, einen gebildeten, ehrenhaften, vornehmen Mann, einen Lehrer mit fester Anstellung, einen Amtsrichter oder Rechtsanwalt, einen höheren Staatsbeamten und dergleichen, und natürlich muß der Zukünftige womöglich auch ein gut situirter Mann sein. Daneben finden sich einige Annoncen, in denen elegante oder feine Damen, davon eine mit eigenem Heim, die Bekanntschaft eines Herrn suchen, der nur reich zu sein braucht, — bejuss Heirath. Schließlich sind auch die Frommen im Lande nicht unberücksichtigt geblieben. Eine Dame anfangs der Bierziger betont, daß sie nicht nur eine angenehme Erscheinung, gemüthvoll und wirtschaftlich, sondern auch christlichen Sinnes sei. Sie verlangt unter Angabe ihres Vermögens einen gut situirten Herrn von gleichen Eigenschaften, also auch christlichen Sinnes, am liebsten dem höheren Beamtenstande angehörig. Eine sehr gemischte Gesellschaft, nicht wahr? Ach ja, es läßt sich schon begreifen, daß mancher mit Ungeduld darauf wartet, daß die Umsturzvorlage Gesetz wird, damit niemand mehr ungefragt sagen darf, daß die bürgerliche Ehe ungefähr mit der Prostitution auf gleicher Höhe steht. —

**Die Marine.** Nicht nur das Landheer wächst sich immer mehr aus und geht mehr und mehr am Mark des erwerbsthätigen Volkes, auch für die Marine werden in jedem Jahre neue und immer wieder neue Forderungen gestellt. So wird die Gesamtstärke der Marine für das Jahr 1895/96 im See-Offizierkorps 927 Köpfe, die der Marineärzte 116, die des Zahlmeisterkorps 77, die der Deckoffiziere 865, die der Unteroffiziere 3947, die der Gemeinen und Obermatrosen 14943 und die der Schiffsjungen 600 Köpfe betragen. Die Gesamtzahl der aktiven Marinetruppen wird sich auf 21487 Mann belaufen

nädig fort, sich heroisch zu ruiniren. Dann, als seine Mittel erschöpft waren, lehrte seine Verlobte, bewegt durch den Edelmut seines Opfers, zu ihm zurück, vermählte sich mit ihm, brachte ihm ihre Millionen zu, und beide begannen von neuem, das Geld mit vollen Händen auszustreuen, damit das Glück der Menschheit aus dem fruchtbar gemachten Boden aufsprießen sollte.

Diesen Roman eines reichen jungen Mannes hatte René mit seinen reinsten Gedanken, seinem besten Herzblut belebt. Er hatte Bruchstücke daraus seiner Mutter, die geweint, Henri Roveray, der ihn bewundert hatte und Lucien, der ergriffen schien, vorgelesen. Wie sollte er sich da nicht einen Erfolg versprechen? Er hatte den Roman in den Bureaus einer Zeitung, für die Peyrade ihn empfohlen hatte, abgegeben und wartete nun schon seit zwei Monaten. Er hatte sich dann endlich wieder vorgestellt, war aber mit unbestimmten Worten verabschiedet worden. Zweimal schrieb er an den Direktor, der ihm jedoch nicht antwortete. Am Ende des dritten Monats konnte er nicht länger warten und bat in einem eingeschriebenen Briefe um eine Entscheidung. Sie kam auch sofort. Der Direktor erklärte ihm wie ein beleidigter Potentat in einem kurzen, sehr trodenen Bilet, daß er nicht daran gewöhnt sei, derartig gedrängt zu werden, und schickte das Manuskript zurück. René konnte feststellen, daß er es nicht einmal durchblättert hatte. Bei einer anderen Zeitung hatte er mehr Glück. Er verlangte ja jetzt nicht mehr viel vom Glück. Man hatte sein Werk gelesen, man hatte sogar gerührt, mit ihm darüber zu diskutieren. Allerdings hatte man ihn auch mit starken Einwänden wie mit Pflastersteinen zu Boden geschlagen. Der Held wäre eine sympathische, wenn auch unwahre und unnatürliche Persönlichkeit. Die Handlung endigte gut, was jedoch einem altmodischen Optimismus entspräche. Das Thema streifte die Politik. Nun könne aber etwas, was politisch war, nicht literarisch sein. Das wäre absolut unvereinbar. Schließlich ginge ein Hauch von Sozialismus durch das Ganze, und dieses Schlussargument machte alle übrigen überflüssig. Kurz, man bat den Autor, sich anderswo umzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

gegen 20 498 Mann im Jahre 1894/95 und 19 492 Mann im Jahre 1893/94. —

**Eine deutsche Gesandtschaft kauft Sklaven!** Auf dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Gottlob Adolf Krause in der „Kreuz-Zeitung“ einen aus Ntobi am Volta in Togo vom 21. September 1894 datirten Brief, der die wunderbaren Dinge aus dem deutschen Schutzbereich Togo in Westafrika enthüllt. Es wird da mitgeteilt, daß im Juni 1893 drei im Dienst der deutschen Regierung stehende, als Abgesandte der deutschen Kolonialverwaltung auftretende Leute im Innern des Landes Sklaven gekauft haben.

Der Briefschreiber weiß nicht, ob diese drei Sklavenhändler, Samuel C. Ammanon, Osman Kato und Uti Viki, für ihren Sklavenhandel bestraft worden sind. Osman Kato, der Wegemeister im Dienst der deutschen Regierung war, ist inzwischen verstorben, aber Samuel C. Ammanon steht als Beamter in deutschen Diensten. Zur Zeit ist er auf der Station Bismarcksborg und hat ein Jahresgehalt von 1200 M. Er selbst nennt sich „Politischer Agent“ und jedenfalls, sagt der Briefschreiber, liege der Titel sich rechtfertigen, aber es müßte ihm der andere „Sklavenhändler“ hinzugefügt werden. Dann heißt es weiter:

„Wenn nun der „Politische Agent“ in deutschen Diensten Samuel C. Ammanon dafür, daß er Sklaven gekauft hat, nicht bestraft worden ist, wird er dafür bestraft werden? Wenn jemals ein Vergehen unter erschwerenden Umständen begangen worden ist, so sicher hier. Die Strafe zwischen Kräfte und Sologa war infolge kriegerischer Verwickelungen gesperrt. Infolge des Gesandtenrechtes, das hier überall in Achtung gehalten wird, durften Samuel C. Ammanon und Genossen diese gesperrte Strafe ungehindert ziehen, ohne zu fürchten zu müssen, angegraben, ja nur belächelt zu werden. Das Vertrauen, das die Regierung in sie setzte, indem sie dieselben zu einer politischen Mission verwendete, haben sie in schamloser Weise mißbraucht, indem sie anstatt heimzukehren, sobald sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, gemächlich einen Monat lang in Npombi und Salaga ihren privaten Handelsgeschäften nachgingen und nicht nur erlaubte Waaren, sondern auch Sklaven kauften.“

„Es wird interessant sein, zu beobachten, was die Regierung von Togo nun mit ihrem „politischen Agenten“ Samuel C. Ammanon machen wird.“

„Was den Sklavenhandel in Togo im allgemeinen betrifft, so hat sich tatsächlich in den letzten zwei Jahren nichts Wesentliches geändert. Nach wie vor werden Sklaven nach der Togo-Küste gebracht und verkauft. Vielleicht hat man den einen oder anderen Sklavenhändler gefaßt und bestraft, ich kann es nicht bestimmen sagen. Ein Bekannter von mir sollte verhaftet werden, entzog sich der Festnahme aber durch nächtliche Flucht.“

„Zwei charakteristische Reaktionen von Eingeborenen, die mir auf direkte Fragen, ob die Deutschen jetzt den Sklavenhandel an der Togoküste verhindern, vor wenigen Tagen in Kräfte gegeben wurden, mögen diesen Ausfall schließen. Die Leute von Sime (Togo), sagte der eine, ein Muhammedaner, wollen nicht, daß kleine Leute Sklaven nach der Küste bringen, aber die großen können es nach wie vor thun. „They (die Deutschen) overlook it“, etwa „sie wollen ihn nicht sehen“, sagte der andere, der sich mit der Hoffnung schmeichelt, so oder so von der Togo-Regierung in Dienst genommen zu werden.“

Man hat aus den deutschen Kolonien ja schon manche artige Dinge gehört, — wir erinnern an Leist, an die neulich von der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Aktenstücke u. dgl. Deshalb werden auch die obigen Mittheilungen über von Angestellten der deutschen Regierung betriebenen Sklavenhandel nicht besonders überraschen. Aber bei diesen sich immer wiederholenden Beweisen dafür, daß in Afrika — wie die Potsdamer Richter im Veist-Prozeß sich ausdrückten — andere Moralbegriffe herrschen als bei uns, spreche man uns nur nicht immer von den zivilisatorischen Gründen und Erfolgen der deutschen Kolonialpolitik. Wie schreibt Herr Krause: „Nach wie vor werden Sklaven nach der Togo-Küste gebracht und verkauft!“ —

**Der Gerichtsstand der Presse.** Unser Genosse, der sächsische Landtags-Abgeordnete Horn, sendet uns in seiner Eigenschaft als Redakteur des Fachorgans der Glasarbeiter den folgenden interessanten Beitrag zur Frage des Gerichtsstandes der Presse:

„Das großherzoglich oldenburgische Landgericht hat entschieden, daß ich am 16. d. M. in Oldenburg von der dortigen Strafkammer abgeurtheilt werden soll, weil ich die Oldenburger Polizei in meinem Fachorgan „beleidigt“ habe, das heißt, weil dieses Blatt in Oldenburg verbreitet worden ist.“

Als Gegenstück hierzu führe ich an, daß ich 3. B. wegen Beleidigung des Oldenburger Glasarbeiters-Direktors in Dresden als dem Erscheinungsorte des „Fachgenossen“ abgeurtheilt werde. Und doch ist das Blatt auch in Oldenburg durch die Post verbreitet worden.

Es liegt wirklich kein Bedürfnis für eine Umsturzvorlage vor, wenn man schon heute die Fertigstellung der Zeitungen in dieser Weise erschwert. —

**Die Entziehung der Angeklagten durch den Regierungsentwurf zur Abänderung der Strafprozeß-Ordnung und Gerichtsverfassung** behandelt Professor Dr. R. Binding in der „National-Zeitung“. Die am treffenden, nicht im Geiste der Zeitung verfaßten Artikel entnehmen wir die folgenden Stellen:

Zunächst ist nun die Zahl der Fälle, in denen der Angeklagte ohne seine persönliche Mitwirkung im Prozesse verurtheilt werden kann, in bedenklicher Weise gesteigert. Der berühmte amtsrichterliche Strafbefehl mit seiner Verdachtsstrafe, der dem Verurtheilten ins Haus schneit, ebe er es noch weiß, daß er angeklagt ist — jedenfalls die genialste Erfindung promptester Folgen. Strafführig, die aus dem geltenden Rechte ganz verschwinden sollte! — darf jetzt auch wegen schweren Hausfriedensbruchs und Bedrohung ergehen.

Ueber die Ausdehnung des Kontumazialverfahrens (daß in Abwesenheit des Angeklagten abgeurtheilt werden kann) äußert er sich folgendermaßen:

„Ich leugne zunächst mit Entschiedenheit, daß von allen Seiten laut nach Ausdehnung des Kontumazialverfahrens gemurmelt wird: ich habe von solcher Lage noch nie einen Laut gehört, wohl aber von einer andern, in der That begründeten. Es ist sehr bedauerlich, daß der Angeklagte, der die Ladung verachtet, nicht nach Gebühr gestraft, sondern nur vorgeladet oder in Untersuchungshaft genommen werden kann. Diese fatale Lücke hätte der Entwurf ausfüllen sollen! Statt dessen verweist er sich zu dem Vorschlag, es dürfe in allen Strafammer- und Schöffengerichtssachen ohne jede Ausnahme beim unentschuldigsten Ausbleiben des Angeklagten zur Hauptverhandlung geschritten werden, sofern das Gericht „die Anhörung des Angeklagten zur Aufklärung der Sache nicht für erforderlich erachtet“. Vorsichtig wird zugesügt, daß dann Vorführung und Verhaftung zu unterbleiben haben. Weiß denn aber das Gericht, ob der Angeklagte an seinem Ausbleiben nicht

ganz schuldlos ist? Kann es denn sicher beurtheilen, wann seine Anklage sich entbehren lasse?

Und wie, wenn der Angeklagte, dessen Eisenbahnzug verunglückt ist, anlangt, nachdem er in seiner Abwesenheit 10 Jahre Zuchthaus erhalten hat? Das französische Recht, so ungünstiges den Angeklagten auch behandelt, läßt das Kontumazial-Urtheil doch einfach dadurch hinfällig werden, daß der Angeklagte sich hinterher vor Gericht stellt. Das Recht des neuen Entwurfs weiß davon gar nichts! Das gegen den Abwesenden gesundene Urtheil, das meistens nur eine Verdachtsstrafe aussprechen wird, ist gerade so rechtsbeständig, wie das in Anwesenheit gesprochen! Dem Entwurf ist so behaglich beim Ausbleiben des Angeklagten, daß dieser dem Gericht anzeigen darf, der Weg sei ihm zu weit und deshalb würde er nicht kommen. So etwas von Nativität bin ich in allen deutschen Strafprozeßordnungen noch nicht begegnet! Wie verständig dagegen Str. Pr. V. § 292!

Es ist des weitern der schweren Beeinträchtigung zu gedenken, welche der Angeklagte gerade an der Stelle erfahren soll, die für die Befestigung ganz unverleglich sein müßte: an der Verurtheilung, die ihm schuldlos genügend vorgubereiten und zu führen. Der höchst „schneidige“ Entwurf kennt eben nur zwei Berechtigten im Prozeß: den Staatsanwalt und das Gericht; der Angeklagte hat nur die Ehre, Objekt zu sein. An der gründlichen Vorbereitung der Hauptverhandlungen durch eine Voruntersuchung, an der es ja heute so oft mangelt, sind beide Parteien gleichmäßig interessiert. Gerade deshalb hat Str. Pr. V. § 199 in den Strafammerfällen, wo der Staatsanwalt die Voruntersuchung nicht beantragt hat, dem Angeklagten das Recht gegeben, sie oder wenigstens einzelne Beweiserhebungen vor der Hauptverhandlung zu beantragen — eine höchst segensreiche Bestimmung. Sie wird natürlich, weil das Objekt keine Mühe machen darf, vom Entwurf gestrichen. Auch beim berühmten Verfahren auf handfeste That kann nur der Staatsanwalt die Voruntersuchung beantragen. Es soll also dem Angeklagten jeder rechtliche Einfluß auf die Beweisvorbereitung genommen werden.

Endlich ist ebenso im Namen der Mündlichkeit, als der Unbefangenheit der Jury und des Angeklagten Protest zu erheben gegen § 800 des Entwurfs. Danach soll — man traut seinen Augen nicht! — das schlechteste Stück französischer Schwurgericht-Prozess, das Refus des Präsidenten über die Beweisaufnahme, das wir glücklich beseitigt haben, wieder eingeführt werden. Damit doch ja nur mit einem Schwamme alle unmittelbaren Einbrüche der Beweisaufnahme in den Köpfen der Geschworenen weggewischt werden und die vielleicht doch einseitige Auffassung des Präsidenten darin ihren Einzug halte!

**Ein schwacher Trost für die Vimetallisten.** Die Handelskammer zu Hannover hatte in einer Eingabe an das Reichsfinanzamt erucht, dafür sorgen zu wollen, daß mehr Zehnmarkstücke ausgeprägt und in Verkehr gesetzt würden, weil an dieser Münzsorte ein Mangel bei Lohnzahlungen zc. empfunden werde. Auf diese Eingabe ist folgender Bescheid ergangen:

Berlin, den 5. Januar 1895.  
Der Handelskammer erwidere ich auf die Eingabe vom 17. November v. J. ergebnislos, daß ich zur Zeit das Bestehen eines die Einleitung einer Neuprägung rechtfertigenden Mangels an Kronen nicht anerkennen vermag. Was insbesondere die Verhältnisse im dortigen Bezirk anbelangt, so wird die Angabe, daß neuerdings eine Verminderung des Kronenumlaufs eingetreten sei, durch anderweitige Beobachtungen nicht bestätigt.

Die gegen die Verwendbarkeit des Silbergeldes bei Lohnzahlungen dorthin geltend gemachten Bedenken kann ich nicht für zutreffend erachten. Daß die Arbeiter die Löhne in einer Münzsorte, welche sie nach ihrer wirtschaftlichen Lage vorzugsweise zu verwenden gewohnt und genötigt sind, und welche sie sich bei etwaiger Löhnhöhe in Gold durch Ummesetzung beschaffen müssen, ohne jede sachliche Begründung als eine minderwerthige ansehen sollten, sieht nicht zu befürchten. Wenn aber in der Eingabe vom 7. Juli v. J. auf die Schwierigkeiten hingewiesen wird, welche die Auszahlung größerer Lohnbeträge in Silbergeld bietet, so kommt dem gegenüber in Betracht, daß für derartige Fälle neben dem Silber auch Doppelkronen Verwendung finden können, die seitens der Reichsbank jederzeit nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden.

Der Handelskammer möchte ich hiernach wiederholt empfehlen, auf eine stärkere Verwendung der Thaler und Reichsilbermünzen bei Lohnzahlungen hinzuwirken.

Der Reichskanzler.

In Vertretung: Graf Posadowsky.  
Diese Empfehlung des Silbers wird die Vimetallisten recht wenig befriedigen, denn ihnen kommt es nicht auf die stärkere Zirkulation des Silbers sondern auf die freie Silberausprägung an, damit sie ihre in Gold aufgenommenen Schulden in Silber verzinsen und zurückzahlen können.

Nach ist übrigens die Anklaffung unseres Schatzkassenssekretärs, der den Gebrauch von Zwanzig-Markstücken bei der Lohnzahlung empfiehlt. Als ob die Löhne von zwanzig und mehr Mark die häufigsten wären. Herr Bödiker vom Reichs-Versicherungsamt wird ihn belehren, daß dies nicht der Fall ist. Staatssekretäre freilich die können ihren Tagelohn in Doppelkronen ausgezahlt erhalten, die deutschen Arbeiter verdienen in ihrer überwiegenden Mehrzahl in der Woche nicht eine Doppelkrone in der Woche. —

**Ein Handelskammer-Kongreß in Berlin.** Das Wolffsche Telegraphen-Bureau versendet die folgende Mittheilung:

Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin werden schleunigst zu den vom Handelsminister gestellten Fragen wegen der Umgestaltung der kaufmännischen Interessenvertretung in Preußen Stellung nehmen. Auf den 20. ds. Mts. werden sie die übrigen kaufmännischen Korporationen Preußens nach Berlin laden, um gemeinsames Vorgehen in den die Korporationen betreffenden Fragen anzubahnen. Weiterhin, vermutlich für die erste Hälfte des Februar, wurde eine Versammlung sämtlicher preussischer Handelskammern in Berlin in Aussicht genommen, auf welcher eine möglichst einheitliche Stellungnahme zu den übrigen Fragen angebracht werden soll. —

**Die österreichische Wahlreform.** Die Verschleppungstaktik der österreichischen Regierung bleibt der Wahlreformfrage gegenüber ihrer Weisheit Anfang und Ende, wie die folgende Depesche aus Wien beweist:

Wien, 14. Januar. Eine Meldung der polnischen Blätter besagt, die Wahlreform werde in der Frühjahrsession nicht an das Plenum des Abgeordnetenhauses gelangen; die Beratungen würden nun im Ausschusse fortgesetzt.

**Das ungarische Kabinet ist gebildet und zwar aus** Leuten zweiten und dritten Ranges, die Spitzen der liberalen Partei sind nicht Minister geworden. Man betrachtet das Kabinet als einen Nothbehelf und als ein Zeichen des baldigen Ueberganges der Herrschaft von der liberalen Partei auf eine Koalition der Parteien, wie sie nun in Oesterreich recht und schlecht am Staatsruder ist. —

**Den Epikelanarchisten Meunier** hat einer unserer Londoner Korrespondenten lezhin nach Gebühr gezeichnet. Heute erhält das „Berliner Tageblatt“ die folgende Depesche aus Bern:

Der Berner „Bund“ meldet, infolge der Enthüllungen des Berliner „Vorwärts“ sei der englische Deutsche und Polizeispittel Nieten, Wandtagist aus Cleve, plötzlich aus Zürich verschwunden, wo er seit einiger

Zeit wohnte. Nieten habe den französischen Anarchisten Meunier der Polizei in die Hände geliefert. Er dürste den Weg nach Frankreich oder Oesterreich genommen haben.

Man sieht, daß unsere Warnungen nicht ohne Nutzen sind. —

**Ministerkrisis in Paris.** Auf grund der famosen Disziplinarbestimmungen der französischen Kammer wurde unlängst unser Genosse Jaurès wegen seiner Angriffe auf den Bauteurminister Barthou auf längere Zeit ausgeschlossen. Den Anlaß hierfür bildete die Debatte über die Subvention der Eisenbahngesellschaften. Und nun muß gerade dieser Sache wegen der Bauteurminister demissioniren und seine Kollegen wagen ihn nicht zu halten.

Hierüber liegen die folgenden Depeschen vor:  
Paris, 13. Januar. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Barthou, hat, wie die „Agence Havas“ mittheilt, dem Ministerpräsidenten Dupuy sein Demissionsgesuch überreicht in Folge des gestrigen Beschlusses des Staatsrathes betreffend die Jinsgarantie des Staates für die Südbahn-Gesellschaft und die Orleans-Bahn. Barthou erklärt, er könne den Beschluß, welchen er bekämpft habe, nicht ausführen.

Paris, 14. Januar. Deputirtenkammer. Die heutige Sitzung wurde unter lebhafter Bewegung eröffnet. Der Abgeordnete Millerand interpellirte wegen der Demission des Ministers Barthou und sagte, die Regierung habe den Prozeß wegen der Jinsgarantie für die Südbahn vor dem Staatsrathes abhängig gemacht, die Entscheidung des letzteren treffe somit das ganze Kabinet. Der Redner tabelte die Regierung, weil sie die Frage der Jinsgarantie dem Staatsrathes unterbreite habe und beantragte schließlich, daß eine Untersuchung eröffnet werde, um zu prüfen, ob Raynal, der Urheber der Uebereinkunft mit der Südbahn, in Anklagestand zu versehen sei. Der Abgeordnete, ehemalige Minister Raynal, entgegnete Millerand und behauptete, im Laufe der Unterhandlungen zum Abschluß der betreffenden Konventionen sei niemals von einer immerwährenden Jinsgarantie die Rede gewesen.

**Manifest der sozialistischen Gruppe der französischen Kammer.** Man schreibt uns aus Paris unterm 12. Januar:

Es sind kaum 24 Stunden ins Land gegangen, seit das schmerzvolle Votum der Kammer in Angelegenheit Gérauld Richard, des neuen Abgeordneten von Paris, erfolgt ist, und schon erhebt sich eine Bewegung im Lande, die nur höchstens jene überrücken kann, die den revolutionären Geist des arbeitenden Frankreich nicht kennen und die da wähen, daß sich das Proletariat seine schärfste und zugleich loyalste Waffe im Kampf um seine Emanzipation, das allgemeine Stimmrecht, ruhig entwenden lassen werde. Neben den vielen Protestmeetings, die bereits von allen Seiten angekündigt werden, tritt ganz besonders das Manifest der sozialistischen Kammergruppe hervor, das wir wegen seiner Wichtigkeit in diesem von Perier herausbeschorenen Kampfe, der nur mit dem bekannten: „So soumettez ou so démettez“ — sich unterwerfen oder ab danken — enden kann, hier vollinhaltlich wiedergeben. Dasselbe lautet:

Bürger! Der Präsident Perier, der Minister Dupuy und die Abgeordneten der Majorität haben soeben gegen das allgemeine Stimmrecht, gegen das Wahlrecht der ganzen Nation ein Attentat sondergleichen verübt. Was weder der Kaiser gewagt noch der Minister von Fourmies, das hat der König von Anzin, der zum König der Republik geworden, von der servilsten aller Majoritäten erlangt. Servil ist sie für immer und aus zwei Gründen. Sie ist es, weil die Furcht vor dem wachsenden Sozialismus sie wahnsinnig macht und sie vertheidigungslos den Radikalen und Klerikalen überliefert. Sie ist es, weil ihre einflußreichsten Abgeordneten, seit fünfzehn Jahren in allen faulen Geschäften Kompromittirt, der herrschenden Gewalt preisgegeben sind, die gegen sie mit deren Dossiers bewaffnet ist und sie jederzeit der Justiz überliefern kann. Unter dieser Drohung, ebenso entsetzend für den, der sie gebraucht, wie für die, die sie erliden, hat der Präsident Perier die Abgeordneten seiner Majorität beugen gemacht. Sie haben versanden. Entweder Sainte Polagie für Gérauld Richard oder Mazas für sie; das Votum war nicht mehr zweifelhaft. So ergänzt in unserer zu Ende gehenden Gesellschaft, wo alle Laster sich nothwendig einander erzeugen, die politische Erpressung des Präsidenten Perier die finanzielle der Regierungsjournalisten. Aber wie blind sind die Emporkömmlinge der opportunistischen Republik, wenn sie wähen, daß das Land all diese Intriguen und all diese Schändlichkeiten nicht entwirren wird! Wie blind, wenn sie nicht die sicheren Folgen des Votums sehen, das sie soeben gegen die nationale Souveränität abgegeben. Sie haben es für geschickt gehalten, die sozialistische Partei zu dezimiren. Aber die Majorität vergißt, daß sie, indem sie die Rechte der Kammer schmälert, selber die ersten Lücken in die Gesellschaft bricht, die sie noch schützt. Und ganz besonders macht sie die sozialistische Partei vor der Demokratie nicht allein zum Organ der wirtschaftlichen Forderungen des Proletariats, sondern auch zum Hüter der öffentlichen Freiheiten und zum Vertheidiger des allgemeinen Stimmrechts. Unserer aller Aufgabe, Bürger, wächst in dem Maße, als unsere Gegner die Prinzipien der Republik selber verlassen. Es genügt nicht, eine neue und gerechtere Gesellschaft vorzubereiten, wir müssen in diesem harten Kampfe gegen die kapitalistische Ordnung auch noch die durch die Kompromisse mit der Kirche bedrohten weltlichen Freiheiten retten, sowie die in der Person Gérauld Richards bedrohte und eingetrickerte nationale Souveränität. Mit der doppelten Macht der mit jedem Tage enger verknüpften republikanischen und sozialistischen Idee werden wir in den Kampf treten. Bei jeder Gelegenheit im Parlament werden wir gegen die Gefangenhaltung Gérauld Richards protestiren. Bei jeder Gelegenheit im Lande werdet Ihr auch protestiren. Die sozialistische Partei muß sich überall durch Kandidaturen bekräftigen, selbst da, wo sie keine unmittelbare Gewißheit des Erfolges hat. Und überall muß sie dem allgemeinen Stimmrecht mit dem wirtschaftlichen Programm des Sozialismus die Befreiung des willkürlich gefangen gehaltenen Abgeordneten vorschlagen, d. h. die Befreiung und Loslassung des allgemeinen Stimmrechts selbst. Es lebe die soziale Republik! Es lebe das allgemeine Stimmrecht!

Wie verlautet, trägt sich die Regierung mit der Absicht, die Unterzeichner dieses Manifestes in den Anklagezustand zu versetzen. Die von ihr entfachte Bewegung scheint ihr in diesem Falle noch immer nicht zu genügen. Oder hofft sie etwa die Sozialisten zu unbesonnenen Schritten zu bringen? Dann macht sie die Rechnung ohne den Wirth. Denn diesen Gefallen werden sie den Panamisten und deren Schutzherrn nicht erweisen.

**Wahltag in Belgien.** Bei der Wahl eines Deputirten zur Repräsentantenkammer an stelle des verstorbenen liberalen Deputirten wurde in Lhuin in Belgien der

Sozialist Verloz gegen den katholischen Kandidaten, für welchen die Liberalen größtenteils stimmten, gewählt.

Bei allen bisherigen Wahlen zur belgischen Repräsentantenkammer sind nun Sozialisten gewählt worden. Es ist dies sehr charakteristisch und zeigt, daß die Stimmung des Volkes, wie sie sich bei den Hauptwahlen ausgesprochen hat, kein schnell verlöschendes Strohfeuer war, sondern daß das belgische Volk auch in Zukunft solche Männer zu wählen gewillt ist, zu denen es Vertrauen hat und haben kann, nämlich Sozialisten.

**Der Prozeß Ungern-Sternberg** hat in Lüttich in Abwesenheit des Lockspiegels begonnen. Eine Depesche meldet hierüber:

Vor dem Schwurgerichte begann heute die Verhandlung gegen die 16 Anarchisten, welche wegen der im April und Mai 1894 dahier verübten Dynamitattentate angeklagt sind. 25 Gendarmen und zahlreiche Polizeibeamten halten die Ordnung aufrecht. Alle Zugänge zum Gerichtsgebäude sind sorgfältig bewacht. Die Angeklagten Jagollowsky (alias Baron Ungern-Sternberg) und Hlegien sind nicht erschienen. Nachdem sich der Gerichtshof gebildet hatte, brachte der Gerichtsschreiber die Anklagechrist zur Verlesung.

Charakteristisch ist es, daß die Stumm'sche „Post“ einen Spezialkorrespondenten nach Lüttich zum Zwecke der Berichterstattung gesandt hat. Klug war dies nicht von ihr, denn die zu gewärtigenden Enthüllungen über das internationale Lockspiegelwesen werden den Plänen derer um Stumm wenig nützen.

**Ein sozialistischer Sieg in Italien**, der Herrn Crispi das Ende seiner Herrlichkeit klar vor Augen führt, wird aus Rom gemeldet.

Die offizielle Depesche lautet: Bei der Kammer-Stichwahl im vierten Wahlkreis von Palermo wurde Garibaldi Bosco, welcher seinerzeit von dem Militärgericht verurteilt worden war, gewählt. Der unterliegende Gegenkandidat war Bonanno.

**Der Abgeordnete De Felice-Ginnsfelda**, welcher vor einigen Monaten von dem samosischen Kriegsgerichte in Palermo wegen „revolutionärer Umtriebe“ zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und seine Strafe im Zuchthause zu Volterra verbüßt, ist lebensgefährlich erkrankt. De Felice hat mehrere Male bestigle Blutergüsse aus dem Munde gehabt, und seine kräftige Körperverfassung wurde dadurch so ruinirt, daß er jetzt genöthigt ist, sich beim Wehen der Krücken zu bedienen und sich von den Gefängniswärtern führen zu lassen. Die ungewöhnlich strenge Kälte und das ungesunde Schneewetter, welche diesmal den Winter in Volterra charakterisiren, haben der Gesundheit des Abgeordneten von Catania den Rest gegeben. Seine Familie lebt inzwischen in Rom in einem elenden Kämmerchen des Sforza-Cesarini-Quartiers, dem bittersten Elende preisgegeben. Welcher Unterschied zwischen ihm und Crispi, dem „deplorato“! Welcher Unterschied zwischen der Familie des Ministers und der des ehrenvollen Berurtheilten! Die offiziellen Blätter suchen, nach einem Communiqué aus dem Ministerium des Innern, die ersten Nachrichten über De Felice's Gesundheitszustand abzuleugnen, jedenfalls um nicht einen Schatten auf das fröhliche Hochzeitsfest im Hause Crispi zu werfen; man setzt bei Crispi merkwürdigerweise noch Gewissen voraus und glaubt, daß ihn traurige Nachrichten über seine Gegner betrüben könnten. Nach den besten Informationen, die kein Dementi fürchten, können wir jedoch versichern, daß De Felice wirklich sterbenskrank ist und wahrscheinlich bald im Zuchthause sein Ende finden wird. Crispi darf zufrieden sein — die Zuchthausluft hilft ihm aufräumen unter seinen Gegnern.

**Russisches.** Am 1. November des vorigen Jahres starb Alexander der Dritte; und dessen Sohn Nikolaus bestieg den Thron. Die ganze Bourgeoispreffe der Welt begrüßte den jungen Zar als einen Bringer der Freiheit. Nicht sofort werde er sie bringen, aber am Tag seiner Vermählung. Der Tag der Vermählung ging vorüber, und keine Freiheit wurde gebracht. „Aber gewiß zum Neujahr!“ Neujahr ist jetzt vorüber — das russische Neujahr, das um 13 Tage dem unserigen nachhinkt. Und keine Freiheit! Die liberalen Narren im Ausland warten nun auf Osteren. Ob die russischen Freiheitsfreunde so geduldig sind und solche Narren? —

**Südamerikanischer Krach.** Nach Meldungen aus Montevideo haben Regierungstruppen in Rio Grande bei der Verfolgung von Infurgenten die Grenze überschritten und einen Offizier und drei Soldaten von den Truppen Uruguays getödtet, welche sich dem Ueberschreiten der Grenze widersetzen.

## Parlamentarisches.

In der Budgetkommission zeigte sich in den letzten zwei Tagen eine kleine Konfliktwelle, die aber schließlich zerfiel. Im Kapitel 20 des Militärretals wurde die Ausgabe für drei Kommandantenstellen in Frankfurt a. M., Hannover und Altona verlangt, die im Etat 1890/91 als „künftig wegfallend“ bezeichnet worden waren. Die Stelle in Hannover war im Etat 1892/93 abgesetzt worden und die Stelle für Rastatt wurde als „künftig wegfallend“ bezeichnet, weil Rastatt als Festung eingeht.

Die Militärverwaltung gab sich alle Mühe zu beweisen, warum sie im Widerspruch zu ihrer früheren entgegengesetzten Meinung jetzt die Kommandantenstellen für unentbehrlich halte, fand aber damit in der Kommission wenig Gegenliebe. Als nun der Abg. v. Maffow in der Freitagssitzung der Kommission durch eine vom anderen Zwecke dienende Anfrage mittheilte, daß der Kommandant in Altona im letzten Jahre in Pension gegangen sei, veranlaßte dies den Abg. Dr. Schädlcr zu der Anfrage, ob mittlerweile die Stelle wieder besetzt worden sei. Seitens der Militärverwaltung wurde dies, keineswegs freudig, zugegeben. Darauf erklärte der Abg. Richter, daß es sich hier um eine Verletzung des Staatsrecht des Reichstages handelte; im Widerspruch mit den Beschlüssen des Reichstages sei die Stelle besetzt worden, daß sei ein Vorgang, wie er bisher im Reichstage sich noch nicht zugetragen habe und der Reichstag habe alle Ursache, diesem ersten Versuch, sein Staatsrecht in Frage zu stellen, entschieden entgegenzutreten. Er erklärte, dementsprechend eine Resolution einzubringen. Der Kriegsminister und der Unterstaatssekretär des Reichs-Schatzamt's, Achenborn, erkannten an, daß es sich um eine Staatsübertretung handelte, die der nachträglichen Genehmigung des Reichstages bedürfe. Der Kriegsminister speziell erklärte, daß er bona fide gehandelt und ihm gänzlich fern liege, einen Schlag gegen das Budgetrecht des Reichstages zu führen, wie der Abg. Richter behauptet habe. Abg. W e b e l stimmte dem Abg. Richter zu. Der Vorgang sei sehr eigenartig, Auffallend sei, daß man die Sachlage erst durch eine zufällige Anfrage erfahre, nachdem man mehr als eine Stunde über den Etatitel verhandelt, wobei die Herren von der Militärverwaltung mehrfach das Wort genommen hatten, ohne auch nur eine Andeutung über die Sachlage zu machen. Schließlich wurde die Verhandlung abgebrochen, nachdem Richter Vorlage der Akten über die Verhandlungen zwischen Kriegsministerium und Reichs-Schatzamt verlangt hatte.

In der heutigen Sitzung kam der Kriegsminister auf den Fall zurück. Er beschwerte sich zunächst, daß die Berichte der Presse gänzlich schwinde über die Erklärung, die er in der

vorhergehenden Sitzung abgegeben habe und wiederholte dieselben nochmals. Des Weiteren führte er an, daß man in einer Nothlage sich befunden, auf Drängen des betreffenden Armeekorps-Kommandanten habe er sich genöthigt gesehen, wegen der Nähe Hamburgs und des großen Seeverkehrs halber die Stelle in Altona wieder mit einem Kommandanten zu besetzen.

Richter tritt dem entgegen. Das Schweigen der Militärverwaltung über den Vorgang in der gestrigen Sitzung habe einen höchst ungünstigen Eindruck gemacht. Staatssekretär Graf P o s a d o w s k y legt den Vorgang auf Grund der Akten dar, das Reichs-Schatzamt erkenne voll die Verpflichtung zu einer nachträglichen Genehmigung an und übernehme die volle budgetmäßige Verantwortung. v. K a r d o r f f findet das Vorgehen der Kriegsverwaltung begrifflich, meint aber, daß ohne die Erörterung in der Kommission der Vorgang kaum zur Kenntniß des Reichstages gekommen sei. Dieser Auffassung tritt Unterstaatssekretär Achenborn entgegen. In der Rechnungssablage, die dem Reichstage zur Genehmigung zugebe, würden alle außer- und überetatmäßigen Ausgaben genau aufgeführt und die ausdrückliche nachträgliche Genehmigung durch den Reichstag nachgesucht. Dem Reichstage könne der Posten unmöglich entgehen.

H a m m a c h e r stimmt Richter darin bei, daß durch das Schweigen der Militärverwaltung in der vorhergehenden Sitzung ein übler Eindruck erzeugt worden sei, im übrigen ist er in bezug auf außeretatmäßige Ausgaben, die einem außerordentlichen Nothfall ihre Entstehung verdanken, weitbeger als Richter. Solche Ausgaben seien unvermeidlich. W e b e l: Der Kriegsminister werde aus Richter's und Hammacher's Ausführungen ersehen haben, wie recht er gefehert habe, das Vorgehen der Militärverwaltung in der gestrigen Sitzung so zu bezeichnen, wenn er es gethan. Ihn habe aber der Vorgang sehr mißtraulich gemacht. Er beschränke, daß unter den außerordentlich hohen Staatsüberschreitungen sich noch mancher Posten befände, ähnlich dem hier in Frage stehenden. Die Rechnungskommission müsse scharf zusehen. Hammacher sei in bezug auf die außeretatmäßigen Ausgaben nicht immer so weitberzig gewesen wie jetzt. Außeretatmäßige Ausgaben könnten vorkommen, aber sie müßten einer wirklichen Nothlage entsprechen, davon sei hier keine Spur vorhanden. Hamburg habe auch schon 1890/91 sich in der Nähe Altonas befunden und der große Fernverkehr sei auch schon da gewesen und dennoch habe man damals die Kommandantenstelle in Altona als „künftig wegfallend“ bezeichnet. Der Kriegsminister verteidigt sich gegen diese Ausführungen. v. F r o h m e meint, man könne sich mit den abgegebenen Erklärungen beruhigen. Schädlcr beantragt: die Kommandantenstelle in Frankfurt am Main und Altona als künftig wegfallend zu bezeichnen, die in Hannover als aufgehoben anzusehen, dagegen die Stelle in Rastatt als „künftig wegfallend“ auszuführen. Richter verlangt, daß über den ganzen Vorgang schriftlich Bericht an das Plenum erstattet werde und die Erklärungen des Kriegsministers und des Staatssekretärs mündlich Aufnahme finden. Diefem Antrag wird stattgegeben. Daraus beschließt die Kommission mit großer Mehrheit im Sinne des Antrags Schädlcr.

**Die Umsturzkommission** hat sich gestern nach der Sitzung des Plenums konstituirte. Da keine der großen Parteien — Zentrum und Konervative — den Vorsitzenden stellen wollte, wurde der nationalliberale Dr. Böttcher dazu gewählt. Das Amt des zweiten Vorsitzenden wurde Herrn von Stumm übertragen. Schriftführer der Kommission sind die Abgeordneten Gypeden, Verno, Venzmann und Frohne. Die nächste Sitzung der Kommission wird Donnerstag, vormittags 10 Uhr, stattfinden.

Die Kommission besteht aus folgenden Abgeordneten: Vom Zentrum Abgeordnete Verno, Greiß, Dr. Lieber, Dr. Hintelen, Spahr, Dr. Bachem, Dr. Marcour, Kleinl; Reichspartei: Freiherr v. Stumm, Pöhlmann, Waumbach; Deutsch-Konfession: von Hammerstein, Graf Noor, von Salisch, v. Buchta, Gypeden; Nationalliberale: Dr. Böttcher, Volk, Dr. Enneccerus, Dfann; Freisinnige Vereinigung Dr. Warth; Freis. Vp. Mundel, Venzmann; Sozialdemokraten Kner, W e b e l, Frohne; Pole Dr. Wolzlegier und Antisemit von Vieder-mann.

**Die Geschäftsordnungs-Kommission** hat Montag Abend unter dem Vorsitz des Präsidenten die Verathung über die Verstärkung der Disziplinargewalt, welche aus Anlaß des Fall Liebknecht in Aussicht genommen ist, begonnen. Nach einigen gleichzeitigen Bemerkungen über das Stimmrecht und die eventuelle Vertretung im Vorbehalt des nicht zur Geschäftsordnungs-Kommission gehörenden aber vom Reichstage im vorliegenden Falle mit dem Vorsitz beauftragten Reichstags-Präsidenten legte Herr v. Lewenhov die Gründe dar, welche ihn zu dem Wunsche einer Verstärkung der Disziplinargewalt geführt haben. Der Ton im Reichstage hätte sich im Laufe der Jahre verschlechtert. Früher sei der Reichstag in dieser Beziehung als Muster hingehalten worden, jetzt müsse man im Lande vielfach Klagen über den im Reichstage herrschenden Ton hören. Namentlich seien Angriffe in beschimpfender Form auf außerhalb des Hauses befindliche Personen, Behörden, sowie Kategorien von Staatsbürgern vorgekommen. Durch die sich oft wiederholenden und trotz erfolgter Mahnung nicht unterbleibenden Zwischenrufe verlegender Art, sowie die Hereinzugung des Kaisers in die Debatte leide die Verhandlungen sowie die Würde und das Ansehen des Reichstages. Den Entschluß, in dieser Beziehung Aenderung zu schaffen, hätte er nach dem Vorfalle am ersten Tage im neuen Hause gefaßt. In Konferenzen mit den Präsidialkollegen und einzelnen Mitgliedern des Hauses hätte er einen diesbezüglichen Antrag vorbereitet. Da sei der Verfolgungsantrag gegen den Abg. Liebknecht eingelaufen, bei dessen Verathung der Reichstag die Geschäftsordnungs-Kommission mit der weiteren Regelung der Angelegenheit beauftragt habe. Der Präsident erwähnt noch, daß er sich vergeblich bemüht habe, den Antrag der Regierung auf strafrechtliche Verfolgung des Abg. Liebknecht zu verhindern, und fährt weiter aus, daß gegenüber den Vorkommnissen der letzten Jahre eine Aenderung der Geschäftsordnung notwendig sei. Neben der Verstärkung der Disziplinargewalt wünscht der Präsident die Aenderung der Geschäftsordnung, um die Arbeiten des Reichstages mehr als bisher zu fördern. Zu diesem Zweck schlägt er ein Disziplinarmittel vor, welches schärfer als der Ordnungsruf und in einer zeitweiligen Ausschließung von der Theilnahme an den Sitzungen bestehen soll. Für die Beschlußfassung über geschäftliche Fragen (Anträge auf Schluß der Disziplin, Vertagung, Abkürzung der Fristen u. s. w.) empfiehlt der Präsident die Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsschleife und außerdem solle die öffentliche Rüge den unentschuldig fehlenden Abgeordneten eingeführt werden. In der sich an die Aeußerungen des Präsidenten anschließenden Diskussion nimmt der Abg. S i n g e r das Wort. In eingehender Erörterung der vom Präsidenten gemachten Bemerkungen führt der Redner aus, daß der Ton im Reichstage ein viel ruhigerer sei, als in anderen Parlamenten. Im österröischen, englischen, französischen, italienischen und amerikanischen Parlament gehe es viel lebendiger zu. Die in Deutschland herrschende Nervosität ertrage keine rüchhaltige Kritik, die aber bei den heutigen Verhältnissen doppelt und dreifach geboten sei. Wenn sich der Ton im Reichstage verschlechtert habe, so sei das System Bismarck daran Schuld. Das sei eine kurze Zeit unter Caprivi etwas besser gewesen; jetzt käme der schnelle Ton wieder zur Geltung. Wenn man nach Schuß in dieser Beziehung verlange, so müsse vor allem dafür gesorgt werden, daß die auf der rechten Seite des Reichstages gegen Aeußerungen und Handlungen sozialdemokratischer Abgeordneter so beliebigen und angewendeten Inse wie „Psi“

und „Raus“ entsprechend gerügt werden. Außerdem verlangt Redner Schuß der Abgeordneten gegen unangemessenes Auftreten der Minister und erklärt, daß er und seine Freunde sich die Art, in welcher der Kriegsminister in letzter Zeit gegen sie auftritt, nicht gefallen lassen würden. Der Ton, in dem der Kriegsminister die sozialdemokratischen Abgeordneten anspricht, die Aebewendungen, die er dabei gebraucht hat, seien so verlegend gewesen, daß die Abgeordneten durch Zwischenrufe zur Selbsthilfe hätten schreiten müssen. Nicht nur am Bundesrathstische und auf der rechten Seite des Hauses sei das Gefühl für persönliche Ehre lebendig. Nach dieser Richtung hin sei der Schuß der Abgeordneten vielleicht empfehlenswerth. Die Hereinzugung des Kaisers in die Debatte sei durch die Geschäftsordnung nicht verboten und außerdem unerlässlich. Wenn der Träger der Krone sich in den Mittelpunkt des politischen u. wirtschaftlichen Treibens stelle, wenn er durch vielfache Anregungen alle Vorgänge des öffentlichen Lebens zu Betrachtungen und Urtheilen über die verschiedenen Parteien benutze, so sei es doch unvermeidbar, daß hierzu Stellung genommen werde. Zur Begründung dieser Ansicht weist Redner u. a. auf einen Vorgang der letzten Tage hin, der dem Volke die Aussicht auf erhebliche Mehrkosten für die Marine eröffnen habe. Der Präsident bedürfe keiner Verstärkung der Disziplinargewalt. Er wende bereits jetzt ein allerdings außerhalb der Geschäftsordnung liegendes Mittel an, welches den Ordnungsruf wirksam ergänzt. Die Erklärung des Präsidenten, daß dies oder jenes unparlamentarisch oder nicht zulässig sei, werde von allen Seiten ohne Widerspruch entgegengenommen, obgleich solche Erklärungen in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen seien. Redner wendet sich energisch gegen die Absicht, zeitweilige Ausschließung einzuführen zu lassen, indem er ein solches Verfahren als verfassungswidrig und weit über das Disziplinarrath des Reichstages hinausgehend bezeichnet. Ebenso bekämpft der Redner die Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsschleife und die Rüge für unentschuldigtes Fehlen als zwecklos. Man solle Diäten festsetzen, dann würde der Reichstag nicht so oft beschlußunfähig sein.

Abg. Dr. B a c h e m (Zentrum) will Mittel suchen, um dem Präsidenten die Geschäftsführung zu erleichtern, aber dabei allerstrengstens die Immunität der Abgeordneten schützen. Zeitweiliger Ausschluß ist nach Ansicht des Redners unzulässig und gegen das Recht der Wähler verstoßend. Der Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsschleife will der Redner näher treten, gegen die Rüge für fehlende Abgeordnete hat er jedoch große Bedenken.

Abg. G a m p (fr.) ist für zeitweilige Ausschließung mit vorheriger Verwarnung.

Präs. v. L e w e h o v erörtert den Vorfalle am ersten Tage noch einmal. Redner verweist auf die bezüglichen Bestimmungen in anderen Ländern und erwartet von einer derartigen Maßregel bei uns eine vorbeugende Wirkung. Die Kritik von Aeußerungen und Handlungen des Monarchen müsse unter allen Umständen ausgeschlossen sein, wenn auch die Erwähnung einer bestimmten Thatfache nicht verhindert werden könne. Durch die Verstärkung der Disziplinargewalt im Hause könnte das Eingreifen von außen durch die Gerichte verhindert werden.

Abg. G ü n t h e r (natl.) findet, daß der Ordnungsruf nicht ausreicht. Im Lande herrscht Entrüstung über die Vorgänge im Reichstage. Redner will Verweis und Ausschluß auf Zeit. Artikel 27 der Verfassung giebt hierzu das Recht. Redner verlangt für den Präsidenten das Recht sofortigen Einschreitens ohne Befehl einer Kommission.

Abg. T r ä g e r (fr. Vg.) vermißt formulirte Anträge und spricht sich gegen jede Aenderung als unnöthig und, falls Ausschluß in Frage kommt, als verfassungswidrig aus.

Abg. Graf v. L i m b u r g - S t i r u m (kons.) findet in der Verfassung kein Hinderniß, einen Ausschluß vorzunehmen. Die Abgeordneten können ihre Zunge im Zaume halten, Redner plädiert auch für Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsschleife.

Abg. P i e s c h e l (natl.) wendet sich besonders gegen die Zwischenrufe, die meist von den Sozialdemokraten ausgehen und die unerträglich seien. Der Fall Liebknecht hat den Stein nur ins Rollen gebracht, der Anlaß wäre auch schon vorher gegeben gewesen. Redner schlägt für schwerere Vergehen gegen die Ordnung Verweis und in weiterer Steigerung zeitweiligen Ausschluß eventuell auf die Dauer der Session vor. Entscheidung hierüber sollen der Präsident und eine Kommission von 8 Mitgliedern treffen. Berufung an den Reichstag soll zulässig sein.

Abg. H e r e n (Z.) bekämpft diesen Antrag und erklärt sich gegen zeitweiligen Ausschluß, weil verfassungsmäßig sehr bedenklich und außerdem viel zu hart. Zu Ausschreitungen gegen die Ordnung seien übrigens die Sozialdemokraten weniger geneigt, als z. B. der Abg. A h l w a r d t.

Vor Schluß der Generaldiskussion nimmt der Präsident noch einmal das Wort, um zu erklären, daß seine Wünsche bezüglich etwaiger Ausschließung lange nicht so weit gehen, wie der nationalliberale Antrag. Er begnüge sich damit, wenn es möglich werde, den betreffenden Abgeordneten von der weiteren Theilnahme an der Sitzung, in welcher der Vorfalle passire, auszuschließen. Weigere sich der Abgeordnete den Sitzungsraum zu verlassen, so solle der Präsident das Recht haben, die Sitzung auszuheben. Nach dieser Erklärung wurde die Sitzung am 11 Uhr abgebrochen. Die Fraktionen werden die Angelegenheit besprechen, damit die Kommission in ihrer nächsten Sitzung, welche in acht Tagen stattfindet, event. bestimmt formulirte Anträge beraten kann.

**Petitionen.** Das zweite Verzeichniß der beim Reichstage eingegangenen Petitionen ist heute veröffentlicht worden. Unter ihnen finden sich zahlreiche Petitionen um Verschärfung des sog. Margarinegesetzes, um Einführung eines Jolles auf Gebrauchsholz und um Aufhebung der Zwangsgeseze. Die Magistrate zahlreicher Städte bitten um Einführung der kommunalen Besteuerung des Weines. Nicht weniger als 78 landwirtschaftliche Vereine petitioniren um Einberufung einer internationalen Münzkonferenz zur Lösung der Silberfrage. Verschiedene Gemeinderäte der Pfalz bitten, den bestehenden Zoll auf ausländischen Rohablad thunlichst unverändert zu erhalten, den Rauchtabak im Verhältnis zu seinem Werthe nicht höher als die Zigaretten zu belasten und die für die Pfänger lästigen Kontrollvorschriften in Wegfall zu bringen. Auch Herr v. Carstenn-Pickersfeldt fehlt nicht mit der alten Bitte um Niederlegung einer parlamentarischen Kommission zur Prüfung seiner Beschwerden über die ihm angeblich durch die Militärverwaltung zugefügten Schäden.

**Reichstags-Petitionen.** Den Reichstags-Abgeordneten sind folgende Petitionen zugegangen: 1. Des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes in München, 2. des Verbandes der Deutschen Bauwerks-Berufsgenossenschaften zu Berlin, 3. der Handelskammer zu Leipzig, ad 1—3, betr. Abänderung bzw. Erweiterung der Unfallversicherung, 4. der Eisenbahn- und Postbeamten der Stadt Obllig um Veretzung dieser Stadt aus der IV. in die II. Gewerklasse, 5. der Reichs-Eisenbahnbeamten in Ströbberg um Umwandlung des nichtpensionfähigen Gehaltszuschusses in pensionfähiges Gehalt, 6. des Ausschusses der deutsch-österreichisch-russisch-schweizerischen Spinnerei-Vereinigung, betreffend Aufhebung des Zermindels in Kammgang, mit Denkschrift, 7. der Junung „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin“, Revision des Strafprozesses und der Gerichtsverfassung betreffend, 8. des „Verens deutscher Gerber“, betr. Einführung eines Jolles auf Quebrachholz.

Der Abg. A h l w a r d t, welcher in diesen Tagen der deutschen Reformpartei beigetreten war, soll Sonnabend vor Beginn der Reichstags-Sitzung nach überaus stürmischen Szenen aus der Partei ausgeschloffen worden sein.

(Depeschen siehe erste Beilage.)

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

14. Sitzung vom 14. Januar 1895, 1 Uhr.  
Am Bundesrathliche v. Hohenlohe, v. Bötticher, Graf v. Posadowsky, v. Marschall, v. Berlepsch.  
Das Haus erledigt zunächst einige Rechnungssachen und zwar den Bericht der Reichsschulden-Kommission durch Kenntnissnahme, den Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts in erster und zweiter Lesung. Die Uebersichten der Reichsausgaben und -Einnahmen für 1892/93 und 1893/94 werden zusammen verhandelt. In der ersten Lesung macht

Abg. Richter (Dfr. Bp.) darauf aufmerksam, daß die ausgedehnten Etatsberatungen nicht nützen, wenn nachher doch große Etatsüberschreitungen und außerordentliche Ausgaben entstehen. Es sind namentlich außerordentliche Ausgaben für die Kolonialpolitik in erheblichem Betrage entstanden. Da sollte man nicht warten bis zur Vorlegung dieser Uebersichten, sondern sollte sofort nach dem Bekanntwerden der außerordentlichen Ausgaben den Reichstag um nachträgliche Bewilligung ersuchen. Namentlich in Ostafrika sind große Mehrausgaben entstanden durch neue Expeditionen, durch Verstärkung der Schutztruppen u. s. w. Die ganze Kolonialpolitik bildet sich immer mehr lediglich dazu aus, den schneidigen Offizieren die Gelegenheit zu Expeditionen zu geben. Ob die belämpften Volkshämme sich auch wirklich der deutschen Herrschaft unterwerfen, ist dabei Nebensache. Gewöhnlich bleibt es beim alten, wenn die Expedition das Land verlassen hat. Der Karawanenhandel bleibt vernichtet und die Zolleinnahmen vermindern sich. Ich will keine Kolonialdebatte anregen, sondern nur darauf aufmerksam machen, daß es besser ist, wenn zeitiger die Genehmigung des Reichstags zu solchen Mehrausgaben nachgesucht wird.

Die Vorlagen werden der Rechnungs-Kommission überwiesen, ebenso die Uebersichten der Ausgaben und Einnahmen für die Schutzgebiete für 1892/93 und 1893/94, die allgemeine Rechnung für 1884/85 bis 1890/91, sowie die Rechnung der Kasse der Ober-Rechnungskammer für 1891/92 und 1892/93. Die Denkschrift über die Ausführung der Anleihegesetze wird durch Kenntnissnahme für erledigt erklärt.

Darauf folgt die Interpellation der Abgg. Haffe (natl.) und Genossen: „Was gedenkt der Reichskanzler zu thun angesichts der vielfachen Klagen über den mangelnden Schutz der Deutschen im Auslande, insbesondere in Zentral-Amerika?“

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Marschall erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Haffe: Die Behandlung der Deutschen im Auslande ist von jeher ein Spiegelbild des Ansehens des Deutschen Reiches. Vor 1866 und 1870 sah man, daß das Deutsche Reich ohnmächtig und zerissen war. Selbst die, welche ethische Werte nicht kennen, sondern nur solche Werte, welche sich in Kapital ausdrücken lassen, müssen zugeben, daß die Existenz des neuen Deutschen Reiches, verkörpert durch die mächtigste Person des Fürsten Bismarck, ein Kapital war, von dem die Deutschen im Auslande lebten. Unzählige deutsche Unternehmungen im Auslande waren nur dadurch möglich, daß man darauf vertraute, durch die deutsche Regierung geschützt zu sein. Fürst Bismarck griff zwar selten ein in die Verhältnisse des Auslandes, aber wenn es geschah, geschah es mit voller Wucht und Macht. Das Prestige des Fürsten Bismarck erstreckte sich auf die Vertreter des Deutschen Reiches im Auslande an persönlichem Ansehen fehlte. Seit 1890, seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck ist das Ansehen des Deutschen Reiches gesunken. Ich warnte bei dem Handelsvertrag mit Kolumbia davor, die kleinen mittelamerikanischen Republiken ebenso zu behandeln wie andere große Staaten. Die Politik des Reichskanzlers Grafen Caprivi läßt sich bezeichnen als eine Verneinung nach allen Seiten, Rußland und England gegenüber, um nur mit allen Staaten im Frieden zu leben. Angeblich soll den deutschen Konsuln im Auslande Anweisung gegeben sein, sie sollten sich um die Deutschen im Auslande nicht viel kümmern, sie seien nur dazu da, die Interessen der einheimischen Deutschen zu vertreten. Der Reichskanzler Graf Caprivi ist für seine Beamten immer sehr energisch eingetreten, aber niemals für die, welche durch die Beamten geschädigt worden sind. Unsere Deutschen im Auslande sind Pioniere unseres Handels, unserer Industrie und unserer Kultur; niemand bestrafe, daß die deutsche Industrie ein Interesse daran hat, Absatzgebiete im Auslande zu gewinnen. Deshalb sollte man sie nicht im Stiche lassen. Die Schädigung der Deutschen durch die Bankrotterklärung Portugals, Griechenlands und Argentiniens will ich nicht erwähnen; solche Staaten müßten eigentlich unter Vormundschaft gestellt werden. Es handelt sich dabei nicht bloß um die Interessen des Großkapitals, sondern leider auch um den Mittelstand. Redner verweist darauf, daß ein Deutscher von einem Franzosen eine Ohrfeige bekommen hätte, auf seine Klage habe er nicht Recht bekommen, sondern sei des Landes verwiesen worden. In Ungarn hat ein Deutscher eine Fahne aufgezo-gen, sie wurde aber vom Gen darmen heruntergeholt und als Lappen bezeichnet. Für die schwäbischen Bauern in Palästina, deren Besitzverhältnisse bedroht waren, ist der König von Württemberg eingetreten. Das ist erstreblich, aber ganz korrekt ist es wohl nicht, daß sich der Fürst eines Einzelstaates in die Reichsangelegenheiten mischt. Ähnliche Benachteiligungen der Deutschen sind vorgekommen in Brasilien, in Peru bezüglich des Majors von Paull. In Zentralamerika vertritt Herr Peyer das Deutsche Reich, der früher in Südamerika beschäftigt war; aus allen Gebieten aber liegen schlechte Zeugnisse über ihn vor. Redner verweist auf die über den Herrn veröffentlichten Briefe von Höder u. s. w. Es handelt sich um vier oder fünf Beschwerdefälle: Juhl, Kuhnle, Mathis, Prowe und das Verhalten beim Abschluß der Handelsverträge. Herr Kuhnle wurde als ein Landsknecht behandelt, der bald bei dieser, bald bei jener Partei sei. Die Sache verhält sich aber nach dem Briefe des Herrn Ernst Höder, der Augenzeuge der Vorgänge war, ganz anders. Der Plantagenbesitzer Juhl wurde geschädigt durch Plünderung seiner Pflanzung, wobei die deutsche Fahne beschimpft wurde. Die Reichsbegünstigung, die dem Deutschen Reich zustand, ist nicht beachtet worden; erst nach zwei Jahren ist Remburd geschaffen infolge des kläglichen Verhaltens des Gesandten Peyer. Die Deutschen können sich auf den deutschen Schutz gar nicht mehr verlassen, sie können ihn nur noch bei den amerikanischen Behörden finden, und das ist der Grund, weshalb so viele ihre Staatsangehörigkeit aufgeben. Dadurch gehen dem Deutschen Reich sehr viele Beziehungen verloren; darüber giebt auch der Brief eines ehemaligen deutschen Offiziers an die „National-Zeitung“ Auskunft. Wenn ein Deutscher Beamter in dieser Weise das Ansehen des Deutschen Reiches schädigt, dann sollte er nicht verfehlt, sondern vollständig außer Dienst gestellt werden. Wenn der Reichskanzler 1891 nicht vom Reichstage dazu gedrängt worden wäre, so hätte er keine Kriegsschiffe nach Chile geschickt. Erstreckt ist es aber, daß er aus eigener Initiative Schiffe nach der Delagoabucht geschickt hat. Redner schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es gelingen werde, den Schutz der Deutschen im Auslande besser als bisher zu gestalten. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär v. Marschall: Ich bin dem Vorredner dankbar, daß er meinem Wunsche, die Frage des Schutzes der Deutschen im Auslande hier zur Sprache zu bringen, so bereitwillig gefolgt ist. Wenn er aber dem Grafen von Caprivi hier vor versammeltem Reichstage den Vorwurf gemacht hat, seine auswärtige Politik sei nichts weiter als ein fortwährendes Verneigen vor dem Auslande gewesen, so hat er dafür keinen Beweis gebracht. Niemand erkennt mehr als ich die unsterblichen Verdienste des Fürsten Bismarck an und seine Bedeutung für das Ausland. Darum braucht aber niemand ungerecht zu werden gegen seinen Nachfolger (Zustimmung links), der in schwerer Zeit die Geschäfte des Reiches übernommen und, das müssen alle seine Gegner anerkennen — sich seiner Aufgabe mit voller Aufopferung hingeworfen hat (Beifall links). Darin hat der Vorredner recht: Es ist mehr als je Zeit, daß wir dahin streben, unser Nationalgefühl zu stärken. Kein Vorwurf kann für die auswärtige Politik empfindlicher sein als daß sie sich mit dem Nationalgefühl in Widerspruch gesetzt habe. Der Vorredner hat auf die Instruktionen an unsere Vertreter in Süd- und Mittelamerika Bezug genommen. In diesen findet sich aber von dem Geist, der vielfach in der Polemik zum Ausdruck gekommen ist, daß wir jene Staaten von oben herunter als nicht ebenbürtig betrachten und behandeln sollen, keine Spur. Kein Moment wäre unglücklicher gewählt als der gegenwärtige, dort nach dem Grundjahre zu verfahren: Ich bin groß und Du bist klein. Mit dem Vorredner erachte ich es für eine der wichtigsten Pflichten unserer Vertreter im Auslande, stets bedacht zu sein auf einen wirksamen Schutz der Deutschen, ihrer Person, ihres Eigentums und ihrer Interessen. Der Deutsche im Auslande hat Anspruch, behandelt zu werden nach Maßgabe der vertragmäßigen Abmachungen, und wo die nicht bestehen, nach Maßgabe des Völkerrechts. Aber man müßte im einzelnen prüfen: Was ist das für ein Mann, was ist seine Thätigkeit, wodurch ist das Schutzbedürfnis veranlaßt? Nicht jedes Interesse eines auswärtigen Deutschen ist darum auch ein deutsches Interesse, er kann auch Interessen verfolgen, die unseren Interessen geradezu feindlich sind, und wir können den Deutschen im Auslande nicht das gewähren, was wir ihm vielleicht im Inlande versagen; er darf nicht die Verantwortlichkeit für die Folgen seiner Handlungen von sich abheben und der Gesamtheit aufbürden. Das Deutsche Reich kann doch unmöglich für alles eintreten, was auch immer der Deutsche im Auslande thut. Es sind ganz verschiedene Elemente, welche ins Ausland gehen, um sich eine neue Heimath zu suchen; auch gute und brave Leute sind darunter, aber auch solche, die sich im Auslande sehr bald assimiliren, die deutsche Nationalität abstreifen und sich in allerlei Tinge mischen, die uns gar nicht angehen, und die dann, wenn ihnen etwas schief geht, sich plötzlich des civis romanus sum (ich bin ein römischer Bürger) erinnern und darüber standhalten, daß nicht einmal ein deutsches Kriegsschiff da ist, um sie zu schützen. Diese sind dann am meisten geneigt, Ansprüche an die deutschen Vertretungen zu machen, zu reklamiren und zu ränzen, während die Elemente am bescheidensten sind, die am ersten Anspruch auf Schutz hätten, nämlich die wirklichen Pioniere, die friedlich arbeiten und ihre Interessen mit denen der Heimath verbinden. Dem Ideal können wir nicht nachstreben, alle Deutschen, die sich im Auslande aufhalten, besonders zu schützen. Diejenigen, welche sich in die politischen Parteidämpfe im Auslande einmischen, haben keinen rechtlichen Anspruch auf Schutz, es sei denn, daß der deutsche Vertreter aus menschlichen Rücksichten für sie eintritt.

Die Thätigkeit hängt lediglich von der Persönlichkeit des Vertreters ab, von dem Vertrauen, das er bei seiner Regierung gefunden hat, und davon, in welchem Maße er verstanden hat, bei der fremden Regierung die Ueberzeugung zu begründen, daß hinter ihm und seiner Thätigkeit die Macht und der Wille des Deutschen Reiches steht. Diese Thätigkeit läßt sich allerdings von hier aus nicht reglementiren; er kann ein tüchtiger Beamter sein und doch für diese Thätigkeit nicht fähig sein. Die Verantwortung für die Auswahl der Personen trifft also die Zentralstelle, welche für Mißgriffe hierin allein verantwortlich ist. Die Kiste von Westamerika ist von jeher der Schauplatz von politischen Kämpfen gewesen. Ich möchte in keiner Weise die Ehrenhaftigkeit dieser Männer ausweisen, am allerwenigsten bei Prowe, der von allen Seiten als ein durchaus ehrenwerther Mann geschildert wird; ich hätte nur gewünscht, daß er sich in seinem Streben, die Welt zu verbessern, etwas größere Schranken gesetzt hätte. In dem Falle Mathis hatte dieser Proklamationen gegen den Präsidenten Gzeta und kompromittirte Briefe an politische Persönlichkeiten in Salvador geschickt. Wenn ein Deutscher von einem Land in ein anderes geht, und Anspruch auf deutschen Schutz macht, so muß er doch vorher nachsehen, ob in seinem Taschen keine feindseligen Proklamationen sind. In dem Falle Kuhnle hatte Prowe den ersten bestimmt, er solle die Bedingung machen, daß die spanischen Instrukteure entlassen resp. nicht mehr eingestellt werden sollten, und ein Jahr später hat Kuhnle sein Entlassungsgesuch eingereicht, worüber der Präsident Gzeta sehr erregt war. Was geht Herrn Prowe die Frage an, ob San Salvador spanische Instrukteure hat. Prowe ist auch nicht ins Gefängniß geworfen worden, sondern nur von den Polizisten in seiner eigenen Wohnung bewacht worden, und die Verhaftung war gerechtfertigt; denn in Salvador kann jede Behörde, wenn sie vermutet, daß ein Verbrechen begangen werden soll, den Verdächtigen vorläufig in Haft nehmen. Man sagte, wie wohl die englische Regierung vorgegangen wäre, wenn einem ihrer Unterthanen derartige Postur wäre; ein Engländer hätte sich vermutlich um die spanischen Instrukteure gar nicht gekümmert. Bei der Revolution waren auf beiden Seiten eine ganze Anzahl Deutscher in Kriegsdiensten, so daß unser Gesandter in der nicht leichten Situation sich befand, Deutsche gegen Deutsche schützen zu müssen. Diejenigen, die jetzt so laut klagen, sollten doch vorher bedenken, daß sie durch ihre Haltungswiese sich in die allergrößte Gefahr bringen konnten. Wenn die deutsche Flagge betrunken gerissen wurde, so muß man doch fragen, wie kommt Herr Müller, der in dem Zustand doch General der Rebellen war, dazu, die deutsche Fahne zu hissen! Das ist doch ein Mißbrauch der deutschen Flagge. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß ich das Verhalten des Gesandten Peyer mißbillige. Er hat in der Führung seiner Geschäfte eine gewisse Passivität an den Tag gelegt. Er hätte mit aller Entschiedenheit die Deutschen zur Ruhe mahnen und sie Frieden halten heißen müssen, dann hätten sie auch einen Anspruch auf Schutz und Hilfe gehabt. Wir werden nach wie vor unseren deutschen Landsleuten im Auslande den Schutz angeheihen lassen, den sie verdienen. Wir sehen zu unserer Freude das Bestreben, deutsches Kapital unseren Kolonien zuzuführen zu lassen, um sie zu befruchten und zu entwickeln; wir sehen muthige Männer hinübergehen, um dort in aufopfernder Weise zu wirken. Aber unsere Kreuzerflotte folgt dieser Bewegung nicht in dem Maße, wie es wünschenswerth wäre. Stillstand ist hier Rückschritt, und ich erkläre es offen: wir können unsere Verpflichtungen im Auslande nicht erfüllen und die Verantwortlichkeit, die uns obliegt, nicht übernehmen, wenn in dieser Beziehung nicht Abhilfe geschafft wird. Nur der hingebenden und aufopfernden Thätigkeit unserer Kreuzerflotte ist es zu danken, daß die Deutschen zur Zeit der südamerikanischen Bürgerkriege jedem Angriff auf ihre Rechte einen entschlossenen Widerstand entgegensetzen konnten und ihr Ansehen in jenen Ländern befestigen konnten. Wir bedürfen einer Ver-mehrung unserer Flotte nicht aus chauvinistischen

Gründen, nicht weil wir uns in die inneren Angelegenheiten ferner Länder einmischen wollen, sondern weil es unsere Pflicht ist, von Zeit zu Zeit die deutsche Flagge zu zeigen als eine Mahnung für die fremden Länder, als ein Schutz für unsere Landsleute und zugleich das Symbol zum treuen Festhalten an dem Deutschen Reich. (Beifall.)

Abg. Richter beantragt die Befreiung der Interpellation; der Antrag wird nur von den Freisinnigen und Sozialdemokraten unterstützt; die Unterstüßung reicht aber, da die Bänke des Hauses schwach besetzt sind, nicht aus. Es erheben sich nur etwa 35 statt der erforderlichen 50 Mitglieder. Eine Befreiung findet nicht statt.

Es folgt die Interpellation des Abg. v. Seyl (natl.) und Genossen: „Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages richten an die verbündeten Regierungen die Anfrage, welche Maßnahmen auf Grund der am 24. November 1891 von dem Herrn Staatssekretär v. Bötticher abgegebenen Erklärungen über reichsgesetzliche Einrichtungen von Handwerker- oder Gewerbetammern in Aussicht genommen sind.“

Als Präsident v. Bovekov die Anfrage an die verbündeten Regierungen richtet, ob und wann die Interpellation beantwortet werden soll, ist niemand zur Beantwortung dieser Frage bereit, da sowohl Herr v. Bötticher als Herr v. Berlepsch nicht zur Stelle anwesend sind. Endlich wird der Reichskanzler von der Sache informiert und erklärt, daß Herr v. Bötticher die Interpellation beantwortet und sogleich erscheinen werde. Nach wenigen Minuten treten Herr v. Bötticher und Herr v. Berlepsch in den Saal.

Abg. v. Seyl: Nachdem der Staatssekretär bei der früheren Interpellation des Zentrums neue Organisationen für das Handwerk für berechtigt erklärt, sich aber gegen die Einführung des Befähigungsnachweises ausgesprochen hat, wollen wir die Frage nochmals von neuem anregen. In Preußen ist für den Handelsstand durch die Handelskammern gesorgt und für die Landwirtschaft durch die Landwirtschaftskammern; aber für das Handwerk ist nichts geschehen. Die Gewerbe-Ordnung von 1869 hat nicht dazu geführt, den Kampf der Handwerker gegen die Großindustrie zu erleichtern. Die letztere hat die Oberhand behalten, das hat die Gewerbebeziehung ergeben, die aber auch den Beweis geliefert hat, daß einzelne Gewerbebetriebe immer noch überwiegend Kleinbetriebe sind. Es muß eine Organisation des Handwerks geschaffen werden, damit dasselbe sich organisiren kann, um durch Vereinigung das zu erzielen, worin ihm die Großindustrie überlegen ist, namentlich in Bezug auf die Beschaffung von Kleinmotoren. Der Präsident von Bötticher hat einmal ausgeführt: Besser ist es, durch Zwang zu organisiren und innerhalb der Organisation die größte Freiheit zu lassen, als der freien Organisation auf Schritt und Tritt Fesseln anzulegen. Den obligatorischen Handwerkerkammern wird auch die Aufgabe zufallen, die Gewerbe-Aufsicht auszuüben, namentlich auch über die Hausindustrie, welche das Handwerk schwerer schädigt, als die Großindustrie. Die Handwerkerkammern werden auch das Substitutionswesen zu regeln haben. Redner verweist darauf, daß in seiner Heimath, in Worms, eine Neuorganisation dieser Frage erfolgt sei, wonach an den Arbeiten der Gemeinde der Reihe nach alle Handwerker theilhaftig werden. In der Militärverwaltung bestehen hierüber ebenfalls gute Grundzüge. Keine politischen Freunde sind nicht der Meinung, daß derartige Organisationen plötzlich geschaffen werden können; aber sie sind der Meinung, daß der Handwerkerstand sich in so mißlicher Lage befindet, daß irgend etwas geschehen muß. Nicht erst heute sind die Nationalliberalen auf diesen Gedanken gekommen, denn der jetzige Finanzminister Miquel hat schon 1869 ähnliche Gedanken ausgesprochen. Parteipolitische Rücksichten spielen dabei keine Rolle. Ich hoffe, daß der Staatssekretär von Bötticher eine entgegenkommende Erklärung abgeben wird; denn die Organisation des Handwerks gegenüber der Großindustrie ist dringlich notwendig. Ich bin persönlich der Meinung, daß die Vorschläge des preussischen Handelsministers sich als durchführbar erweisen werden.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich freue mich, daß mir Gelegenheit gegeben ist, Mittheilung über dasjenige zu machen, was seitens der Regierung seit der letzten Verhandlung eingeleitet worden ist. Ich freue mich auch, daß der Vorredner in dem Endziel durchaus sich mit den Anschauungen der preussischen Regierung auf einem Boden befindet. Bereits 1891 habe ich erklärt, daß es unerlässlich sei, dem Handwerk eine Organisation zu geben. Ich erkenne gern an, daß inzwischen die Dinge für den Handwerkerstand sich so entwickelt haben, daß die Forderung als eine immer dringendere und berechtigtere erscheint. (Sehr wahr! rechts und im Zentrum.) Es muß der Gemeingeist und die Widerstandsfähigkeit des Handwerks gehoben werden, um den Konkurrenzkampf zu bestehen und das Lehrlingswesen auf einen besseren Fuß zu stellen. Dieses Ziel verfolgen die verbündeten Regierungen im Verein mit allen Elementen, welche ein Herz für das Handwerk haben. Wenn es zu greifbaren Ergebnissen noch nicht gekommen ist, so liegt das an der Entwicklung dieser Frage während der letzten Jahre. Die Vorschläge des Ministers von Berlepsch gingen davon aus, daß auf der Grundlage von Fachgenossenschaften sich die Handwerkerkammern nach der Art der Handelskammern aufbauen sollten. Die Kritik ist keine günstige gewesen, trotzdem es nicht an Stimmen fehlte, welche sich beifällig ausgesprochen haben. Die Vertreter der bereits vorhandenen Gewerbetammern haben sich in Wissenach wenigstens nicht ablehnend über die Vorschläge geäußert. Aber die Vertreter des korporirten Handwerks haben sich ablehnend ausgesprochen und haben sich für obligatorische Innungen, über Befähigungsnachweis je länger desto lauter erklärt. (Zustimmung im Zentrum.) Einseitig konnte die Regierung nicht auf die Vorschläge des korporirten Handwerks eingehen, sie mußte eine Korrektur der anderweitigen Vorschläge versuchen, um die Bedenken des korporirten Handwerks zu beseitigen. Da die Beschlüsse der verschiedenen Handwerker-Versammlungen erst im Sommer vorigen Jahres gefaßt sind, so ist es begreiflich, daß jetzt noch keine Beschlüsse vorliegen können. Die Einstimmigkeit, die angeblich herrschen soll in den Kreisen der Handwerker ist doch keine so große. Wenn nur ein Zehntel der Handwerker den Innungen angehört, so kann die Stimme der letzteren nicht ausschlaggebend sein. In den Kreisen der außerhalb der Innungen stehenden Handwerker denkt man anders, das kann man namentlich aus dem Süden und Westen hören, von wo man uns gebeten hat, das Handwerk mit obligatorischen Innungen zu verschonen. Deshalb wird man es der Regierung nicht verdenken können, wenn sie Anstand nimmt, ohne weiteres einen Schritt zu thun, der einen Bruch bedeutet mit dem, was seit 200 Jahren in Preußen rechtens ist. (Sehr richtig! links.) Nur von 1849 bis 1869 wurde diese Politik erlassen. Schon auf dem Reichstage zu Regensburg stellte der große Kurfürst den Antrag, den Zwangsinnungen auszuweichen. Es wurde nicht gebilligt, aber Preußen hat immer die Auswüchse des Innungswesens zu mildern gesucht. Sie können es demnach dem preussischen Staatsministerium nicht verdenken, wenn es zu dem Beschlusse gekommen ist, entsprechend den Vorschlägen des preussischen Handelsministers, eine Untersuchung über die Verbreitung des Handwerks einzutreten zu lassen. Denn gewisse Gewerbe, die früher in der Gewerbe-Ordnung aufgeführt waren, sind ver-

Schunden und daran haben sich herausgebildet namentlich Spezialitäten der früheren in weitem Umfang betriebenen Handwerke. Wir haben keine Nachricht über die Verteilung der Lehrlinge und ähnliche Dinge. Es wird nötig sein, wenn nicht für das ganze Reich, so doch Stichprobenfeststellung darüber vorzunehmen. Mir selbst ist der Ausschub, der mit einer solchen Untersuchung verbunden ist, sehr unerwünscht. Ich wünsche auch, sehr bald etwas Greifbares vor mir zu sehen. Deshalb habe ich mir überlegt, wie wir bald und zwar vor Ablauf der Enquete einen praktischen Vorschlag machen können: es ist das die Schaffung von Handwerkerkammern. Ich bin der Meinung, daß Handwerkerkammern möglich sind, auch ohne daß man den in Aussicht genommenen Unterab der Hochgenossenschaften herstellt. Ein Vorgang dafür ist das Gesetz über die Landwirtschaftskammern, für welche auch kein Unterab vorhanden ist; man hat die Wahl der Mitglieder in die Hand der Kreisräte gelegt. Dies würde sich für die Handwerkerkammern nicht empfehlen. Aber man kann die Handwerker wählen lassen, ohne daß man die Frage, ob Zwangsgenossenschaft oder freiwillige Genossenschaft vorher entscheidet. Die Handwerkerkammern werden dann die besten legitimierten Organe des Handwerks sein, welche mit ihrem Gutachten für die übrigen Dinge eintreten können, ebenso wie die Landwirtschaftskammern mit ihrer Sachkenntnis helfen sollen bei den Dingen, welche zur Befreiung der Hochgenossenschaft in Aussicht genommen sind. Man sagt vielleicht, die Handwerkerkammern würden keine Gewähr bieten, daß die Innungen mit ihren Anschauungen vertreten werden. Man könnte ihnen eine Prinzipal-beteiligung einräumen. Aber die Handwerker außerhalb der Innungen sind bisher noch gar nicht zum Wert gekommen, und sie müssen doch gehört werden bei Dingen, die ihnen auch auf den Leib zugeschnitten werden sollen. In den Reihen der Volksvertreter haben die Anschauungen genug geschwankt. Ich erinnere Sie an die Rede der Herren v. Krieger, v. Stumm, v. Hertling etc. Der letztgenannte hat noch kürzlich im bayerischen Reichsrath sich gegen die Zwangsinnung ausgesprochen. Wir sind keine prinzipiellen Gegner der Zwangsorganisation, sondern nur Gegner derjenigen Organisation, welche von den Vertretern des korporierten Handwerks unter Zwangsinnung verstanden wurde. Besseren dürften Sie versichert sein, daß jedes mögliche Mittel ergriffen werden wird, um dem Handwerk den goldenen Boden wieder zu verschaffen, den es zum Schaden des Reiches leider verloren hat. (Zustimmung.)

Der Antrag des Abg. Hitz auf Besprechung wird fast vom ganzen Hause unterstützt, zugleich aber die Vertagung der Sitzung beschloffen.

Schluß gegen 5 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 2 Uhr. (Besprechung der Interpellation wegen der Handwerkerkammern.)

### Tokales.

Die Wahlen der Arbeitervertreter zum Kuratorium des Arbeitsnachweises der Ringbrauereien fanden am Sonntag im Lokal von Holz, früher Feuerstein, statt. Als Wahlleiter fungierte mit behördlicher Genehmigung Bureauvorsteher Milisch vom Gewerbeamt. Die Brauer wählten gesondert von den Hilfsarbeitern. Herr Milisch verkündete wiederholt ausdrücklich, daß die gelben Legitimationskarten (die zur Stimmabgabe benutzt werden konnten, aber nicht benutzt werden brauchten) nicht aus seinen Händen kämen und bald nach der Wahl vernichtet würden. Thatsächlich wurden die gelben Karten nur in verhältnismäßig geringer Anzahl als Stimmzettel verwandt, meistens benutzte man weiße Zettel, auf denen die Namen der betreffenden Kandidaten gedruckt waren. Anscheinend betheiligten sich sehr wenige Ausgesperrte an der Wahl. Gegen dieselbe lief ein schriftlicher Protest ein, den Eiermann, Trögel und Körsten, — letzterer als Mitglied des Ausschusses der Gewerlichkeitskommission, unterzeichnet hatten. Der Protest stützte sich darauf, daß die Liste der

Ausgesperrten, welche berechtigt sein sollten, an der Wahl theil zu nehmen, unvollkommen sei. Wie wir in Nr. 11 unseres Blattes berichtet haben, sind es nach Ansicht der Brauer-Arbeiter-Kommission 428 ausgesperrte Arbeiter, die auf Grund der Abmachungen zwischen der Boykottkommission und der Vertretung der Ringbrauer wahlberechtigt sind, während davon seitens der Brauervertreter nur 204 als wahlberechtigt anerkannt wurden, zu denen nach und gewordenen Mittheilungen schließlich noch 60 hinzukamen. Die Brauervertreter behaupten ihrerseits, daß die übrigen 162 nicht zu den Ausgesperrten vom Mai gehörten. Inwiefern dies richtig oder unrichtig ist, können wir nicht entscheiden; es muß doch etwa angustirende Untersuchungen vorbehalten bleiben. — Gewählt wurden als Vertreter der Brauer: Gustav Mill mit 601 Stimmen als Mitglied des Kuratoriums, Wilhelm Lindner mit 590 Stimmen als 1. Stellvertreter desselben, Robert Brandt mit 600 Stimmen als 2. Stellvertreter; Julius Stöcker mit 601 Stimmen als Mitglied, Wilhelm Komalowsky mit 598 Stimmen als dessen 1. Stellvertreter und Alfred Jung mit 599 Stimmen als 2. Stellvertreter. — Als Vertreter der Hilfsarbeiter wurden gewählt: Herrmann Hesse (Mitglied) mit 1214 Stimmen, Karl Vogel (1. Stellvertreter) mit 1208 Stimmen, Albert Voigt (2. Stellvertreter) mit 1215 Stimmen; Wilhelm Kieleman (Mitglied) mit 1205 Stimmen, Adolf Weinrich (1. Stellvertreter) mit 1212 Stimmen und Max Scherwaksy (2. Stellvertreter) mit 1208 St. Die Wahlhandlung dauerte vom Vormittag bis 8 Uhr abends. Nach dem Anerkennung des Herrn Bureauvorstehers Milisch war das Benehmen der Wähler dem Aste entsprechend würdig und ernst. — Bezeichnend für den Staat der Sozialreform ist es, daß während der Wahlzeit die Polizei vor dem Lokal in gehöriger Menge vertreten war. Zu welchem Zweck?

In den Rigdorfer Gemeindeschulen werden zur Zeit amtliche Erhebungen über die gewerbliche Ausbeutung der Schulkinder veranstaltet, nachdem bereits vor einiger Zeit die private Statistik eines Lehrers von grauenhafter Fülle zu Tage gefördert hat. Selbst bürgerliche Blätter führen jetzt die unjeren Lesern unbekannt Thatsache als „erschreckend“ an, daß Kinder der 6. Klasse, also Schüler bzw. Schülerinnen von 6-7 Jahren, bereits frühmorgens 1/4 Uhr dem gerade für dieses Alter so nächtigen Schlummer entrissen werden, um als Semmelträger durch den mehr als lärglichen Verdienst von sieben Pfennigen pro Tag die in den Familien herrschende Noth lindern zu helfen.

Die Bourgeoispreffe spottet mit Wiedergabe dieser Berichte ihrer selbst und weiß nicht wie. Denn die Leute, zu deren Nutzen schließlich die Kinder des Proletariats mit solcher raffinirten Scheulichkeit gepflegt werden, sind bei Licht besehen gerade die „kauterhaltenen Elemente“, feine Innungsbrüder, die den bösen Umsturz am liebsten nach dem Stammes oder dem kriegsministeriellen Rezept vernichtet sehen möchten. Keines von den Blättern, die so durchdringend zu schreiben wissen, daß mit dem „Arbeiterschutz“ nun endlich einmal auf geraume Zeit pausiert werde, würden wagen, einer Erweiterung der Gewerbe-Ordnung, die doch zur Abstellung dieser Uebel notwendig ist, das Wort zu reden.

Und die kapitalistischen Blätter wissen auch, daß vor der Hand kaum etwas gegen die Kinderausbeutung gethan wird, denn sonst würden sie sich hüten, ohne Noth das Rig'orser Material der Öffentlichkeit preiszugeben.

Vom Großbetrieb ist neuerdings namentlich der Berliner Fleischhandel und die Schlachtereien in Beschlag genommen worden. Wie der amtliche Bericht der Schlachthofverwaltung hervorhebt, machte sich die Arbeitsteilung zwischen Schlachtereien und Fleischhandel immer mehr bemerkbar. Wir haben auf dem städtischen Schlachthof Rinderhäufchen, welche wöchentlich 70 bis 80 Stück und darüber, Schweinehäufchen, welche 200 bis 250 Stück, Kälberhäufchen, welche 70 bis 80 Stück, und einen Hammelhäufchen, welcher 500 und mehr Hammel

wöchentlich schlachten läßt, jeder dieser Großschlächter hat einen Kapitalumsatz von 700 000 bis 1 000 000 Mark jährlich. Die Zahl der hiesigen „Schlächter“, deren Gewerbe nur im Einklaufen des Fleisches von den Großschlächtern und im Verlaufen an die Konsumenten besteht, wird auf 7100 veranschlagt.

So wird ein „ehrfames Handwerk“ nach dem andern vom Großkapital seines ursprünglichen Charakters vollständig beraubt und entweder zu Grunde gerichtet oder dem Großunternehmertum in allen Stücken dienstbar gemacht. Und gegen diesen naturnotwendigen Entwicklungsgang sollen Innungen und als alternenweites Mittel, wohl gar noch Besetze gegen den „unlauteren Wettbewerb“, nügen!

Die Anmeldungen schulpflichtiger Kinder, die in die hiesigen Gemeindeschulen zum 1. April aufgenommen werden sollen, haben bis zum 1. März zu erfolgen. Von der Beibringung einer Geburtsurkunde wird im allgemeinen Abstand genommen. Entziehen jedoch bei den Schulkommissionen Zweifel über die Richtigkeit der Angaben des Geburtstages eines Kindes, so wird die Geburtsurkunde gefordert.

Das Proletariat ehrt seine Toten. Am Sonntag Nachmittag wurde die Ehefrau unseres Genossen Karl Reher in Schöneberg beerdigt. Es bedurfte wahrlich keines besseren Beweises von der Unsterblichkeit des Vorwurfs unserer Gegner über die Heiligkeit der Ehe, als dieses Ehrengeleit der Arbeiter Schönebergs und Berlins. Wohl an 800 bis 1000 Personen, Männer und Frauen, folgten der Bahre, die vom Trauerhause Grunewaldstr. 110 bis zum Neuen Schöneberger Kirchhof, Maxstraße, von 28 Arbeitern abwechselnd getragen wurde. Zahllose Kränze zeugten von der Ehre, die der Todten dargebracht wurde. Besonders erwähnenswert waren die Kränze des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Filiale Schöneberg“, des „gewerblichen Hilfsarbeiter-Vereins Schönebergs und Umgegend“, des „Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend“. An der Gruft wurde die Leiche mit einem stimmungsvollen Liede, ausgeführt von den Gesangsvereinen „Frohe Hoffnung“, „Frühlingslust“ und „Roths Nette“ empfangen. Zum Schluß noch ein: „Es waren, verehrt Herr Küster, also die Nothen besammen und unter sich. Der Kirchhof hat wohl nie eine solche Menge Menschen und in solch musterhafter Ordnung gesehen. Sollten Sie nicht anwesend gewesen sein, so lassen Sie es sich, bitte, gesällig von den sehr stark vertretenen Aufsichtsbeamten erzählen!“

900 Miether soll das „Schwarze Buch“ der Grundbesitzer-Vereine erhalten. Ob die „kauterhaltenen“ Blätter auch bei diesem Boykott nach Strafgesetzbuchparagrafen schreiben werden?

Neue Unfallstation. Am Mittwoch wurde die Unfallstation VII. in der Yorkstraße 44 für den Südwesten Berlins mit ununterbrochenem ärztlichen Tag- und Nachtdienst für Unfälle und plötzliche Erkrankungen eröffnet. Sie untersteht der Leitung des Dr. Heilmann und ist mit der Sanitätswoche 19 (der sogenannten Sanitätsräthe Kästner'schen), welche sich bislang am Planufer befand, verbunden worden.

Den Ausschluß von 67 Aerzten aus dem Verein der freigewählten Kassenärzte hat der Vorstand auf Grund des § 8 Absatz 2 der Satzungen verfügt. Es handelt sich offenbar um die Herren, welche unter Umgehung des Vereins sich mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen (Meyer'sche Kasse) in Verbindung gesetzt haben.

978 Unteroffiziere und Soldaten der hiesigen Garnison sind zur Weihnachts- und Neujahrszeit im Postdienst verwendet worden. Vieles sich für diese wirklich keine Arbeitslosen aus dem „Zivilstand“ finden? Ueber den Verkehr zur Feiertagszeit wurden im übrigen folgende Angaben gemacht: In Berlin wurden in der Weihnachtswoche 1894 an Paketen 578 546 Stück ausgegeben gegen 812 918 Stück im Jahre 1893, mithin im Jahre 1894 mehr 65 638 Stück. Die Zahl der während dieser Zeit in Berlin angekommenen Pakete betrug 527 322 gegen

Von der Arbeitsleistung der Edelsten und Besten hatte das Volk jener Zeit keine sonderlich hohe Meinung, wie das schöne Sprichwort beweist, das da lautet:

Kleider aus und Kleider an,  
Essen, trinken, schlafen gahn,  
Das ist die Arbeit, so die deutschen Herren han.

Auch im Kriegsdienste ließen ihre Bemühungen lebhaft zu wünschen übrig; den Herren des deutschen Ordens wird in einer Quelle vorgeworfen, sie schiffen statt der Feinde lieber gebratene Kapannen, Hebbühner, Gänse und Enten.

Der tirolische Edelmann Hans Buntler, der des Italiens' Thomaso Leoni Buch: „Gloria di Virtù d. i. Blumen der Tugend überleht und frei nachgedichtet hat, weiß mancherlei gegen den deutschen Adel seiner Zeit zu schelten. Beim Aberlassen, meint er, könne man sehen, daß das Blut der Edelsteine nicht anders sei, wie das der gemeinen Bauern; edel Blut soll man an edlen Werken erkennen (Vers 622 ff.). Mit Fohnen- und sogar Waffenprunk lasse man gestorbene Edelsteine begraben, deren „unrein Ras lester bei gemeinen Leuten läge“. (S. 9720 ff.) Ferner lesen wir bei Buntler:

Dieselben sind  
So gar an Adel sauer  
Und gelten doch nur drei ein' Bauer.  
Man sieht sie wohl die Armen scheren...  
Pfut hin, pfut her der großen Schand,  
Das macht den Adel an Ehren wund,  
Man sollt sie haben als die Hund...  
Man sollt sie... schreiben  
In den bösen, falschen Wichten,  
Dieselben Hühelsteut!  
Wenn man soll Ehre bezagen  
Gegen den Feind mit der Hand,  
Oder beschirmen soll die Land,  
So will der böse Mann unrein  
Sein eine Maus und bleiben him;  
Aber wann man sie ern soll,  
So will er sein ein Vogel wohl.

Mit dem Kriegsdienste ward ja die Steuerfreiheit begründet, deren sich der Adel erfreute; kommt es aber zum Klappen, meint Buntler, so machen sie es wie die Fledermaus in der Fabel, die sich bald zu den Mäusen, bald zu den Vögeln zählt, je nachdem es ihr vorteilhafter erscheint.

Und nehmen ist vorteilhafter denn geben, was auch die Edelsten und Besten unserer Zeit einzusehen scheinen, wenn sie auch gern das Evangelium im breiten Maul führen, in welchem zu lesen steht: geben ist seliger denn nehmen. Aber:

### Noblesse oblige!

in den Nacken fielen. Als die Kappe höher wurde, drückte man sie von oben her ein, überband sie auch von der Stirn nach hinten und schnitt sie dann in solcher Form von vorn herein zu; schließlich bestand sie aus zwei dreieckig gespitzten Platten, welche sich durch Zwischenfutter und Stirnband zusammenschloffen. Stirn- und Nackenschild oder die „Hörner“, wie man sie nannte, wuchsen im Laufe des 15. Jahrhunderts gabelartig zu der noch heute beliebten Höhe empor.“ Gottenroth, Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgeschichten der Völker alter und neuer Zeit. Band 2, S. 185 des Textes. Abbildungen siehe Tafel 102, Nr. 10, 21, 22, und Tafel 103, Nr. 29, 31-33, 40.

### „Noblesse oblige!“

Eine Volkslieder-Studie von M. W.

(Schluß aus Nr. 1.)

Rehuliche Lieder ließen uns über die berichtigten Raubritter Echattenjam (Abland, Nr. 136), Hammen von Reifheit (ebenda, Nr. 137), Frische (Nr. 138), Lindenschmid (Nr. 139), Gung Schott (Nr. 140), Echentenbach (Nr. 141), Albrecht von Hohenburg (Nr. 144) u. a., die meist Adelige oder doch Schlinglinge von wahlverwandten Gelingen waren, wie ausdrücklich bei mehreren bürgerlichen Buschleppern in den Fiedern vermerkt wird.

Unter den eigenen Standesgenossen fanden die Adelligen scharfe Tadler, so in dem Lehrer des canonischen Rechtes in Basel (1489) Peter von Anblau, der da schrieb: „Wenn jemand aus einem elenden Land- oder Bergth, besser gesagt aus einer Wolfshöhle hervorkommt und nur einigermaßen durch Herkunft seiner Vorfahren oder Eltern auf Adel Anspruch machen kann, so braucht er keine Tugend, keine Weisheit, keine Gelehrsamkeit mit zu besitzen, darf sogar ein Räuber- und Vasterleben führen, er gilt doch für einen echten Edelmann und wird von anderen geehrt.“ Mit einem Blick nach den noch höheren Sprossen der sozialen Standesleiter sagt Peter von Anblau dann noch die Worte hinzu: „Gott gibt uns Fürsten nach unseren Sitten.“

Und der Mann hat recht; unter den deutschen Fürsten jener „rauben Zeit“ war manch einer, der an Rauben, Morden, Plündern, Saufen, Walgen, kurz in Uebung aller sieben Todsünden und noch einiger mehr, den schlimmsten ritterlichen Schnapphähnen nicht das geringste nachgab; man denke nur an den famosen Albrecht Alcibiades, Markgrafen von Brandenburg, und seine Spießgesellen, die auf der Pfaffenburg hausten und dem der biedere Hans Sachs etliche seiner literarischen Denkmäler gesetzt hat. Wie Luther sagt, daß bei den sauberen Geschäften der Bucherer und Färbere die Fürsten „Kopf und Theil daran“ hatten, so hielten sie, wenn es ihre Hauspolitik und Staatsraison ihnen ersprießlich erschienen lieh, es auch mit den Raubrittern, und machten mit ihnen jenseitig halbpakt.

Ost genug hielten Eheu und Eide, Fürsten und Adel, dergestalt zusammen, daß die Fürsten als echte Stiefväter dem Treiben der adligen Mordbrenner ruhig zusahen. So heißt es in dem Volkslied von der Gefangennahme und Justifizierung des Strochlach Hammen von Reifheit durch die Ulmer:

Sie bunden ihm Händ', sie bunden ihm Füß'  
Und warfen ihn auf ein hohes Noß,  
Und eilten mit ihm sehr.

Sie forchten viel Landesherren.

In dem nämlichen Lied findet sich auch eine Fürstin, das Fräulein von Oesterreich, die für Hammen ein gutes Wort beim Rath von Ulm einlegt:

Das Fräulein die red' für die Herren bracht,  
Das Fräulein ward von inen veracht,  
Kein quad' mocht sie erwerben:  
Zunber Hammen muß herben.

Die Situation erinnert wieder an den Spruch des Hans Sachs: „Vom frommen Adel“. Darin wird erzählt, wie zu Frankfurt a. M. über einen jungen Buschlepper Halsgericht gehalten ward, den Fremde vom Adel losbitten, aber als sie erfahren, er sei nur bürgerlich, anrufen:

Wie? Hat berandt dieser Junge  
Die Kaufleut' schon in dem Speßart?  
Und ist doch nicht edler Art (Abstammung).  
Das wußten wir noch nicht vorhin,

Deshalb nur eilends mit ihm hin,  
Und laßt ihm nur den Kopf abschlagen!  
Wollt so ein Bauernknecht es wagen,  
Mit Raub im Speßart sich zu nähren,  
Was doch nur siehet zu mit Ehren  
Dem frommen Adel allermaßen...  
Wir soll'n den Heuterdienst nur lieben  
Und bei ihm bleiben wie bislang,  
Ihn achten als edlen Heuterschwanz.

Wenn die Kaiser Rudolf und Maximilian von Habsburg auch ehliche dieser würdigen Vertreter des deutschen Adels aufhängen ließen, so schwoh diesen doch immer schnell wieder der Komm. Fakt doch ein Reichsgesetz von 1491 alle unzufriedenen, zuchtlosen Störenfriede und Unzufriedler zusammen wie folgt: „Städte, Bauern und arme Leute!“ Freilich boten die deutschen Reichstage dajumal eine noch elendere Vertretung als das, was heute Vertretung des deutschen Volkes genannt zu werden pflegt. Wenn die Ritter und Herren solche Sprache auf den Tagungen der Reichshände hörten, ist's nicht zu verwundern, daß sie „gen Bauern und Stadtbürger, diese „unmouerten Bauern“, ihrem Uebermuth die Jügel schießen ließen. Wie der große Hund bellt, so bellen eben die kleinen nach!

Gegen Bauern und Bürger war es den Ritttern ja so leicht, eine kriegerische „Ausreise“ zu unternehmen; sie beriefen sich eben auf ihr Fehderecht, das allerdings unter bestimmten Bedingungen und Nahrung gewisser Formen sogar in den „Landfrieden“ gestattet war, aber die sich der leicht hinwegsetzte, der dessen Gewalt hatte. So konnte gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein römischer Kardinal sagen: Germania tota unum latrocinium est et illa inter nobiles gloriosior, qui rapaciior, d. h.: Ganz Deutschland ist ein einziges großes Räuberneht — „Nihil für Verbrecher“, würde die „Krenz-Zeitung“ heut sagen — und unter den Edelsteuten der am ruhmwürdigsten, der am meisten raubt.

Natürlich waren für fehdelustige Raubbolde die Gründe so wohlfeil wie Brombeeren. Ein Herr von Braunheim schickte i. J. der Stadt Frankfurt einen Fehdebrief, weil eine Frankfurterin seinem Vetter auf einem Balle einen Tanz versagt hatte, und ihm die Stadt dafür nicht Genugthuung geben wollte! Die alte Geschichte! Natürlich hat allemal das unterhalb des Stromlaufs trinkende Kamme dem Volk das Wasser getrübt!

Auch manche Geistliche sind nichts weniger als gut zu sprechen auf den Adel. Namentlich war den mittleren und kleinen Klerrern verdrießlich, daß jüngere Söhne und sonstige Verwandte von Adelligen und Fürsten den Vorzug hatten bei Befehung einträglicher Pfründen und hoher Aemter, deren etliche fürstliche Würden mit sich brachten. Die kommunistische Urgemeinde, die ursprünglich sozusagen demokratische Kirche des abgehenden Mittelalters gingen ja vor den Augen dieser mederen Klerrler in die Brüche. Aus dieser Stimmung heraus schrieb Thomas Murner in seiner Narrenbeschwörung:

Aber seht der Tüfel (Teufel) hat  
Den Adel (gebracht) in (den) Kirchenstaat,  
Zeit man kein(en) Bischof mehr will han (haben),  
Er ja (sei) denn ganz ein Edelmann,  
Der Tüfel hat viel Schuch zerissen,  
Oh' daß er solch's hat durchgebissen,  
Daß der Fürsten Kinder all,  
Die Insul\*) tragen soll'n mit Schall. — —

\*) Die Insul oder Mitra. Die älteste bischöfliche Kopfbedeckung war ein Tuch mit einem Stirnreifen; beide Stücke erstete man durch eine Kappe mit Stirnband, dessen beide Enden

\*) Eigentlich Sprechstehart, d. i. Sprechwald.

510 198 im Vorjahre, also 17 159 mehr. Während der Weich- nachzeit waren beschäftigt an Beamten, Unterbeamten und Dienstmannschaften 12 307, darunter die 978 Unteroffiziere und Mannschaften der Garnison, an Pferden täglich 1668. Der Neu- jahrsverkehr umfaßte in diesem Jahr 3 122 431 in Berlin auf- gelieferte und bestellte Stadtdriefe gegen 2 571 063 im Vorjahr, mithin 551 388 mehr.

**Kirchlicher Umsturz.** Der Prediger D. Vico in Nummern- burg ist wegen seiner mit der Auffassung der Kirchenbehörde nicht übereinstimmenden Uebersetzung über die Aegide, wie die „Vossische Zeitung“ meldet, auf seinen Antrag vom Amte suspendirt und in Disziplinaruntersuchung gezogen worden.

**Zur Festsetzung eines Tarifs für die städtischen Volks- Badeanstalten** hatte der Magistrat eine Subkommission ein- gesetzt. Dieselbe hat vorgeschlagen, daß außer den jetzt bestehenden Einzelpreisen auch Stammkarten auszugeben seien, und zwar für Wannenbäder erster Klasse sechs Stammkarten zu 3 M., für Wannenbäder zweiter Klasse sechs Stammkarten zu 1,50 M. und Stammkarten für fünf Wannenbäder erster Klasse zu 1 M. Die Bezeichnung „Volks-Badeanstalten“ soll auch ferner beibehalten werden. Das Magistratskollegium hat diesen Vorschlägen zu- gestimmt.

Das Berliner Aquarium bietet namentlich in seinen Gewässer-Bassin manche Neuigkeiten. In dem Behälter der Rochenerien sitzen höchst merkwürdige, an den bekannten Weber- Incht oder Kanter unserer Häuser erinnernde Thiere umher, die aber nicht zu den Spinnen, sondern zu den Krebsen gehören und mit acht den Namen „Gespinnstrabben“ führen, da ihr winziger dreieckiger Körper auf außerordentlich langen und meist mit Haaren besetzten Beinen ruht. Niesige Verwandte von ihnen, sogenannte nordische Meerospinnen, wurden in dem Bassin der Muränen untergebracht, während in dem benachbarten Becken der Granaten ein aus der Nordsee stammender junger Hummer seine Unterkunft fand, der allerdings gegenüber seinen mit- angefangenen gewaltigen Ahnen wie ein nichtsagender Zwerg erscheint.

Die Verlängerung der Gormann- Straße über die Linien- Straße hinweg bis zur Lothringer- Straße wird im nächsten Etatsjahre ausgeführt werden, nachdem das hierzu erforderliche Grundstück Linien- Straße 60, 61 und Lothringer- Straße 68 in den Besitz der Stadt übergegangen ist.

Was die Glode geschlagen hat, erzählt man in Berlin bekanntlich am sichersten an den sechs städtischen Normallehren. Aber ganz sicherer Verlaß ist auch auf diese Zeitmesser nicht. Wie der Direktor der Sternwarte, Herr Förster, im „Gemeinde- Blatt“ bekannt gibt, ist die Uhr am Hade'schen Markt am 16. Januar v. J. bis zu 16 Sekunden nachgeblieben und ferner viermal im Laufe des Jahres gänzlich zum Stehen gekommen, während die Uhr am Kammergericht am 14. Januar bis zu 24 Sekunden nachgeblieben und am 15. Januar bis zu 8 Sekunden vorgeht. Vollkommen störungsfrei und genau haben in diesem Jahre vier der Uhren, nämlich diejenige am Moritzplatz, am Spittelmarkt, am Potsdamer Thor und am Oranienburger Thor funktioniert.

Corvin's Pfaffenpiegel, 5. Auflage, ist auch bei dem Expediteur Stolzenberg, Wiesenstr. 17, in der Anzahl von 6 Exemplaren konfisziert worden.

Von der Buchdruckerei Gebr. Grunert, Junferstr. 15, erhalten wir zu der am Sonnabend gebrachten Erklärung folgende Mittheilung:

Bezugnehmend des Nachsatzes zu der in der Nummer 11 Ihres geschätzten Blattes gütigst aufgenommenen Erklärung unseres Personals erlauben uns zur gefälligen Nichtig- stellung desselben ganz ergebenst zu bemerken, daß die Unterschrift eines Reverses, wie in dem betreffenden Artikel angedeutet, von uns gleich allen anderen dem „Bunde Berliner Buchdruckereibesitzer“ angehörenden Mitgliedern seinerzeit nur während der Dauer des Streits verlangt, jedoch nach Beendigung desselben — also seit beinahe zwei Jahren — nicht mehr gefordert worden ist.

Mit der Bitte, davon gefällige Notiz nehmen zu wollen, zeich- nen wir uns

Gechachtungsvoll

Gebrüder Grunert.

Das Wort haben jetzt die organisirten Buchdrucker.

Was ein Finanzminister vermag. Herr Miguel hat sich bei der Direktion der Großen Berliner Pferdebahn beschwert, daß das Pferdeabgabegemmel ihn in seiner Kasse löre. Infolge dessen ist dem gesammten Personal der Gesellschaft die Ordre zu- gegangen, sich, wenn die Wagen am Ministerpalais des Herrn Miguel vorüberfahren, absolut ruhig zu verhalten und Schritt zu fassen.

Als seinerzeit die Universität gegen die Störungen Einspruch erhob, welche die Pferdebahn mit sich bringen würde, ging man über den Protest zur Tagesordnung über. Allerdings ist im Militärstaat Preußen die ungestörte Ausübung neuer Steuer- pläne auch wichtiger, als die Wissenschaft.

Die Verrohung der Jugend. Viel Blut geflossen ist am Montag Mittag in dem Hause Zimmerstraße 27, wo nach Aus- weis eines unten am Hause angebrachten Verbindungsschildes eine studentische Vereinigung im vierten Stock Kneipgelage und Prügeleien abhält. Etwa um 1 Uhr nachmittags sah man mehrere der jungen Burschen mit ihren blauen Mägen nach Arzt, Heilgehülfen und Verbandzeug rennen, und etwa eine Stunde später verließ ein Prügelfeld mit verbundenem Kopf das Haus. Er hatte bei einer „Renfur“ einen Dieb an der rechten Seite des Kopfes erhalten und einen so starken Blutverlust gehabt, daß man anfangs schlimme Befürchtungen hegte. Wie sich später ergab, hat die Verletzung einer Vene den schweren Bluterguß zur Folge gehabt. Gewiß werden auch diese Burschen, falls sie etwa später berufen sind, den Staat zu hüthen, tapfer über die Ver- rohung der „modernen Volksschichten“ losdennern, wenn einmal ein arbeitslos verblumpter Louis ihnen in die Quere kommt.

Großes Aufsehen erregte im benachbarten Rixdorf die Verhaftung des in weiteren Kreisen bekannten Gahwirts und Pferdehändlers Buwert; derselbe steht unter dem dringenden Verdachte, Wechsel- und Urkundenfälschung begangen zu haben.

Ein Schwindler wird von der hiesigen Kriminalpolizei gesucht. In hiesigen Gasthöfen, wo hauptsächlich Reichstags- Abgeordnete verkehren, treibt er sein Unwesen dadurch, daß er quittirte Rechnungen hiesiger Geschäfte, namentlich von Buchhandlungen, vorlegt mit der Erklärung, daß der Abgeordnete den Kausch ausgeprochen habe, der Pfänder des Gasthofes möge den Betrag der Rechnung veranlagten. In vielen Fällen hat der Gauner mit den gefälschten Schriftstücken Erfolge auf- zuweisen.

Unregelmäßigkeiten in der Kassenverwaltung des König- lichen Leibhauses (B. Abtheilung, Vinkenstraße) haben, wie der „L. A.“ meldet, zur vorläufigen Suspension des Rentanten K. geführt. Dem Vernehmen nach beträgt das Defizit, dessen genaue Ermittlung der sofort eingeleiteten Untersuchung vorbehalten bleibt, etwa 8000 Mark. Die Unregelmäßigkeiten datiren Jahre zurück. Rentant K., der den Charakter eines Rechnungsrathes trägt, Wittwer und über 70 Jahre alt ist, hat die B. Abtheilung selbstständig geleitet. Schulden seines verstorbenen Sohnes, für die er eingetreten ist, sollen den K. dazu gedrängt haben, sich an dem ihm anvertrauten Gelde zu vergreifen, nachdem er in Bucher- hände gerathen war.

Von den verurtheilten Oberfeuerwerker-Schülern sind elf, wie aus Magdeburg gemeldet wird, am Sonnabend Vor- mittag unter Begleitung eines Kommandos vom 26. Infanterie- regiment nach Spandau transportirt und in die dortige Festung

zur Verbüßung der über sie verhängten Strafen eingeliefert worden. Einem in Magdeburg lufirenden Gerächte nach soll der „Haupttrabelführer“ der unglücklichen Leute mit zehn Jahren, die übrigen Verurtheilten mit vier und zwei Jahren, acht, sechs, vier und zwei Monaten Festungshaft verurtheilt sein.

Im Pferdebahnwagen ist am Sonnabend gegen 4 Uhr nachmittags der in der Auguststraße wohnende Klempner Moses plötzlich am Herzschlag verstorben. Während eines mit seinem Nachbar im Wagen geführten Gesprächs sprang M. plötzlich mit den Worten: „Mir wird recht unwohl“, von seinem Sitze auf und eilte schleunigst nach dem Perron hinaus. Der Schaffner ließ sofort den Wagen halten; bevor jedoch das Gefährt zum Stehen gebracht werden konnte, stürzte der Schwerttrank vom Perron auf das Straßenpflaster der Glatzerstraße herab und war sofort todt. Die Leiche wurde auf polizeiliche Anordnung nach dem Schauhaufe gebracht.

Zu seinem Verufe ist am Sonnabend Nachmittag der Dienst- mann Engelmann aus der Waldorferstraße gestorben. Er war beauftragt worden, einen vollgeladenen Handwagen zu trans- portiren. Als er mit dem Gefährt die Waisenbrücke erreicht hatte, fiel er plötzlich auf die Straße nieder. Man suchte den Verunglückten in ein Krankenhaus zu schaffen, doch starb er bereits auf dem Wege dahin. Wahrscheinlich hat eine Herzlähmung, die er sich durch Ueberanstrengung zugezogen haben mag, seinem Leben ein Ende gemacht.

Arbeiterrisiko. Am Montag Mittag ist ein Arbeiter durch einen Abwurf vom Heuboden des Pferdebahn- Depots in der Al. Frankfurterstraße schwer verletzt worden. Der Verunglückte wurde in einer Droschke nach dem Krankenhaus am Friedrichs- hain befördert.

Nahrungsjorgen haben wiederum einen Arbeiter in den Tod getrieben. Der schon längere Zeit arbeitslose Dpier Kroless hat sich am Sonntag Mittag 12 Uhr aus dem Fenster seiner in der Pappel-Allee 21a, 4 Treppen hoch gelegenen Hof- wohnung gestürzt. Der nach vollbrachter That herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod des Unglücklichen feststellen. Kroless, der in seiner Nachbarschaft als ordentlicher und fleißiger Mensch bekannt war, hinterläßt seine Frau mit drei Kindern in den dürftigsten Verhältnissen.

Heber die dunkle C17- iersgeschichte aus dem Grunewald werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der vermiste Offizier hat sich als Ingenieur Hoffmann aus Harburg in das Fremdenbuch des Hotel Royal eingetragen und am 31. v. M. die Erklärung abgegeben, daß er abreisen werde. Beim Befestigen einer Droschke hat er mehrere „eine Handgepäckstücke bei sich ge- habt. Wohin er gefahren ist, weiß man nicht bestimmt, nimmt aber aus der Aufzählung der Gepäckstücke in Holsen an, daß der Grunewald das Reiseziel gewesen ist. Nun ist später noch dem Lieutenant Hoffmann in dem Gasthose Nachfrage ge- halten worden. Wie weiter mitgetheilt wird, soll Lieutenant Hoffmann eine bedeutende Summe — es wird der sehr große Betrag von 400 000 M. angegeben — bei sich gehabt haben. Aber auch hierüber ist Sicheres noch nicht zu ermitteln gewesen. Ferner ist noch die Frage offen, wo die Gepäckstücke, die Lieutenant Hoffmann außer einem kleinen Koffer — dies kann der in Holsen gefundene sein — mitgeführt hat, geblieben sind. End- lich handelt es sich um den Verbleib der Persönlichkeit selbst. Die polizeilichen Nachforschungen in der dunklen Angelegenheit werden unter der peinlichsten Geheimhaltung aller Anhaltspunkte geführt.

Zuletzt ist der Mann am 31. Dezember im Café Red (1) gesehen worden.

Eine Handsuchung fand wiederum am Freitag Abend in der Buchhandlung von Rathhofer Nachf. statt. Diesmal wurden zwei Exemplare der Corvin'schen Geißler konfisziert.

Ein Todtschlag ist in Weissensee verübt worden: Der Schlächter Ernst Hoffmann hat die Mutter seiner Frau, die 68 Jahre alte Frau Bartel, die an der Königschauffee 82 wohnte, durch Messerschneide in den Kopf so schwer verletzt, daß sie den Wunden erlegen ist. Der Thäter ist ergriffen worden. Hoffmann hatte sich mit seiner zukünftigen Schwiegermutter, einer Handels- frau, veruneinigt und hat die That am 9. d. M. verübt, als er sich mit ihr allein in der Wohnung befand. Tages darauf trat der Tod ein; doch wurde der Verfall erst später behördlich bekannt. Die polizeilichen Ermittlungen, die infolge Abnehmens der einzigen Zeugin, der erloschenen Frau Bartel, mit großen Schwierigkeiten verbunden sind, haben noch nicht zum Abschluß gebracht werden können. Die Leiche ist zwecks gerichtsarztlicher Oeffnung beschlagnahmt worden. Hoff- mann unterließ mit der Tochter der Handelsfrau Bartel ein Liebesverhältnis, das die Mutter nicht billigte und daher von der Tochter gelöst werden sollte. Mutter und Tochter kamen überein, Hoffmann den Zutritt zur Wohnung zu verweigern. Als er nun am 9. d. M. erschien, kam es zwischen ihm und der Mutter zu heftigen Auseinandersetzungen. Als die Frau auf Hoffmann schimpfte, packte er sie an die Gurgel und schüttelte sie. Der Hauswirth trennte die streitenden Personen. Kaum hatte der Wirth die Bartel'schen Räume verlassen, als er einen Schrei hörte, zurückließ und die alte Frau aus einer Kopfwunde blutend am Erdboden liegend fand. Sie erzählte, Hoffmann habe sie mit einer Feuerzange niedergeschlagen, erholte sich dann scheinbar, starb aber scheinbar an der Wunde.

#### Witterungsübersicht vom 14. Januar 1895.

Stationen.	Barometer- stand in mm. reduziert auf d. Meeresp.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) (0° = 40° F.)
Swinemünde . . .	752	DED	4	bedeckt	-4
Hamburg . . . . .	749	DED	2	Schnee	-3
Berlin . . . . .	751	EDD	2	bedeckt	-3
Wiesbaden . . . . .	750	WD	2	bedeckt	-2
München . . . . .	752	Still	—	Nebel	-6
Wien . . . . .	754	WD	1	bedeckt	-2
Saparanda . . . . .	768	Still	—	bedeckt	-12
Petersburg . . . . .	—	—	—	—	—
Corf . . . . .	728	S	5	wollig	7
Aberdin . . . . .	741	EDD	7	bedeckt	5
Paris . . . . .	742	S	4	bedeckt	5

#### Wetter-Prognose für Dienstag, 15. Januar 1895.

Ein wenig wärmeres, zeitweise heiteres, vorherrschend wolliges Wetter mit geringen Niederschlägen und mäßigen süd- lichen Winden.

#### Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 12. d. M. verunglückten infolge der Glätte vormittags ein Mädchen in der Hohenzollernstraße und abends eine Frau in der Mariannenstraße. Ersteres erlitt eine Wunde am Hinterkopf, letztere einen Bruch des linken Fuß- knöchels. — Mittags versuchte ein Mann, in der Wohnung seiner Schwiegermutter sich zu vergiften. Er wurde auf ärztliche An- ordnung ins Krankenhaus gebracht. — Gegen Abend ließ am Rosenthaler Thor ein scheinbar todtes Pferd denartig mit der Droschke gegen einen Pferdebahnwagen, daß der Hinter- raum desselben abgerissen wurde. Zwei darauf befindliche Per- sonen wurden zwar auf die Straße geschleudert, anscheinend jedoch nicht besonders verletzt. — Am 13. d. M. mittags hängte sich ein Mann, nachdem er kurz vorher sich zu erhängen versucht hatte, aus dem Fenster seiner in der Pappelallee im 4. Stock be- legenen Wohnung auf den Hof hinab und land auf der Stelle den Tod. — In der Potsdamerstraße fiel nachmittags ein Mann vom

Borderraum eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens, geriet dabei unter die Räder eines gerade vorüberkommenden Omnibus und wurde am Kopfe bedeutend verletzt. — In der Blumenstraße fiel ein Kaufmann ohnmächtig nieder und verletzte sich erheblich an der Stirn. — Abends stürzte in der Blücher- straße ein Arbeiter in der Trunkenheit hin und fiel mit dem Kopfe gegen eine vorüberfahrende Droschke. Er erlitt dabei eine schwere Verletzung am Kopfe und mußte nach der Unfallstation gebracht werden. — Auf dem Flur des Hauses Grüner Weg 27 wurde ein Mann mit einer bedeutenden, anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung am Kopfe aufgefunden und nach der Charitée gebracht. — Am 12. und 13. d. M. fanden 17 Brände statt.

## Theater.

Der Dichterabend des „Schiller-Theaters“, der am Sonntag im Bürgeraal des Rathhauses abgehalten wurde, zeigte wieder ein ausverkauftes Haus. Vorgelesen wurden diesmal ausschließlich Dichtungen von Heinrich Heine, theils von Schauspielern des „Schiller-Theaters“ gesprochen, theils auch nach den Kompositionen Robert Schumann's und Franz Schubert's gesungen. Das Publi- cum, meistens jüngere Leute, amüsierte sich köstlich und spendete jedem Vortrag begeisterten Beifall; so wollen wir denn nicht mit herber Kritik die freundlichen Erinne- rungsbilder der Zuhörer zerstören, — trotz der Ungünstigkeit der deklamatorischen Leistungen einiger Herren und besonders der Damen. — Die wunderschönen Lieder „Du bist wie eine Blume“, „Das Fischermäddchen“, „Am Meer“ u. s. w. wurden von den Herren Dr. Oskar Schneider und Andreas George mit prach- tvoller Stimme gesungen, und diese Gesangsvorträge ernteten nicht endenwollenden Beifall. — Nicht gut deklamirte Herr Willy Feiler, der z. B. das bekannte Heine'sche Weberlied mit vollem Kunstverständniß vortrug. Jedenfalls war dieser „Dichterabend“ kein verlorener Abend; denn er hat mehr des Lieblichen, Poetischen und auch des Erhabenen, Padenen und Großen, als so gar manche sensationelle Komödie der neuesten Zeit.

## Gerichts-Beitrag.

Prozess Joniau. Aus Untwerpen wird telegraphirt: Der Gerichtshof, welcher die Untersuchung der 3 Leichen geleitet hat, erklärte, betreffs der Leichen von Leonie Ablas und von de Kerthoven keine formelle Entscheidung abgeben zu können, Gift sei in denselben nicht gefunden worden, doch sei bei beiden der Tod nicht auf die angegebene Ursache zurückzuführen. Hingegen erkläre er ohne Vorbehalt, daß Alfred Ablas an Vergiftung ge- storben ist. (Lang andauernde Bewegung.)

## Parteinachrichten.

Den Vertrauenspersonen der Partei, welche die Post- quittungen für das 1. Quartal des „Vorwärts“ eingesandt haben, diene zur Notiznahme, daß die Rücksendung der Beträge in der nächsten Zeit erfolgen wird.

Von der Agitation. Am 13. d. M. referirte Genosse Tuhauer im Etablissement Concordia in Breslau vor einer von ca. 1000 Personen besuchten Volksversammlung über „Die gegenwärtige politische Situation und die Nothlage der arbeitenden Bevölkerung“. Redner entledigt sich seiner Aufgabe, wiederholt von Beifall unterbrochen zu voller Zufriedenheit der Anwesenden. Eine Resolution im Sinne des Referats fand ein- stimmige Annahme.

Die Wahlagitation in Württemberg ist in vollem Gange. Die meisten der sozialdemokratischen Kandidaten befinden sich gegenwärtig auf Agitationsreisen. Genosse Dietrich Stuttgart sprach dieser Tage in Sontheim und Giengen, wo auch bei den Landarbeitern ein guter Erfolg zu bemerken war. — Im Wahlkreise Heilbronn wurde die Wahlagitation mit der Verbreitung von 6000 Flugblättern eingeleitet.

Und Liegnitz geht uns ein Situationsbericht des Vertrauens- manns zu, dem wir folgendes entnehmen: Es wurden an Parteibeiträgen u. s. w. eingenommen 598,60 M. Ausgegeben wurden 589,50 M., somit Bestand für dieses Jahr 9,10 M. Das Parteileben war an sich ein reges zu nennen, die Agitation eine intensive. Es wurden 18 Volksversammlungen mit aus- wärtigen, darunter zwei Frauen, und eine mit hiesigen Referenten abgehalten, welche durchschnittlich gut besucht waren. Parteiverfammlungen, zu den nur Parteigenossen geladen sind, fanden 4 statt. An politischen Organisationen besteht der Volks- verein, welcher vierzehntägig seine Sitzung abhält.

Bei den Stadtverordneten-Wahlen im November hat die Partei einen numerischen Rückgang zu verzeichnen, welcher jedoch nur auf der Streichung von ca. 600 kommunalen Wählern aus der 3. Klasse in den Wählerlisten beruht; wobei diejenigen, welche vor 2 Jahren für unsere Kandidaten gestimmt hatten, besonders mit bedacht worden sind! Polizeistrafen wurden über die Genossen Bothe und Motzke je 10 M. verhängt; über erstere, weil er als Einberufer einer Volksversammlung ohne sein Wissen eine Person im Saale gebüdet hat, die keinen Entree zahlte! Letzterer, weil er die Person ohne Entree, „um Streit zu verhüten“, in den Saal ließ.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein ist seiner Ge- meingefährlichkeit halber gerichtlich geschlossen worden! Die fünf Vorstandsmitglieder desselben wurden je zu 24 M. Geldstrafe eventl. 8 Tage Haft und Tragung der Kosten, für alle fünf 180 M. verurtheilt, weil sie in einer Vereins- versammlung aus der Zeitschrift „Die Gleichheit“ einen Artikel, „Der mit dem Wahlrecht der Frauen!“, vorlesen wollten!

Bei der Staatsanwaltschaft ist die Agitationskommission (3 Genossen Bothe, Köhler und Winkler) für den Bezirk Liegnitz (als Verein) denunzirt worden! Ebenso sind die Gen. Winkler, Münster und Prenzler bei der hiesigen Staatsanwaltschaft an- gezeigt worden, weil sie die Gleichheit besaßen, in der Stadt Lützen Broschüren, „Anekdote und Freiheit“ von Oswald Köhler, zu verbreiten! Die Anschuldigung lautet auf öffentliche Verbreitung, was die Genossen betreiten.

Versammlungen auf dem Lande konnten in diesem Jahre leider keine abgehalten werden, weil überall die Ordnungs- sachen dafür sorgen, daß die Wirthe ihre Säle verweigern! Als Ersatz dafür sind mit 21 Touren in 94 Dörfern 3270 Exemplare von oben genannter Broschüre gratis unter die Landarbeiter, Kleinbauern und Handwerker vertheilt worden. In dem neuen Jahre scheint die Thätigkeit der Polizei ihren Fortgang zu nehmen! In der Neujahrswache wurde bei dem Vertrauensmann Helzig gebauscht, um festzustellen, wieviel von der volks- vergiftenden Lektüre, „Anekdote und Freiheit“, noch vorhanden sei, und ob er als Vertrauensmann solche verbreiten ließ.

Die Parteigenossen von Ottenfen nahmen in einer Versammlung den Bericht des Vertrauensmannes entgegen. Wir entnehmen demselben: Die Einnahme betrug inf. des vorjährigen Kassensandes von 639,76 M. und mehrerer Darlehen in Höhe von ca. 1800 M. 13 824,88 M., die Ausgabe betrug 13 393,62 M., mithin verblieb ein Kassensbestand von 400,76 M. Die Abrechnung wurde genehmigt, worauf Genosse Heine einstimmig als Ver- trauensmann wiedergewählt wurde. Zu seinem Vertreter wurde Genosse Renner gewählt. Zum Prenzburger Parteitag wurden die Genossen Heine und Jens als Delegirte gewählt und wurde beschlossen, auf dem Parteitag wiederum den Antrag zu stellen,

In der Provinz Schleswig-Holstein einen Kalender, wie in diesem Jahre, gratis zu verteilen. Auch soll dem Parteitag empfohlen werden, daß man dahin streben möge, daß den kommunalen An- gelegenheiten mehr Beachtung geschenkt werde.

**Die Ergebnisse der Gemeindevahlen in Sachsen.** Unser Präsident Bruderorgan rechnet heraus, daß bei den diesjährigen Gemeindevahlen in Sachsen in 83 Gemeinden 100 sozialdemokratische Gemeinderatsmitglieder gewählt worden sind, und weist, da unter den 83 Gemeinden nur fünf Stadt- gemeinden sind, darauf hin, daß unsere Partei in den städtischen Gemeindevahlen fast noch gar nicht, in den ländlichen (d. h. nicht rein ländlichen, sondern häufig mit starker Industriebevölkerung durchsetzten) Gemeinden dagegen schon sehr stark vertreten ist, was zum Teil auf die Bedingungen für die Ausübung des Wahlrechts, in der Hauptsache aber wohl auf die wirtschaftliche Gruppierung der Bevölkerung Sachsens zurückzuführen sei. — Unser Bruderorgan schreibt weiter: Die Tatsache, daß die Sozial- demokratie in den Gemeindevahlen Sachsens bereits eine Bedeutung erlangt hat, wie wohl in keinem andern der ver- schiedenen deutschen Vaterländer, ist aber der beste Beweis dafür, daß die bekannte sächsische Sozialisten-Bekämpfungsmethode, die in Beschränkung wohl ihres Gleichen sucht, mindestens nicht den gewünschten, viel eher den gegenteiligen Erfolg hat.

**Bei der Gewerbegerichtswahl in Offenburg** siegte die Liste der vom sozialdemokratischen Verein „Vorwärts“ auf- gestellten Kandidaten. Von 270 abgegebenen Stimmen erhielten unsere Parteigenossen 200.

**Militärischer Boykott.** Der Besuch des „Englischen Garten“ in Altona ist den Soldaten der dortigen Garnison verboten worden. Das Verbot ist nach der Meinung des Ham- burger „Echo“ auf die großartige und ordnungsmäßig verlaufene Protestversammlung gegen die Umstrukturierung, die in dem Lokal stattgefunden hat, sodas letzteres jedenfalls nach Meinung der Militärbehörde vom sozialdemokratischen Geiste infiziert worden ist, zurückzuführen.

**Der Bierboykott in Magdeburg** ist beendet. Eine Volks- versammlung in Magdeburg beschloß: 1. Den Boykott gegen die Brauereien aufzuheben. 2. Den Boykott gegen sämtliche Saal- besitzer, die ihre Lokale zu politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen der sozialdemokratischen Partei nicht hergeben, in seinem vollen Umfange aufrecht zu erhalten.

**Von einer ausfalligen polizeilichen Maßregel** ist seit Anfang dieses Jahres der als Sozialdemokrat bekannte und thätige Gastwirt Häge in Cottbus betroffen worden. Die sogenannte Polizeistunde, welche für sein Lokal das Offenhalten für Gäste bis 1 Uhr nachts erlaube, ist derartig beschränkt worden, daß jetzt punkt 10 Uhr sämtliche Gäste das Lokal verlassen müssen. Mit der Kontrolle, daß diese Maßregel auch streng zur Durchführung kommt, scheint ein höherer Polizeibeamter beauftragt worden zu sein, welcher sich allabendlich überzeugt, ob das Lokal rechtzeitig geräumt ist. Ueber die Gründe, die zu dieser Maßregel haben führen können, schreibt die „Märkische Volksstimme“: Hand vielleicht in der Explosionsnacht eine arme Schlägerei und Aufheisterung wie in einem hiesigen Café statt? War der Wirth bestrebt oder diente das Lokal dazu, der Volkerei oder Kuppelerei Vorstube zu leisten? Oder fanden hier etwa ge- heimhe Zusammenkünfte der Anarchisten statt, um sich in der Anfertigung von Bomben auszubilden? Nichts von alledem, lieber Leser. Vor längerer Zeit soll an einige junge Leute Schnaps verkauft worden sein. Ties das ganze Verbrechen. — Durch derartige Maßnahmen wird man unter den Arbeitern das Gefühl nicht unterdrücken, daß die beliebte Phrase von der Gleichheit vor dem Gesetz eben nichts als eine Phrase ist.

#### Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Die Staatsanwaltschaft in Gotha hat die Eröffnung des Strafverfahrens gegen den Genossen Deuner wegen öffentlicher Beleidigung der Stadtverordneten abgelehnt. Die empfindlichen Stadtväter Gotha's haben weniger Glück als die Leipziger.

— Der Vorsitzende des Radsahrer-Vereins „Vorwärts“ in Gera, Genosse Scherbach, hat unter der Beschuldigung, als Vorsteher eines Vereins, der eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt (H), es unterlassen zu haben, die Statuten des Vereins und das Verzeichnis der Mit- glieder der Polizeibehörde zur Kenntnissnahme einzureichen: Ueberleitung gegen die §§ 8 und 17 des Vereins- und Ver- sammlungs-gesetzes vom 5. Juli 1892, eine Geldstrafe von 50 M. event. 14 Tage Haft vom Amtsgericht judiziert erhalten. — Der Verurteilte wird richterliche Entscheidung beantragen.

— Zum Kapitel: Gesetzeskenntnis der Beamten. Der Polizeidirektor von Tilsit verweigerte die Bescheinigung über erfolgte Anmeldung einer Holzarbeiter- Versammlung, weil sie nicht rechtzeitig angemeldet sei und bei ihm die Versammlungen mindestens acht Tage vorher angemeldet werden müßten. Eine Beschwerde des Einberufers wurde vom Regierungspräsidenten zu Gumbinnen abgewiesen, vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen jedoch in folgender Weise beantwortet: „Auf die Beschwerde vom 14. Sept. v. J. wegen versagter Ertheilung der Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung einer Versammlung der Holzarbeiter zu Tilsit, eröffne ich Ihnen nach stattgehabter Prüfung des Sachverhalts, wie An- ordnung dahin getroffen ist, daß für die Folge derjenige Polizei- Bureaubeamte, welcher in der Abwesenheit des Polizeidirektors Tilsit zu Tilsit Versammlungs-Anzeigen in Empfang nimmt, dem Ueberbringer eine Bescheinigung darüber zu erteilen hat, an welchem Tage und zu welcher Stunde eine solche Anzeige zur Abgabe an den Polizei-Verwalter eingereicht werden ist.“

— Landräthliche Gesetzeskenntnis. In Herns (Kreis Bochum) war eine Versammlung, in der Hr. Löwen- hertz sprechen sollte, ausgebrochen worden. Auf eine Beschwerde antwortete der Landrath von Bochum, daß die Auflösung be- rechtigt gewesen sei, weil der Einberufer sich geweigert habe, den Namen der Rednerin für die Versammlung und das Thema der Verhandlungen bei der polizeilichen Anmeldung anzugeben und es sei die Annahme berechtigt gewesen, daß in der Versammlung politische Gegenstände erörtert werden sollten. Da jedoch in der Versammlung auch Frauen anwesend waren, solche auch den Vorstand mitbildeten, ihre Entfernung aber von dem über- wachenden Polizeibeamten nicht erreicht werden konnte, so sei die Auflösung der Versammlung nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1890 begründet gewesen. Der Herr Landrath ist also der Ansicht, daß es Pflicht des Einberufers sei, Redner und Tagesordnung der Orts-Polizei- behörde auf Verlangen anzugeben. Er ist damit völlig im Un- recht. Der Herr Landrath ist ferner der Meinung, daß Frauen an öffentlichen Versammlungen politischen Charakters nicht theil- nehmen dürften. Auch diese Auffassung ist gesetzlich unbegründet, da nur die Theilnahme von Frauen an politischen Vereinen durch § 8 (leider) verboten ist. Es ist nunmehr sofort Beschwerde beim Regierungspräsidenten erhoben worden. Hoffentlich erhält der Herr Landrath über die Bestimmung des Vereinsgesetzes eine Belehrung, welche zur Folge hat, daß Vorgänge wie die Auflösung am 23. Dezember sich nicht wiederholen.

— Wegen Beleidigung der Staatsanwalt- schaft beim Landgerichte Augsburg ist der Medailleur der „Schwäbischen Tagwacht“, Leonhard Laucher, vom Land- gericht in Stuttgart am 5. Oktober v. J. zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte am 28. April v. J. einen Artikel veröffentlicht, in welchem gesagt war, in Augsburg habe ein Fabrikmeister eine unbefohlene 16-jährige Arbeiterin gemis- braucht. Trotzdem bei der Polizei Anzeige erhalten worden sei, habe sich bis jetzt noch kein Staatsanwalt gefunden, welcher den

Mann wegen jener Straftat verfolge. Ja, so hieß es weiter, wenn es sich um einen Arbeiter handelte, der ein Bourgeoiskind gemißbraucht hätte, so säße derselbe schon längst hinter schwedischen Gardinen. — Die festgesetzt ist, hat die Staatsanwaltschaft zwar Erhebungen gegen den be- treffenden Meister angestellt, aber Anklage nicht er- heben können, weil die Angaben des geschädigten Mädchens zu unbestimmt waren. — Die Revision des Angeklagten, welche unklare Feststellungen und widersprüchvolle Begründung des Urtheils rügte, wurde kürzlich vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

— Einen Polizisten bedroht und beleidigt haben sollte die zweite Vorsitzende des Arbeiterinnenvereins zu Hanau. Sie hatte sich deshalb vor dem Schöffengericht zu ver- antworten, wurde aber freigesprochen. Die Beleidigung sollte in der Apoptrophe an den Schömann liegen: „Ich kenne die Gesetze ebenso gut wie Sie!“

— Die Wiener Arbeiterführerin Frau Popp- Dworzak wurde in Linz angeklagt, weil sie bei einer am 28. August v. J. in Wels stattgehabten Versammlung geäußert hatte, das Privateigenthum sei der Fluch der ganzen Menschheit und der Grund des ganzen Elends. Wegen dieser Äußerung wurde die Versammlung vom Regierungskommissar aufgelöst und gegen Adele Popp-Dworzal die Anzeige erstattet worden. Die Staats- anwaltschaft erhob die Anklage, weil durch eine solche Äußerung in der Bevölkerung der Rechtsbegriff vom Eigenthum erschüttert werden könne. Kürzlich fand hierüber beim Kreisgerichte Wels die Verhandlung statt, welcher viele Sozialdemokraten beiwohnten. Die Angeklagte wurde von dem Wiener Advokaten Dr. Karl OrNSTEIN verteidigt. Das Erkenntnisgericht sprach Frau Adele Popp-Dworzal frei, da in der inkriminierten Äußerung der Thatbestand der Anklage nicht erblickt werden könne. Gegen dieses freisprechende Urtheil meldete die Staatsanwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde an. Frau Adele Popp-Dworzal berief noch für denselben Abend in ein Welscher Gasthaus eine Volks- versammlung ein.

## Soziale Ueberblick.

**Vom Pirnaer Bankrott.** Einer Gläubigerversammlung der verfallenen Vereinsbank machte die Konkursverwaltung Mit- theilung, daß das königl. Oberlandesgericht zu Dresden die Ge- nehmigung zu dem nachgesuchten Kreutz auf das Vermögen eines ehemaligen Aufsichtsrathmitgliedes in Höhe von 100 000 Mark erteilt habe.

Die öffentlichen Tanzmuseen sind in Anhalt dergestalt eingeschränkt worden, daß jeder Saalbesitzer nur zweimal monat- lich die polizeiliche Genehmigung dazu erhält. Die theilnehmenden Geschäftsleute wollen alle Hebel in Bewegung setzen, um diese Maßregel wieder rückgängig zu machen, freilich wie das „Volksblatt“ hinzusetzt, ohne Erfolg. Dasselbe Blatt schreibt noch: Das eine ist sicher: den Erfolg von der sehr strengen und unerwarteten Maßregel hat einzig und allein die Sozialdemokratie. Die aus höchste gefürchtete Unzufriedenheit wird in den theilnehmenden Kreisen um neue An- hänger zu führen und wir vielleicht hier und da — neue Ver- sammlungsgele bekommen. Die gefährdete Sittlichkeit aber, die man schützen will, wird, wie wir schon in voriger Nummer aus- führten, durch die neue Verfügung durchaus nicht geschützt werden.

## Gewerkchaftliches.

**Achtung, Tischler!** In der Möbelfabrik des Herrn Schulz in Tilsit sind die Arbeiter in Streik getreten. Es wird gebeten, den Zugang fern zu halten.

**Achtung! Gastwirthsgehilfen! Kollegen!** In den neueröffneten Keller'schen Festsälen, Koppenstr. 29, ist es bereits zu Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern gekommen. Herr Keller gestattete sich, ohne jede Veranlassung seine Kellner mit den Tischen Stroiche, Lumpen etc. zu be- legen, so daß bis auf zwei sämtliche 20 Kollegen die Arbeit einstellen. Wir erwarten deshalb von den organisierten Kollegen, daß bis zur Regelung dieser Angelegenheit daselbst kein Engagement angenommen wird. Weiter hat sich eine Anzahl Streikbrecher gefunden, die der Kom- missionär Säger die Grundlichkeit hatte, dem Herrn Keller anzuverleihen. Zugleich sei noch bemerkt, daß Herr Keller schon wiederholt, entgegen den Abmachungen, seinen Verwandten, den Kommissionär Säger mit dem Nachweis von Arbeitskräften beauftragte, um diesen, wie er sagte, „etwas zu unter- stützen“. Der Nachweis einer Tagesarbeit muß beim gewerb- lichen Stellenvermittler bekanntlich mit 50 Pf. bezahlt werden. Kollegen! Jedemfalls ist es eure Pflicht, vorläufig bei Herrn Keller nicht in Arbeit zu treten. — Die Agitations-Kommission der Gastwirths-Gehilfen.

**Der deutsche Schneider- und Schneiderinnen-Verband** hat den Zweck, alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Bekleidungs- industrie — Maß- und Militärschneider, Herren-Konfektions- und Damen-schneider, Mäntelherinnen, Sägler, Stepper, Trifol- taillen- und Blousenarbeiterinnen etc. — zu organisieren, um eine energische Vertretung unserer Interessen zu ermöglichen. Nur durch gemeinsames, geschlossenes Handeln wird dieser Zweck erreicht. Angesichts der bestehenden Verhältnisse ergeht an alle Theilnehmenden der dringende Mahnruf: Organisiert Euch! Wir geben in folgendem die Zahlstellen des Verbandes bekannt; auch werden daselbst neue Mitglieder aufgenommen: 1. Zentral-Arbeitsnachweis im Auskunfts-Bureau, Schützen- straße 18/19 (Restaurant Freygang) wochenttäglich von 8 bis 10 Uhr, außerdem Sonnabend abends von 8 1/2 bis 10 Uhr; 2. Neue Friedrichstr. 44 bei Köhler, Montag abends von 8 1/2 bis 10 Uhr; 3. Perlebergerstr. 28 bei Hermerichs, Montag abends von 8 1/2 bis 10 Uhr; 4. Calvinstraße 11 bei Köhler, Mittwoch abends von 8 bis 10 Uhr; 5. Bergstraße 60 bei Hilgenfeld, Mittwoch, abends von 8 bis 10 Uhr, durch Frau Brüning; 6. Annenstr. 9 bei Proh, Mittwoch abends 8 1/2 bis 10 Uhr; 7. Oranienstr. 173, Konfektionshaus „Solidarität“, täglich von 8 bis 7 Uhr durch Frau Reimann; 8. Wienerstr. 68 v. 4 Tr. bei Frau Schwarz. Die Bevollmächtigten.

**In einer Arbeitslosenversammlung** der Breslauer Holzarbeiter wurde festgestellt, daß sich im Arbeitsnachweis der Tischler vom 1. November bis 31. Dezember v. J. 861 Arbeits- losen gemeldet haben, von denen 226 verheiratet sind und ins- gesamt 431 unzureichende Kinder haben. 131 Arbeiter sind ledig und 7 Wittwer. Erwerbslos waren sie rund 10 000 Tage. Vom 1. — 6. Januar d. J. sind im Arbeitsnachweis 101 Arbeitslose, 42 verheiratete, 57 ledige und 2 Wittwer aufgenommen worden; die arbeitslose Zeit für diese 101 Arbeiter beläuft sich auf 4126 Tage. Der Verlust an Arbeitslohn für diese Zeitdauer ist auf mindestens 12775 M. den Tag zu 3 M. berechnet, anzuschlagen. — Die Versammlung nahm nach einem Referat des Onofen Berg- mann eine Resolution an, in der sie von der Kommune Arbeit und Brot fordert. Ferner verlangt die Versammlung: Gesetz- liche Einführung der achtstündigen Arbeitszeit. Beseitigung der Arbeiter schädigenden Fuchshandarbeit. Beseitigung des die Arbeiter in gleicher Weise schädigenden Submissionswesens. Schaffung eines wirksamen Arbeiter-Arbeit-Gesetzes, welches der gewissenlosen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ziel setzt.

**Kassenbericht der Schuhmacher.** Zu dem in vorlehter Nummer des „Vorwärts“ veröffentlichten Kassenbericht des Unterstützungvereins deutscher Schuhmacher vom 3. Quartal 1894 werden wir ersucht, nachzutragen, daß sich die für Verwaltungs- losen angegebene Summe von 11 000 M. wie folgt vertheilt: 500 M. persönliche und 2800 M. sächliche Verwaltungskosten infl. 2285 M. Kosten für die Generalversammlung in Berlin.

Der Rest von 8200 M. wurde verausgabt für Unterstühtungen und Zinsen.

**Der Streikstreik** bei der Firma Lange in Kottingsbrunn dauert fort. Die Streikenden riefen die Intervention des Gewerbe-Inspektors von Wiener-Neustadt an. Es kam sein Assistent, Lange weigerte sich, das Streikomitee zu empfangen und die aufgestellten Forderungen zu bewilligen. Nur die wöchentlichen Auszahlungen will er zugestehen. Auf die mangel- haften Schutzvorrichtungen konnte der Assistent bei seinem Besuche leider nicht aufmerksam gemacht werden, weil von den Arbeitern niemand in die Werkstätte eingelassen wurde. Infolge der Ab- lehnung der Forderungen dauert der Streik fort und ist der Zugang von Sichern nach Kottingsbrunn fernzuhalten.

**Ein Gewerkschaftsartell** hat sich in G ü t r o w gebildet; alle dessen Thätigkeit betreffende Anfragen sind zu richten an W. Müller, Gäßrow, Walfmühlstr. 5.

**Ein Konferenz der Tabakarbeiter** in Bremen be- schloß, demnächst ein Flugblatt in der Auflage von 35 000 im Bremer Reichstags-Wahlkreise zu verbreiten. Der Vorsitzende der Provinzialkommission berichtete über die Thätigkeit, welche genannte Kommission in jüngster Zeit entfaltet. Aus diesem Be- richt ging hervor, daß schon in verschiedenen Orten auf An- regung der Kommission Protestversammlungen gegen die Ein- führung einer Tabakfabriksteuer, sowie überhaupt gegen jede weitere Belastung des Tabaks stattgefunden haben. In vielen anderen Orten sollen derartige Versammlungen in nächster Zeit noch stattfinden. Für die streikenden Tabakarbeiter in Luxemburg sowie für die Hafnarbeiter und Korbmacher wurden 50 M. be- willigt.

Die organisierten österreichischen Schuhmacher sind, wie die „Freie Schuhmacher-Zeitung“ mittheilt, im Begriff, die losen Verbände der Fachvereine aufzugeben und eine Zentral- organisation zu schaffen. Die ersten Schritte dazu sind schon ge- than und auch das Statut von der Behörde genehmigt.

Die Antwerpener Schiffer, welche seit einigen Tagen ankändig sind, hielten am 10. Januar eine Versammlung ab, in der die Forderung höherer Lohnsätze beschloffen wurde. Die Verfrachter stellten in einer Sonderversammlung einen neuen Tarif auf, der einem Ausschuß von Schiffen und Verfrachtern unterbreitet werden soll.

## Depeschen.

### Wolf's Telegraphen-Bureau.

**Paris, 14. Januar.** In der Rue Monceau erfolgte gestern gegen Mitternacht eine Explosion. Der Pförtner des Hauses Nr. 65 wurde von einem Diener aufmerksam gemacht, daß vor dem Fenster des Erdgeschosses eine Bombe liege; ersterer warf dieselbe auf die Straße, wo sie explodirte und Fensterscheiben und die Straßenlaterne zertrümmerte. Personen wurden nicht verletzt. Des Schuldigen ist man noch nicht habhaft geworden. Man glaubt, daß die aus Weißblech bestehende Bombe mit Kugeln und altem Eisen gefüllt war.

**Paris, 14. Januar.** Der „Matin“ theilt mit: Die in der Rue Monceau explodirte Bombe war eine große Blechbüchse, ähnlich den englischen Biquittischen; sie muß wenig Dynamit und viel Gewehrpulver enthalten haben. Geladen war sie, wie die Baillantsche Bombe mit Eisenstückchen und möglicherweise mit Kugeln. Das ganze war mit Gips verkleidet und von einem starken Aluminiumreusen eingefaßt. Niemand vom Hause hat eine brennende Lunte bemerkt, es handelt sich daher wahrscheinlich um eine Sturzbombe.

**Paris, 14. Januar.** Deputirtenkammer. (Fortsetzung.) Zum Schluß seiner Rede sagte Raynal, er sei mit einer Unter- suchung in der Frage der Zinsgarantie einverstanden und sei gewiß, die Skandal- und verleumdungsfüchtigen Persönlich- keiten widerlegen zu können. (Beifall im Centrum, Unter- brechungen auf der äußersten Linken.) Ministerpräsident Dupuy erklärte, nach den Worten Raynal's sei die Regierung mit einer Untersuchung einverstanden. Dupuy rechtfertigte dann die In- anspruchnahme des Staatsrathes, dessen Kompetenz für die Frage der Zinsgarantie in einer Tagesordnung der Kammer vom Juni 1894 anerkannt worden sei. Die Regierung könne daher heute die getroffene Entscheidung nicht unbedürftig lassen. (Widerspruch auf der äußersten Linken.) Wenn Barthou seine Entlassung genommen habe, so habe er das ge- than, weil er die Entscheidung als eine persönliche Ent- tassung angesehen habe. Die Regierung habe geglaubt, sich der übernommenen Verantwortlichkeit nicht entziehen zu sollen. Die Kammer werde entscheiden, ob die Regierung richtig gehandelt habe. (Beifall.) Barthou erklärte hierauf, er habe seine Entlassung genommen, weil er den Eisenbahn- Gesellschaften gegenüber nicht in seinem Ansehen geschwächt hätte dastehen wollen. (Unhaltender Beifall.) Goblet behauptet, die Frage der Dauer der Zinsgarantie sei nicht endgiltig ent- schieden worden. Hierauf wurde die von der Regierung ge- nehmigte Resolution, nach welcher eine Untersuchungskommission ernannt werden soll, mit 253 gegen 225 Stimmen angenommen.

**Paris, 14. Januar.** Der Direktor der Zeitung „La voie ferrée“, gegen welchen wegen der Südbahn-Angelegenheit ein Verhaftsbefehl erlassen worden war, hat sich heute Nach- mittag zum Untersuchungsrichter begeben; letzterer hat ihn verhaftet.

Die im städtischen Laboratorium vorgenommene Unter- suchung hat ergeben, daß die in der Rue Monceau explo- dirte Bombe eine mit Chloratpolver gefüllte Sturzbombe war. Die Wirkung der Explosion zeigte sich hauptsächlich in der Höhe; auf den Dächern wurden Bruchtheile der Bombe gefunden. Wäre die Explosion auf dem Fenster erfolgt, so hätte sie großen Schaden angerichtet.

**Paris, 14. Januar.** Die heute früh eingeleitete Unter- suchung über die Explosion in der Rue Monceau hat bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Polizei hat noch kein Anzeichen, das auf die Spur des Urhebers der Explosion führen könnte. In der Polizeipräfektur glaubt man, daß es sich eher um einen gefährlichen Scherz, als um ein anarchistisches Attentat handelt. Der Chef des Labora- toriums der Municipalität ist gegenwärtig mit der Prüfung der Trümmer des Explosionskörpers beschäftigt; letzterer hatte die Form eines Petroleumbehälters. Man glaubt, daß der Explosions- körper fast ganz mit Jagdpulver angefüllt war, aber kein Gewicht enthielt, und daß er nicht dazu bestimmt war, irgend welche Zerstörung zu verursachen, sondern nur eine Detonation hervorzurufen sollte.

**Paris, 14. Januar.** Deputirtenkammer. (Schluß.) Unter lebhafter Bewegung begann die Kammer die Abstimmung über die Tagesordnung. Für eine Tagesordnung Bourquerey, durch welche die Regierung aufgefordert wird, den Rechten des Staates Achtung zu verschaffen, wird die Priorität bewilligt. Minister- präsident Dupuy erklärt, die Tagesordnung nicht anzunehmen. (Die Bewegung nimmt zu.) Die Tagesordnung Bourquerey wird mit 264 gegen 246 Stimmen abgelehnt. Eine von einem Depu- tirten eingebrachte, von Dupuy nicht genehmigte Tagesordnung wird mit 266 gegen 250 Stimmen abgelehnt. Hierauf werden neue Tagesordnungen eingebracht, von denen Dupuy nur diejenige Trélat's annimmt, welche die Achtung der Kammer vor dem Prinzip der Gewalten ausdrückt. Die Kammer lehnt die Priorität für diese Tagesordnung mit 263 gegen 241 Stimme ab, worauf die Minister den Saal verlassen und sich nach dem Elysee begeben, um ihre Demission einzureichen. Die Kammer nimmt hierauf einstimmig eine Tagesordnung Krings an, in welcher erklärt wird, daß die Rechte des Staates gewahrt werden sollen. An der Abstimmung über diese Tagesordnung nahmen 329 Deputirte theil. Darauf verlagte sich die Kammer bis Sonnabend. Als die Minister den Saal verließen, ertönten auf der äußersten Linken einige Beifallsrufe.

## Gerichts-Beilage.

### Gewerbegericht.

Noch einmal die Kündigungstrift der Tageelöhner. Anders als seinerzeit die Kammer VIII unter Assessor Fürst, hat am 8. Januar die Kammer III unter Assessor Lohmeyer die Frage beantwortet, ob Tagelöhner ein Anrecht auf die vierzehntägige Kündigungsfrist haben oder nicht. Der Maurermeister Franzke wandte lediglich gegen die Lohnentschädigungs-Klage eines Arbeiters ein, derselbe sei Tagelöhner gewesen. Der Beklagte wurde verurteilt, wobei der Gerichtshof das allgemeine preussische Landrecht ganz außer Betracht ließ und nur die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung berücksichtigte. Der Vorsitzende begründete das Urtheil folgendermaßen: Der Ansicht des Beklagten, daß Tagelöhner nicht die vierzehntägige Kündigungsfrist beanspruchen können, konnte der Gerichtshof nicht beitreten. Der § 122 der Gewerbe-Ordnung bestimmt, daß Gesellen und Gehilfen eine derartige Kündigungsfrist zusteht, insofern nichts anderes vereinbart ist. Unter Gesellen sind die gelehrten Berufsarbeiter, unter Gehilfen diejenigen Personen zu verstehen, die seiner besonderen technischen Vorbildung bedürfen. Also auch diesen ungelerten Arbeitern, deren einer der Kläger ist, kommt nach § 122 die vierzehntägige Kündigungsfrist zu, wenn nichts anderes abgemacht ist. Daß mit dem Kläger eine andere Vereinbarung getroffen, ist nicht behauptet worden, deshalb war ihm die Lohnentschädigung zuzubilligen, da ein Entlassungsgrund nicht vorlag. — Aus diesem Urtheil spricht die Auffassung, welche unsererseits gegenüber den bezüglichen Entscheidungen der Kammer VIII geltend gemacht wurde.

Eine seltsame Entscheidung, welche mit der bisherigen Praxis des Gerichts nicht in Einklang zu bringen ist, fällt am 10. Januar die Kammer VII unter dem Vorsitz des Assessors Altman, durch den erst kürzlich der Richterstab des Gewerbegerichts verneht wurde. Der Hausdiener H. verlangte eine Lohnentschädigung wegen unrechtmäßiger Entlassung. Er hatte sich, wie er nicht leugnete, bereit erklärt, am Vortag zu arbeiten, und war auch an diesem Tage zur Arbeit erschienen. Da er aber nach 10 Uhr vormittags nicht gleich weiter arbeiten wollte, schickte ihn der Beklagte mit den Worten nach Hause, er möge zum Teufel gehen, er brauche auch nach 12 Uhr nicht wieder zu kommen. Wie die Gemeinderhebung ergab, machte sich der Kläger an anderen Tagen ein Vergnügen daraus, die Buchhalterin bzw. Expedientin des Beklagten wegen ihrer Feiertagsarbeit zu verulken. Abends entließ ihn der Beklagte und gab ihm den Rath, seine sozialdemokratischen Redensarten anderswo anzubringen. Die Dame, die nebenbei bemerkt, ein vorreflexives Mundwerk besitzt, bestritt als Zeugin die Behauptungen des Beklagten, daß sie gelegentlich dem Kläger als seine Vorgesetzte vorgeführt worden sei, deren Anordnungen er zu erfüllen habe. Die Zeugin fertige, der die Worte wie ein Stutzbuch zwischen den Lippen hervorquollen, sagte weiter auf, ihrem wiederholten Verbot, seine Spötterien zu lassen, habe der Kläger nicht Folge geleistet. Dem hielt letzterer entgegen, die Zeugin habe ihn auch mit abnormen Redensarten traktiert, ohne daß er daran besonders Anstoß genommen hätte; die Sache sei also nicht so schlimm gewesen. H. wurde unter folgender Begründung abgewiesen: Der Gerichtshof habe, allerdings nicht einstimmig, auf Abweisung erkannt, weil seiner Mehrheit durch die glaubwürdige Aussage der Zeugin der Beweis geliefert erscheine, daß die Entlassung gerechtfertigt sei. In der Verhörsprotokolle der Angeklagten des Beklagten, welche am Vortag arbeiteten, liege eine Aufsehung gegen die Arbeitsordnung. (Gemeint ist die Ordnung im Betriebe, nicht eine schriftliche Arbeitsordnung.) Diese Aufsehung in Verbindung mit dem Umstande, daß der Kläger die Befehle der Zeugin, seiner Vorgesetzten, nicht beachtete, rechtfertigen die Entlassung. (Mit den Befehlen der Zeugin sind ihre an den Kläger gerichteten Aufforderungen gemeint, er möge sie mit seinen Spötterien in Ruhe lassen.) Andererseits komme als Untergrund in Betracht, daß H. sich freiwillig erboten hatte, am Vortage zu arbeiten, und dadurch eine Verpflichtung eingegangen war, die er zu erfüllen hatte. — So die Gründe. Was die „Hohnreden“ des Klägers betrifft, welche eine Aufsehung gegen die Arbeitsordnung“ sein sollen, so hätten sie unserer Gerichte nur in Frage kommen können, wenn sie grobe Beleidigungen der Vertreterin des Beklagten enthielten. Das war aber nicht der Fall. Mit der Nichtbefolgung der Befehle“ der Buchhalterin ist das auch so eine Sache, wo es sich doch schließlich um eine gegenseitige Anläpperei handelte, nicht aber um Anordnungen, welche die Erfüllung von Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis betrafen. Und die „freiwillige“ Bereiterklärung, an einem aller-

höchst angeordneten christlichen Feiertage zu arbeiten — kann sie nicht freiwillig zurückgenommen werden!?

Einem gemeinen Denunziantenstreich und seiner Ankenntnis der prozeßrechtlichen Vorschriften hat der Arbeiter Amlong, wie die „Volks-Ztg.“ meldet, den Verlust seiner Invalidenrente zu danken. Amlong hatte sich am 16. Dezember 1885 im Betriebe einen Rippenbruch zugezogen und dafür von der Papierbearbeitungs-Berufsgenossenschaft eine Rente von 60% pEt. erhalten. Später aber stellte die Berufsgenossenschaft die Rentenzahlung ein, da die Folgen des Unfalls beseitigt seien und das noch bestehende Leiden des Amlong (epileptische Krämpfe) unabhängig vom Unfall entstanden sei. Das Schiedsgericht Berlin erforderte ein Ober-Gutachten vom Physikus Dr. Wolff, welcher die Erwerbsunfähigkeit des Klägers auf den Unfall zurückführte. Auf Grund dieses Gutachtens verurtheilte das Schiedsgericht die Berufsgenossenschaft rechtskräftig zur Weiterzahlung der vollen Rente. Der Betrieb und die Entschädigungspflicht gingen später auf die Chemische Industrie-Berufsgenossenschaft über. Bald darauf erhielt letztere eine Denunziation, in der Amlong vorgeworfen wurde, er betrüge die Genossenschaft und habe auch Dr. Wolff getäuscht; schon vor dem Unfall habe er an Krämpfen gelitten. Die Berufsgenossenschaft stellte nun Ermittlungen an, auf Grund deren sie die Rentenzahlung einstellte, da in der That das Leiden Amlong's bereits bestanden habe, bevor er den Unfall erlitten. Das Schiedsgericht, welches wiederum angerufen wurde, entschied ebenfalls zu Ungunsten des Klägers, nachdem ein neues ärztliches Gutachten zu Ungunsten des Klägers sich ausgesprochen hatte. Dieses Urtheil wurde dann auch rechtskräftig. Amlong beschuldigte darauf den inzwischen ermittelten Denunzianten Berg, welcher auch als Zeuge vor dem Schiedsgericht eidlich vernommen worden war, einen Meineid geleistet zu haben. Das Schwurgericht, welches sich nunmehr mit der Angelegenheit zu befassen hatte, erkannte in der That den Berg des Meineides für schuldig und verurtheilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Auf Grund dieses Urtheils beantragte Amlong von der Berufsgenossenschaft die Wiederaufnahme der Rentenzahlung; er wurde aber mit seinem Anspruch abgewiesen. Er wandte sich nun zum dritten Male an das Schiedsgericht und beantragte Wiederaufnahme des ganzen Verfahrens. Aber auch mit diesem Antrage wurde er abgewiesen, da er nicht binnen vier Wochen, nachdem das Urtheil des Schwurgerichts die Rechtskraft erlangt, das Wiederaufnahmeverfahren beantragt hatte. Das Reichs-Versicherungsamt, welches als letzte Instanz in der Sache zu entscheiden hatte, mußte aus rein prozeßrechtlichen Gründen der Entscheidung des Schiedsgerichts beitreten.

Auch ein Bild, das bezeichnend ist für den bürokratischen Geist unserer Rechtspflege.

Vom Schwurgericht Liegnitz wurde am Sonnabend die Ehefrau des von Schwurgericht Breslau wegen Raubmord-Verfahrens gegen den Geldbriefträger Hübner zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilten Molers Leicherd von der Anklage des versuchten Mordes freigesprochen. Frau Leicherd hatte aus Verzweiflung über die That ihres Mannes den Versuch gemacht, sich und ihre drei Kinder durch Kohlenoxydgas zu tödten.

Die sächsischen Gerichte bestreiten sich, den Nachweis zu erbringen, wie gut auch ohne „Umsturzvorlage“ auszukommen ist. Vor der vierten Strafkammer des Dresdener Landgerichts erschien dieser Tage ein Arbeiter Paul K. Dieser war vor einiger Zeit in der Nähe der Schützenkaserne mit Erdarbeiten beschäftigt, als ein Trupp von etwa 60 Soldaten vorbeimarschirte, irgend eine Melodie pfisend. „Weißt doch mal den Sozialistenmarsch!“ rief er ihnen zu. Daburch soll der Mann die bewaffnete Macht beleidigt haben, indem er mit seinen Worten der Ansicht Ausdruck gegeben hat, daß die Soldaten fähig sein könnten, das todeswürdige Verbrechen, den Sozialistenmarsch zu pfisen, zu begehen. Man fordert natürlich niemand zur Begehung eines Verbrechens auf, wenn man ihn dessen nicht für fähig hält, denn das wäre unlogisch. Gilt man aber jemand eines Verbrechens für fähig, so beleidigt man ihn. Ergo mußte der Mann zwei Monate Gefängniß bekommen.

Wegen „aufrührerischer Rufe“ — 9 Monate Gefängniß. Von der Strafkammer zu Mühlhausen i. G. wurde der Tagelöhner D. anger. aus dem bairischen Freuden i. U. d. E. fingen zu obiger Strafe verurtheilt, weil er in St. Ludwig „aufrührerische Rufe“ ausgehoben haben sollte. Diefelb selbst hier etwas außergewöhnliche Strafe, so wird dem „Offenburger Volksfreund“ geschrieben, dürfte weniger auf den „aufrührerischen Ruf“, als darauf gemünzt sein,

daß der Verbrecher, wie der Gendarm aussagte, dem letzteren ins Gesicht schrie: „Jetzt, Ihr Sch... Preußen, jetzt sollt Ihr mich mal 6 Monate verpflegen!“ — Diese unartige Herausforderung des preussischen Nationalstolzes ist zwar an sich nicht strafbar; aber das Gesetz läßt dem deutsch-preussischen Gerichtshofe hinsichtlich der Strafhöhe gerade Spielraum genug, um den bairischen Partikularisten bei den Ohren zu kriegen. Die preussische Ehre wird nun wohl wieder hergestellt sein.

Zum Fall Zietzen. Die Elbersfelder Zeitungen drucken außer der Konvovation „Elbersfelder Zeitung“ die folgende Zuschrift ab:

An die Bewohner Elbersfelds!  
Im Jahre 1885 wurde mein Bruder Albert Zietzen zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Mein Bruder war beschuldigt, am 24. Oktober 1884 seine Frau ermordet zu haben.

Gleich vielen, welche genaue Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse haben, bin ich von der Unschuld des Verurtheilten unerschütterlich überzeugt; in dieser Ueberzeugung habe ich es mir zum Lebensaufgabe gestellt, die Unschuld meines Bruders durch Richterspruch darzutun.

Besonnene Männer in den verschiedensten Lebensstellungen unterstützen mich in meinem Vorhaben; sie halten es aber für richtiger, zunächst noch nicht hervorzutreten, um die Angelegenheit, welche in der That eine Frage des öffentlichen Gewissens ist, nicht mit dem Anschein irgend welcher politischen oder sonstigen Sonderrichtung zu behafteten. Den Gedanken an ein Gnadengesuch, nur um der Befreiung willen, lehnte im Bewußtsein seiner Unschuld der Verurtheilte ab. Ich sorgfältiger Zusammenstellung aller nach dieserseitiger Ueberzeugung die Unschuld des Verurtheilten klar erweisenden Umstände, ist der zweimalige Versuch, ein Wiederaufnahmeverfahren zu erwirken, gescheitert.

In dem letzten Wiederaufnahmeforsch wurde darauf hingewiesen, daß die Bahnstufuhr und die Postuhr dahin differirte, daß die Postuhr um fünf Minuten vorging. Das Oberlandesgericht Köln hat auch anerkannt, daß, wenn insbesondere für den Tag der That die erwähnte Zeitdifferenz nachgewiesen wäre, diese Thatfache für die Entscheidung der Geschworenen insofern von Bedeutung hätte sein müssen, als dadurch die Annahme, daß Zietzen nicht der Thäter gewesen sein, zur Wahrscheinlichkeit wird. Das Oberlandesgericht hat indes das Wiederaufnahme-Verfahren abgelehnt, weil der Beweis dafür bisher nicht angetreten war, daß auch an dem Tage der That die Uhren differirten haben.

Von dem Gelingen des Nachweises, daß am 24. Oktober 1884 die Postuhr in Elbersfeld der Bahnuhr um annähernd fünf Minuten vorging, hängt die Anordnung des Wiederaufnahme-Verfahrens ab. Daß ein Wiederaufnahme-Verfahren zur Freisprechung des Verurtheilten führen muß, darüber hat kein Eingeweihter Zweifel. An die Einwohner Elbersfelds richte ich daher die herzlichste Bitte, mich bei der Feststellung der Thatsache, daß und inwiefern an jenem Tage die Uhren-Zeitdifferenz stattfand, zu unterstützen.

Der Rechtsanwält Flucht wird jede auf diesen Punkt bezügliche Mittheilung entgegenzunehmen, event. können auch vorerwähnte Mittheilungen an mich direkt gerichtet werden. Auch jede andere Mittheilung, die geeignet erscheint, Licht in der Angelegenheit zu verbreiten, und dadurch die Unschuld meines Bruders nachzuweisen, ist erwünscht.

Berlin im Januar 1895.  
Heinrich Zietzen, Restaurateur.  
Alt-Moabit 137.

## Versammlungen.

Der deutsche Metallarbeiter-Verband (Zentrale C) hielt am 5. Januar eine Mitglieder-Versammlung ab, in der eine ausführliche Rechnungslegung seitens des Kassiers erfolgte. Die Abrechnung vom 4. Quartal 1894 weist eine Einnahme von 666,83 M. auf, der eine Ausgabe von 614,71 M. gegenüber steht. Die Jahresübersicht giebt eine Einnahme von 2580,64 M. und eine Ausgabe von 2225,52 M. an. Schließt also mit einem Kassensbestand von 252,12 M. ab. Die Mitgliederzahl ist von 287 auf 477 gestiegen. Dem Bericht sagte der Bevollmächtigte der Zentrale einen Ueberblick über die Thätigkeit der Vereinigung im verflochtenen Jahre hinzu und erfolgte sodann nach Besprechung einiger Vereinsangelegenheiten der Schluß der Versammlung.

Der Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (Zentrale D) hielt am 7. Januar seine Mitglieder-Versammlung ab. Kollege Koboldt unterbreitete der Versammlung die Verhandlung der Generativersammlung in ausführ-

## Ibsen's „Klein Gyolf“.

Das neueste Schauspiel Henrik Ibsen's: „Klein Gyolf“ wurde am Sonnabend im Deutschen Theater zum ersten Male aufgeführt. Die Dichtung, die in drei Abtheilungen gegliedert ist, schließt sich in der Form der poetischen Behandlung innig an das märchenhaft-symbolische Schauspiel vom „Baumeister Solnes“ an. Der Dichter ist in eine Schöpfungsperiode getreten, da mancherlei Rehnlichkeit mit jener Zeit anweist, die Ibsen seinen „Peer Gynt“ und seinen „Brand“ schrieb. Das sind Verkörperungen, in denen der jüngere Ibsen ein Weltbild aufzubauen bemüht war: ein Weltbild, das alle Zweifel und alle Hoffnungen, die dem Dichter sich aufdrängten, während er über allgemeine Menschen-schicksale nachsann, offenbaren sollte. Baumeister Solnes und Klein Gyolf hat der Dichter in Prosa geschrieben. Das ist ein nebensächlicher Zug. Im Wesen steuert er in diesem letzten seiner Dichtungen ebenfalls nach dem Ziele, nicht einen besonderen Theilanschnitt aus dem Leben, nicht eine bestimmte unruhige Schicht der Gesellschaft, nicht einen Einzelfall von Bedeutung darzustellen, sondern vom Menschentraden und Menschendasein in der umfassendsten Weise ein Gleichniß, einen sinnbildlichen Abglang zu geben. Schwer und trübe ist dieser Abglang bei dem greisen Ibsen. In dem Selbstkenntniß, das seine Künstlernatur im Baumeister Solnes abgelegt hatte, noch mehr als in Klein Gyolf. Baumeister Solnes möchte zu den Sternen emporsteigen und die Erden-schwere läßt ihn schmählich zerfallen. Durch Klein Gyolf zieht sich ebenfalls pessimistisches Grubeln über das Erdenweh, aber es klingt in Trost und Verheißung aus.

Solche Poesie kann voll sein von lyrischer Stimmung, angefüllt mit Reflexionen voll Tiefinn, ohne doch ein Bühnenwerk von Feuer, Kraft und Leben zu sein. In einem Mysterium, das von Menschen-schicksalen in ihrer Allgemeinheit handelt, kann noch so viel philosophischer Reichthum aufgehoben sein, ein einziges Stückchen farbigen besonderen Lebens wird von der wirklichen Bühne herab ergößlicher sein. Der Beifall, den Klein Gyolf im Deutschen Theater fand, macht mich nicht irre. Er steht gerade nach dem ersten Akt am lebhaftesten ein und wurde matter, wo der Dichter am beweglichsten zu sprechen weiß, in der zweiten Abtheilung seines Gedichtes in Prosa.

Aus der Beschaulichkeit des Alters, das innerlich bewegt noch, aber nicht mehr mit der Vollkraft leidenschaftlicher Theilnahme den Jers- und Kreuzwegen der Menschen folgt, ist Klein

Gyolf geboren. Die festen Umrisse, in denen Ibsen sonst seine Menschen zu zeichnen liebt, weichen. Des Dichters Phantasie reicht die Gestalten heute, als erinnerte sie sich ihrer aus fernem Tagen. Ich entziehe mich dem wehmüthigen Reiz dieser Poesie nicht, selbst wo sie greisenhafte Jüge trägt. Nur meine ich, von der Bühne herab erfährt man nicht den wahren Hauch dieser Poesie, und bestimmt wurde das Publikum im Deutschen Theater nicht von ihm ergriffen, in seiner Mehrheit gewiß nicht. Man klatschte Beifall; das war eine Respektbezeugung. Nichts mehr.

Unter Qual und Gewissensnöthen feiern Alfred und Rita Allmers, der Mann und das Weib, die Auferstehung zu einem neuen, höheren Leben. Aus blinden, in Selbstsucht erstarrten Menschenkindern werden lebende Geschöpfe. Aber während sie zu edleren Naturen umgewandelt werden, haben sie ihr reiches Glück eingebüßt. Als sie noch waren, wie die unwissenden Kinder und nur sich lebten und ihrer Lust, unbefürchtet und gewissenlos, da waren sie noch voll von Freuden. Als aber das hämmernde Gewissen bei ihnen erwacht war, beim Manne eher als beim Weibe, als sie die Wahrheit schauten auf dem Grunde ihrer Seelen, da erschälten sie und die Neue sprach an ihnen. Denn sie erkannten sich in ihrer Wichtigkeit; verschwinden waren die Illusionen und die Welt dankte ihnen schaal und öde. Da begann der Läuterungsprozess in ihnen. Sie wurden sich der Aufgabe klar, daß der Mensch nicht bloß eine seltsame Erdenbestie sein solle; sondern daß er auch ein „wenig mit dem Himmel verwandt“ sei, wie Ibsen es sinnbildlich nennt, und sie rüsten sich gemeinsam zu schwerem Arbeitswert, zu sozialer Mühsal, das sie allmähig von der Schuld, mit der sie sich beladen und von ihren Gewissensnöthen erlösen möge. Das ist der Gedankeninhalt der Dichtung, wie ich ihn begreife. Ein uralte tragisches Motiv liegt in Klein Gyolf wieder. Jedes Fortschreiten zur höheren Sittlichkeit fordert Mühsal und Opfer. Dem Starcken wird die Mühe leicht, wie dem Wegbaumeister Sorgenheim in Klein Gyolf, dem jungen frischen Gesellen, der im Gegenfah zu Allmers von jeder fruchtbringender Arbeit froh war. Er baute Straßen über Höhen und Berge, und jemehr Hindernisse zu überwinden waren, um so fruchtbarer reigte sich seine Spannkraft. Er war ein Mann. Der schwächliche Allmers indessen baute in engem Geizismus ein Paradies auf, dessen Freuden wohl waren. Das Paradies brach zusammen und als er daraus vertrieben war mit seinem Weibe, da waren beide elend. Und ein Lieblingsmotiv Ibsen's taucht wiederum in Klein Gyolf auf: die Schuld der Väter rächt sich an den Söhnen. Alfred Allmers war ein armseliger Stundenlehrer, als er Frau Rita sah. Das Weib war

von „vergehrender Schönheit“ und ihr Gold (ihre „goldenen Berge“, wie es bei Ibsen heißt) hatte den Unkrautrasen verführt. Der Ehe der beiden entsprang ein Sohn: „der kleine Gyolf“.

Statt daß sie ihres Unterpandes mit sorgfamen Sinnen warteten, tren und gewissenhaft, waren ihre Herzen erkalte. Mit heißbegierlichen weiblichen Organen umstrickte Frau Rita ihren Alfred; das uralte Spiel zwischen Eva und Adam begann. Frau Rita duldete niemanden zwischen sich und ihrem Gatten, und der kleine Gyolf blieb vernachlässigt. Er wurde ein Krüppel der Vorgang ist natürlich wie ein poetisches Symbol zu fassen. Die Eltern kümmernten sich nicht um leibliches und seelisches Gedeihen ihres Kindes und so ging das Kind zu grunde. Um die Neue loszuwerden, die den Vater machte, begann Alfred „sein Lebenswerk“; er schrieb das Buch über menschliche Verantwortung. Das Buch aber wollte nicht gedeihen und in Gewissensängsten ging Alfred in die Einsamkeit der Berge. Dort lam ihm der Entschluß, nunmehr sein Lebenswerk darin zu suchen, dem armen Krüppel Gyolf in Wahrheit ein Vater zu sein und ihn zum Glücksbewußtsein zu erziehen. Es war zu spät. So leicht spottet man der beleidigten Verantwortung nicht. Als Eva wieder ihren Adam lockte, hatte Klein Gyolf sich aus dem Zimmer der Eltern geholt und war der mütterlichen Person, die man in der ganzen Gegend die Rattenmamsell nannte, nachgehumpelt bis an die Landungsbrücke an der See und dort stürzte er ins Wasser und ertrank. In der zweiten Abtheilung der Dichtung sind die inneren Gewissensnöthe von Mann und Weib dargestellt. Hülle um Hülle fällt von ihren Seelen. Die Augen des toden Kindes brennen auf dem Meeressgrund und die drohenden Gläubiger, die sie fortan an ihre Schuld gemahnen. Jetzt, da sie einander kennen und nichts mehr vor einander zu verbergen haben, da sie sich begegnet sind in all' ihrer Blöße und Schwäche, find sie erst recht aneinander gekettet und zur Pein verdammt, nebeneinander herzugehen ohne Achtung, ohne Liebe. Die Wissenden sind verdammt worden. Erschütternd ist dieser Seelenkampf durch den Kontrast, der eine Szene vorher Alfred Allmers im traulichen Gespräch mit seiner Stiefschwester Rita zeigt. Als Alfred noch schuldbes und arm mit Rita lebte, da war sein Dasein ein einziger Feiertag. Auch der Trost, Rita bei sich zu halten zu dürfen, bleibt Alfred versagt. Denn Rita ist im Ehebruch geboren und nicht die Halbschwester Alfred's. So sind Alfred und Rita vollends vereinsamt. Der schwerste Jammer aber bringt die beiden zur Besinnung. Sie sind schwer gebeugt, nicht vollends niedergebroschen. Die Liebesinstinkte des Weibes regen sich zuerst bei

licher Weise. Hieran nahm die Versammlung den Kasienbericht entgegen, der eine Einnahme von 237,00 M. und eine Ausgabe von 207,50 M. aufweist, mithin ist ein Bestand von 291,35 M. vorhanden. Den freitenden Instrumentenmachern wurden 50 M. bewilligt. Der Arbeitsnachweis befindet sich Maciannensur 4 bei Herrn Gehloff und ist an Wochentagen von 8-9 Uhr abends und am Sonntag von 9-10 Uhr vormittags geöffnet.

**Die Freie Vereinigung der Bureau-Angestellten** hielt am 8. d. M. ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Wegen Erkrankung des Kollegen Schütz konnte der angekündigte Vortrag nicht gehalten werden. Die Versammlung beschäftigte sich sodann mit der Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten.

**Die Freie Vereinigung der Graveure und Hefeure** hielt am Dienstag, den 8. Januar, ihre erste Generalversammlung ab, in der die Verichterhaltung über die Vereinsaktivität erfolgte. Es wurden in den vergangenen Jahre 24 Versammlungen abgehalten, davon 16 mit Vorträgen. Im Arbeitsnachweis waren 287 offene Stellen vorhanden, während sich 252 arbeitslose Kollegen meldeten. Der Bericht der Hauptkasse ergibt eine Einnahme von 792,60 M., dem eine Ausgabe von 756,88 M. gegenübersteht. Die Unterstützungskasse hatte eine Einnahme von 1010,07 M. und eine Ausgabe von 877 M. Des weiteren wurde der Antrag Tiefs, die Beiträge auf 15 Pf. und die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit auf 9 M. pro Woche festzusetzen, gegen 2 Stimmen angenommen. Nach Erledigung der Vorstandswahlen forderte der Vorsitzende zum regeren Besuche der Versammlungen auf und macht darauf aufmerksam, daß die Versammlung am 15. Januar ausfällt. Abonnements auf die „Leipziger Graveur-Zeitung“ werden von jetzt ab beim Kollegen Siewert, Prinzenstr. 28, entgegengenommen. Am Sonntag, den 20. Januar, findet eine Herrenpartie statt.

**Vor einer Versammlung der Bügler und Mäntel-näherinnen**, die am 8. Januar tagte, referierte Genosse Kallental über das Thema: Die gegenwärtige Lage in unserem Gewerbe und unsere diesjährigen Forderungen. Die Debatte wendete sich der Organisationsfrage zu, in der von den Mitgliedern des Schneiderverbandes die Sonderbestimmungen und Cuertreibereien von gewisser Seite auf das entschiedenste bekämpft wurde. Nach dem Schlußwort des Referenten, der auch eine einseitliche Organisation empfahl, gelangte eine Resolution, die sich für die Organisation der Bügler und Mäntelnäherinnen ausspricht, mit schwacher Majorität zur Annahme.

**Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes** hielt am 9. Januar in Schmiedel's Festsaal, Alte Jakobstr. 32, seine Generalversammlung ab. Es fanden im Laufe des letzten Vierteljahres 3 Vereins-, 7 Wanderversammlungen und 6 Vorstandssitzungen statt. Der Kasienbericht ergab: Einnahme 504,36 M., Ausgabe 321,50 M.; mithin Bestand der Hauptkasse 182,86 M. Ein Antrag auf Abänderung der Statuten wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag, vom nächsten Quartal ab den Mitgliedern die „Gleichheit“ unentgeltlich zu veranlassen, sowie für die Bibliothek 50 M. zu bewilligen, wurde angenommen. Eine längere Debatte entspann sich, als der Antrag gestellt wurde, Frau Gubela aus dem Verein auszuscheiden. Die Angelegenheit sollte einer Kommission übertragen werden, um die Sache zu untersuchen. Die Versammlung lehnte jedoch die dahin gehenden Anträge ab. Hieran wurde der Rest der Tagesordnung bis zur nächsten Generalversammlung verlagert.

**In der öffentlichen Versammlung der Musik-instrumenten-Arbeiter**, die am 13. Januar im Vereinshaus „Eid-Oh“, Waldemarstr. 75, stattfand, erfolgte nach einem Vortrage des Genossen Kohler über: „Streiks und Boykotts“ die Verichterhaltung über den Stand des Streiks bei G. S. S. u. Kallmann, Pianofabrik, Rindstr. 34. Es wurde mitgeteilt, daß die Fabrikanten alle Mittel anwenden, um in die Reihen der Ausständigen einen Keil zu treiben und eine Anzahl von ihnen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Thatsächlich ist es ihnen bereits gelungen, mit Hilfe einiger Streikbrecher weitere 10 der am Streik beteiligten Arbeiter zum Wortbruch zu verleiten. Die übrigen 72 Ausständigen, durch diese Handlungsweise aufs höchste erbittert, haben in einer Sitzung erklärt, trotzdem fest zusammenzustehen. Sie hoffen den Uebermuth der Fabrikanten, welche glauben, bald wieder in der Lage zu sein, ihre Runden zu beschließen, dennoch zu brechen, da die paar Streikbrecher -- durchweg minderwertige Kräfte, als welche sie die Fabrikanten selbst bezeichnet haben -- nicht in entferntesten dazu anzureichen die bestellten Klaviere in der ausbedungenen Zeit fertigzustellen. Einen moralischen Sieg haben die Ausständigen schon insofern zu verzeichnen, als ein Theil ihrer Forderungen bereits bewilligt sind. Nicht nur haben die Fabrikanten am letzten Sonnabend den Werkführer Dingjoch entlassen, sie haben sich auch gezwungen, die Löhne etwas aufzubessern. Um nun den Streik, der bereits 7 Wochen dauert, siegreich zu Ende führen zu können, bedarf es nur der thätigsten Unterstützung der Ausständigen. Die einige Kollegen ansführten, hätten die Delegierten mehrerer Gewerkschaften durchaus Recht gehabt, welche in der letzten Sitzung der Gewerkschaftskommission die Meinung vertraten, daß die Branche der Musikinstrumenten-Arbeiter bei einigem guten Willen sehr wohl in der Lage sei, einen derartigen partiellen Streik ohne

Verzichtnahme der übrigen Gewerkschaften, das heißt also ohne eigenen Mittel, über Wasser zu halten. Die Kollegen vieler Fabriken sollten bedenken, daß auch sie einmal in die Lage kommen könnten, die Unterstützung und Hilfe der übrigen Arbeiter in ihrem Beruf in Anspruch nehmen zu müssen. Wenn dieses beherzigt würde, dann könnte es nicht vorkommen, daß beispielsweise in der großen Flügel- und Piano-fabrik von Weichstein, Johannisstraße, wo 200 Kollegen beschäftigt sind, die wöchentliche Sammlung nur 7-8 M. ergebe. Derartig geringe Beträge der Solidarität fand durch eine Reihe Dieber die schärfste Verurteilung. Hieran fand ein Antrag einstimmige Annahme, welcher jeden Musikinstrumenten-Arbeiter verpflichtet, für die Ausständigen nicht unter 50 Pf. wöchentlich zu zeichnen.

Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Maßregelung einiger Kollegen der Pianofabrik von Kunze, Blumenstraße. Dort drohte acht Tage vor dem Fest aus derselben Veranlassung ein Streik auszubrechen, der aber durch Vermittlung der Lohnkommission glücklich unterblieb. Nun hat aber der Fabrikant sein der Lohnkommission gegebenes Versprechen, innerhalb 6 Wochen nach Weihnacht keinen mitleidigen Arbeiter zu entlassen, nicht gehalten, sondern die Entlassung zweier „Umleimer“ und eines „Zusammensetzer“ vorgenommen, und zwar ohne stichhaltigen Grund. Die anderen Zusammensetzer erklärten sich mit ihrem gemäßigten Kollegen solidarisch und legten gleichfalls die Arbeit nieder. Aus dieser Veranlassung in einen Streik einzutreten, hat die Lohnkommission den übrigen Arbeitern der Fabrik abgerathen, dagegen beschränkte sie den Antrag: über die Fabrik von Kunze für die Branche der Zusammensetzer die Sperre zu verhängen und die fünf Gemäßigten in derselben Höhe wie die Streikenden (mit 18 M. wöchentlich) so lange zu unterstützen, bis sie anderweitig untergebracht sind. Nachdem ein Gemäßigter nochmals die angelegte Ursache der Entlassungen vorgetragen, gab die Versammlung dem Antrage ihre Zustimmung und erfolgte hierauf Schluß.

**Rigdorf.** Am 3. Januar tagte im Lokal des Herrn Nummer, Berlinerstr. 136, eine öffentliche Versammlung des Gewerkschaftsartikels. Zur Verhandlung stand zunächst die Saalsperre. Schulz, Obmann des Artikels, bestritt, die Vergütungen nur da zu arrangieren, wo wir während des Kampfes unsere Versammlungen abhielten. Folgender Antrag wurde einstimmig angenommen: Die Gewerkschaften mögen bei Wirthen, die über uns die Saalsperre während des Boykotts verhängt haben, keine Festlichkeiten veranstalten. Die Hilfsarbeiter beschränken eine Petition an das Eisenbahn-Ministerium beßus Aenderung des bisherigen Modus bei den Wochen-Fabrikanten der Arbeiter. Zur Begründung wird angegeben, daß die Arbeiter bei schlechtem Wetter, wo die Arbeit unterbrochen werden muß und auch die Arbeiter in den Fabriken, in welchen jetzt halbe Tage gearbeitet wird, nicht nach Beendigung ihrer Arbeitszeit nach Hause fahren können, sondern warten müssen, bis sie die von der Direktion bestimmten Plätze benutzen dürfen. Da die Karte doch nur zur Hin- und Rückfahrt gebraucht werden kann, erscheint in anbeacht dieser Umstände eine Beschränkung in der Rückfahrt als unangebracht. Die Versammlung trat dieser Auffassung bei. Hieran folgte eine Besprechung des Submissions-wesens. Die Angelegenheit soll später in einer öffentlichen Versammlung noch besonders erörtert werden. -- Anwesend waren sämtliche Delegierte.

**Genossin Berliner Bildhauer.** Siehe Inserat in dieser Nummer.  
**Central-Frauen- und Sterbehilfe der deutschen Wagnsbauer.** Eingeladene Mitglieder Nr. 5 Berlin, Bezirk 1. Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 17. Januar cr., abends 8 Uhr, Vangelstraße 65, früher Tempel-Tagelagerung: 1. Abrechnung pro 4. Quartal 1904. 2. Bericht über den Jahresabschluss. 3. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder.  
**Lehrer-Gewerkschaft.** Abtheilung: „Zum Wälder“, Berlin SW., Zimmerstr. 23. Spielabende: Dienstag und Sonnabend.  
**Lehrer-Gewerkschaft.** Dienstag Abend von 7-9 Uhr: Bestüre 10-12 Uhr: Revue, Wälderstr. 23. Mittwochabend: Bestüre (siehe Liste der Mitglieder). Schachklub, Waldemarstraße 12; Nationalökonomie. Bei allen Unterrichtlichen werden neue Zeilnehmer, Tamen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.  
**Lehrer-Gewerkschaft** Berlin und Umgebung. Vorsitzender: Ad. Neumann, Poststraße 2. Alle Veränderungen im Vereinskalender sind zu richten an: Ad. Neumann, Poststraße 2, v. 2. Etz. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwochabend: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Freitag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Samstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Sonntag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Montag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Dienstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Mittwoch, abends 8-11 Uhr: Bestüre, Wälderstr. 23. Donnerstag, abends 8-11 Uhr: Bestüre,

**2. 2. 1893.** Kommen Sie in unsere Sprechstunde.  
**P. 45.** Der Sachverhalt, so wie Sie ihn darlegen, ist nicht verständlich. Am besten ist es, wenn Sie in unsere Sprechstunde kommen.  
**G. W. Kündigung.** Sie haben zu spät gekündigt. Die Kündigung hätte schon am 31. Dezember geschehen müssen.  
**A. N. und F. P. 48.** Kommen Sie in unsere Sprechstunde.  
**Winkel.** Hat der Betreffende das Staatsbürgerrecht in der Schweiz erworben?  
**A. 10.** Wenn den Kaufmann ein Verschulden trifft, ist er Ihnen schadensersatzpflichtig.  
**N. 895 W.** Geben Sie zunächst an, welche Kündigungsfrist zwischen Ihnen und dem Vermietter vereinbart ist. Sie müssen die Wohnung jeden Tag zeigen.

**A. S., Lichterfelde.** Wir raten Ihnen hier energisch vorzugehen. Der Vormund des Kindes soll sich das Armenrecht bewilligen lassen und Beordnung eines Rechtsanwalts beantragen, der dann die Klage gegen den Schwängerer einleiten wird.  
**S. 5.** Kommen Sie in unsere Sprechstunde.  
**F. P. 25.** Wegen Sie den Sachverhalt genauer dar.  
**M. am.** Machen Sie eine Eingabe an die Armen-direktion.  
**Weihen.** Die Kräftigerungen verfahren erst in 4 Jahren.  
**N. 59.** Es ist ratsam, wenn Sie sich dem Wunsche des Meisters in dieser Beziehung fügen.  
**Marienfelde 1001.** Der Erbseiner müssen Sie bei dem Gericht entsagen, bei dem der Verstorbene seinen letzten Wohnsitz hatte. Besondere Kosten entstehen dadurch nicht.

**Hoffnung.** Hier in Berlin gibt es, wenn nichts ver-einbart wird, unter Ehegatten keine Gütergemeinschaft.  
**S. A. 30.** Kommen Sie in unsere Sprechstunde.  
**S. A. 107.** 1. Die Vorweisung eines besonderen Auftrags-scheins ist nicht erforderlich. 2. Die Beantwortung der Frage können Sie verweigern.  
**F. 2. 1000.** Kommen Sie mit dem ergangenen Urtheil in unsere Sprechstunde. Sie müssen um eine Ausfertigung bitten und erhalten dann in einigen Wochen das Erkenntnis.  
**Beurlaubter Reservist 1893.** Sie müssen sich hier genau nach der Ihnen erteilten Instruktion richten.  
**F. 2. 50.** Geben Sie den Sachverhalt ausführlich an, Sie werden dann sofort eine Antwort erhalten.  
**N. S. i. J.** Von den beauftragenden Polizisten können Sie Eintrittsgeld nicht fordern.

Für den Inhalt der Inserate über-nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

**Theater.**

Dienstag, den 15. Januar.  
**Opernhaus.** Hänsel und Gretel.  
**Karneval.**  
**Schauspielhaus.** Das goldene Fließ.  
**Deutsches Theater.** Klein Eynolf.  
**Berliner Theater.** Der Kompagnon.  
**Festung-Theater.** Ohismonda.  
**Arnes Theater.** Der kleine Mann.  
**Adelphi-Theater.** Hermand's Ehe-sonntags.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.** Ophéus.  
**Schiller-Theater.** Krieg im Frieden.  
**Theater Unter den Linden.** Der Vogelbändler.  
**Pellucantheater.** Oskel Städtig.  
**Central-Theater.** O! diese Berliner.  
**Adolph Ernst-Theater.** Ein fideles Korps.  
**Alexanderplatz - Theater.** Das Privatlogis. Die Direktrice.  
**National-Theater.** So sind sie Alle.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Apollo - Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Schiller-Theater.**

(Wallner-Theater.)  
**Wallner-Theaterstrasse.**  
 Dienstag, 15. Januar, abends 8 Uhr:  
**Krieg im Frieden.**  
 Mittwoch, 16. Januar, abends 8 Uhr:  
**Prinz Friedrich von Homburg.**  
 Donnerstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr:  
**Sagar's Sohn.**  
 Freitag, den 18. Januar, abends 8 Uhr:  
**Sagar's Sohn.**  
 Sonnabend, den 19. Januar, abends 8 Uhr:  
**Sagar's Sohn.**  
 Sonntag, den 20. Januar, nachm. 3 Uhr:  
**Des Meeres und der Liebe Wellen.** Abends 8 Uhr:  
**Krieg im Frieden.**

**Central-Theater**

**Alte Jakobstraße Nr. 30.**  
**Emil Thomas a. G.**  
**Anna Biekers. Josefina Dora.**  
**Rum 134. Male:**  
**O, diese Berliner!**  
 Große Poffe mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Julius Frey u. d. Musik von Julius Gindshofer.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Morgen:  
**O, diese Berliner!**

**National-Theater.**

Große Frankfurterstraße 132.  
**So sind sie Alle!**  
 Poffe mit Gesang in 6 Akten (6 Bildern) von W. Mannshardt u. A. Weller.  
 Musik von W. Mannshardt.  
 Regie: Max Samst.  
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.  
**Sonnabend, 19. Januar:** Volks-vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen: Maria Stuart.

**Kaufmann's Variété.**  
 Das Sensationellste der Saison!  
**Naucke!!!**  
**Naucke!!!**  
 der Kolossal-Mensch als **Pauline vom Ballet**  
 ist wohl die un-drolligste Nummer, welche je in einem Spezialitäten-Theater enga-giert war. Ferner:  
**Das Riesen-Programm** mit **16 Glanznummern**  
 ohne Pause.

**Adolph Ernst-Theater**

Auftreten der Grottesktänzerin **Miss Rose Batchelor** vom Prince of Wales-Theater in London.  
**Zum 18. Male:**  
**Ein fideles Corps.**  
 Große Gesangsposse mit Tanz. Nach dem englischen „A Gaiety Girl“ von J. J. Sinden, frei bearbeitet von Eduard Jacobson und Jean Kren.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.  
 Infolge des großen An-drangs bleibt die Poffe von For-mittags 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

**Castan's Panoptikum.**

**Noch nie dagewesen!**  
**Die Wiesen des dunkeln Erdtheils:**  
**Die Dinka,**  
 40 Männer, Frauen u. Kinder.  
 Das schoeckige Mädchen Marietta.  
**Weihnachts-Ausstellung**

**Passage - Panopticum.**

Neu! Neu!  
 Prof. Frdr. Schwings's **Wandernde Lichtbilder.**  
 Das Lied von der Glocke in 15 lebenden Bildern mit transparentem Hintergrund.  
 Musik von Romberg.  
 Der Meister: **Rob. Siberti** vom Kgl. Opernhaus in Berlin.

**Circus Renz**

**Carlstrasse.**  
 Dienstag, den 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr:  
**Gr. Extra-Vorstellung.**  
 Besonders hervorzuheben: Elmar, der Strickpringer, dressirt u. vorgef. vom Direktor Fr. Renz. Concurrenzschule, geritten von den Damen Fr. Wally Renz und Frau Renz-Stark in Husaren-Uniform m. d. Schläpferden Cromwell und Maestoso und den Steigern Alop und Solon. Mr. Wassilliams, Jockey. Grand Pas de deux sérieux zu Pferde v. Mlle. Mathilde Renz u. Mr. Passio. Herr und Madama Denis, komische Reit-szene. Mr. Clark, Jongleur. Auf vielseitiges Verlangen: Auftreten des Hrn. Gustav Hüttemann (als Wah) mit seinem von ihm selbst in allen Gang-arten der hohen Schule dressirten engl. Vollblut-Fuchswallach Cincinatus.  
 Zum Schluss:  
**Tjo Ni En.** (Beim Jahreswechsel in Peking.) Neue Musik-einlagen.  
 Morgen, Mittwoch: Tjo Ni En. Herr Gustav Hüttemann (als Wah).  
**Fr. Renz, Kommissionsrath.**

**Circus G. Schumann.**

**Friedrich Karl - Ufer.**  
**Texas Jack's American Prairie Life-Show.**  
 Täglich, abends 7 1/2 Uhr:  
**Grosse Vorstellung.**

**Urania**

Anstalt für volksthümliche Naturkunde.  
**Am Landes-Ausstellungspark** (Lehrter Bahnhof).  
 Geöffnet von 5-10 Uhr.  
 Täglich Vorstellung im wissenschaft-lichen Theater.  
 Näheres die Anschlagzettel.

**Ben.**

Unter den Linden 21.  
**Jeden Sonntag** Nachmittags Familienvorstg. zu halb. Preisen.  
**Orientalische Ali-** Zauber und **Bey's** Wunder.  
 Täglich Anfang 1/8 Uhr.

**Buchhandlung des „Vorwärts“.**

**Umsatz** und **Sozialdemokratie**  
 erscheint am Freitag, 18. Januar.  
 Preis 15 Pfg.  
 Berlin SW.  
 Benth-Strasse 2.

**General - Versammlung**

der Liepner'schen Kranken-u. Sterbekasse Nr. 23, am Donnerstag, d. 24. Januar cr., abends 8 Uhr, i. Saale d. Schützenhauses, Linienstr. 5. Tagesordnung: Kassen-schreiber-Wahl. Blau Buch legitimirt. 2167b] Der Vorstand.

**Ortskrankenkasse des Gewerbes**

der Lachirer zu Berlin. Dienstag, d. 22. Jan., abends 8 1/2 Uhr, ausserordentliche

**General - Versammlung**

bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Herrn Ober-präsidenten betreffend die dauernde Er-höhung der Beiträge u. Herabminderung der Beitragsleistungen. 2. Erwahl für 2 ausgeschiedene Vorstandsmitglieder (1 Arbeitgeber, 1 Arbeitnehmer). 3. Ver-schiedene Kassenangelegenheiten. Die Mitglieder, sowie die Herren Arbeiter, welche aus eigenen Mitteln Beiträge zur Kasse zahlen, werden hier-mit eingeladen. 2176b  
 Der Vorstand  
 J. N.: Herrn Runge, 1. Vorsitzender, Reichensbergerstr. 147.

**Bekanntmachung.**

**Unjerord. Generalversammlung** sämtlicher Vertreter der Arbeitgeber und Kassenmitglieder der **Orts-Krankenkasse für das Goldschmiede-Gewerbe** am Mittwoch, den 23. Januar, abends 8 1/2 Uhr, präz. im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16:  
 Tagesordnung:  
 1. Das Vorgehen der Gewerbe-De-putation gegen die freie Arztwahl bei unserer Kasse. 2. Verschiedenes.  
 Wegen der Wichtigkeit der Tages-ordnung ersucht um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen sämtlicher Delegirten. 191/11  
 Berlin, den 14. Januar 1895.  
 Der Vorstand. J. N.: E. Davidshäuser, Davl., Weberstr. 40a, 2 Tr., Eingang Glisabethstraße.

**Georg Wagner**

**Uhrmacher,**  
**Oranienstr. 65, 1 Tr.**  
 Bitte auf die Hausnummer zu achten.  
 Uhren u. Goldwaaren in solider Ausführung zu den billigsten Preisen. Massiv goldene Trauringe, gefestigt gestempelt: 1 Dukat 10,50 M., 1 1/2 Duf. 15,50 M., 2 Duf. 20 M. Star. von 4 M. an. 5755L\*  
**Reparaturen** an Uhren u. Goldwaaren solid u. billig  
 2 A. Dampfzylinder, 8-12 cm. groß, 3. kaufen gef. Stemmler, Ballstr. 15a.  
 Mittenwaderstraße 55 1 Stunde und Küche 380 M. 2177b

**Achtung!**

**Sozialdemokratischer Wahlverein** f. d. **6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.**  
 Das Mitglied, Tischler **Wilhelm Schröder** wird heute Dienstag, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle d. Zion's-Kirchhofes in Weidensee beerdigt.  
 Um zahlreiche Theilnahme ersucht  
 284/12 Der Vorstand.

**Todes-Anzeige.**

Am 12. d. M., mittags um 1 Uhr, entschlief nach schwerem Leiden unser guter Kollege, treues Mitglied und Kassenrentant des Vereins der Bau-anschläger Berlins und Umgegend,

**Wilhelm Kunz**

im Alter von 50 Jahren, welches wir hiermit mit tiefer Trauer anzeigen.  
 Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. d. M., nachmittags um 3 Uhr, vom Reanctenhause Verhanen statt.  
 Der Vorstand  
 d. Vereins der Bauanschläger Berlins u. Umgegend.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**

für den **4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
 Dienstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr, in **Fiebig's Salon, Große Frankfurterstraße 28:**  
**General - Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht des Vorstandes, Bericht der Revisoren, Wahl eines Viertel-führers und einzelner Bezirksführer. 2. Vortrag des Genossen **A. Bebel.** 3. Diskussion. 280/9  
 Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**

für den **6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
 Am Dienstag, den 15. Januar, in **„Schneider's Gesellschaftshaus“, Belforterstraße 14:**  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Liobknecht.** 2. Diskussion. 284/9  
 3. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.

**Halb und Halb.**  
**Mampe mit Pomeranzen**  
 Feinste Likörmischung  
 Champagnerflasche Mark 1,25  
**Carl Mampe**  
 Berlin, Veteranenstr. 24.  
 Ueberall zu haben!

**Möbel-Gelegenheitskauf**

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200-1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Kirschbaum- u. Maho-goni-Arbeitsstühle u. Vertikons 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtisellen, Küchen-spenden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeaux 65 M.; Küschgarnitur 80 u. 100 M.; Paneelsophas 80 M.; Buffet, Silber-schränke, Herren-Schreibtische, Schreib-schreibstäre, Zylinder-Bureauz, Spiegel (wenig gebraucht) zu halben Preisen und sollte es Niemand veräumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis April kostenfrei aufbe-wahrt, transportirt und aufgestellt.  
**Schützenstr. 2, Möbel-fabrik.**  
 Klagen, Eingaben, Unfällen, Patzer, Steglitzerstr. 65  
**Bettfedern,** reine Gänsefedern 4 Pfd. v. 50 Pfg. an, Gräner Weg 41, 1 Tr. Frau Glaser.  
**Prinzenstr. 13,** 1 Treppe, eine Sadirer-Werkstatt soj. zu vermieten.

**Danksagung.**

Für die herzliche Theilnahme und die Kranzspenden bei der Beerdigung meiner Frau **Auguste Karge** sage allen, insbesondere dem Personal von W. Böhme und dem Gesangverein „Blüth zu“ herzlichsten Dank.  
 Berlin, den 13./1. 1895.  
 Emil Karge.

**Danksagung.**

Für die Beweise inniger Theilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sage allen Ver-wandten u. Bekannten, dem Fachverein der Goldschmiede, den Herren Chef-s und Kollegen der Firma Köner u. Proll meinen herzlichsten Dank. 2170b  
 Die trauernde Wittve nebst Kindern  
 Emilie Manzel geb. Hoffmann.

**Kranzbinderei u. Blumenhdlg.**

**Robert Meyer,**  
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.  
 NB. Um häufigen Zutritt zu ver-mehren, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**

für den **4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
 Dienstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr, in **Fiebig's Salon, Große Frankfurterstraße 28:**  
**General - Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht des Vorstandes, Bericht der Revisoren, Wahl eines Viertel-führers und einzelner Bezirksführer. 2. Vortrag des Genossen **A. Bebel.** 3. Diskussion. 280/9  
 Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**

für den **6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
 Am Dienstag, den 15. Januar, in **„Schneider's Gesellschaftshaus“, Belforterstraße 14:**  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Liobknecht.** 2. Diskussion. 284/9  
 3. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.

**Halb und Halb.**  
**Mampe mit Pomeranzen**  
 Feinste Likörmischung  
 Champagnerflasche Mark 1,25  
**Carl Mampe**  
 Berlin, Veteranenstr. 24.  
 Ueberall zu haben!

**Arbeitsmarkt.**

**Musikinstrumenten - Arbeiter-Streik!**  
 Die Kollegen der Piano-Fabrik von **Görs & Kallmann** haben in Folge Maßregelungen und Lohnforderungen die Arbeit nieder-gelegt. Zutritt ist strengstens fern-zuhalten.  
 198/13 Die Lohnkommission.

**Achtung, Tischler!**

Zugung u. b. Küchenmöbel-fabrik von **Oskar Springer,** Generalstraße 8, Weidensee, ist unbedingt fern zu halten. 149/18\*  
 Die Kontrollkommission.

**Zünftigen Gesanglehrer**

verlangt ein alter, gut gebulter M.-Gef.-Verein für Mittwoch Abend. Ab-r. 17.  
 C. Rasche, Mariannenstr. 17.

# Gauverein Berliner Bildhauer.

Dienstag, den 15. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schneider, Annenstraße Nr. 16:

## General-Versammlung

**Tages-Ordnung:**  
Geschäftliches. Entgegennahme der Rechenschaftsberichte. Wahl des Vorstandes und der Kommissionen. Verschiedenes.  
Auf Wunsch der Mitglieder im Norden und Osten sind Zahlstellen errichtet worden: Für den Norden: Rosenthalerstr. 37, Restaurant Bernau, Sonnabends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends durch Kollegen Blume. Für den Osten: Andreadstr. 86, Restaurant Gastrow, Sonnabends von 6 1/2 bis 8 Uhr abends durch Kollegen Mälverstedt.  
72/3

Der Vorstand.

# Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgen. Deutschlands (Filiale Berlin).

Donnerstag, den 17. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße Nr. 20:

## Mitglieder-Versammlung.

**Tages-Ordnung:**  
1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Pinn über: „Die Pharmazie einst und jetzt“. 3. Diskussion. 4. Bericht und Neuwahl der Unterstützungskommission.  
Die Kollegen werden ersucht, die Billets von dem Weihnachtsfest in dieser Versammlung abzurechnen.  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
107/20

Die Verwaltung.

# Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend (Filiale Nord).

Am Mittwoch, den 16. Januar ds. Js., abends 8 Uhr, in Schneider's Salon, Belforterstraße 14:

## Wander-Versammlung.

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Chemikers Herrn Heinrich Saumann über: „Die Frauen des Proletariats und die Damen der Bourgeoisie“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.  
120/17  
Herrn und Damen als Gäste willkommen. Zur Deckung der Unkosten Teilerfassung. Um zahlreiches Erscheinen der Frauen bittet

Der Vorstand.

# Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Heute, Dienstag, den 15. Januar 1895, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20:

## Branchenversammlung der Metallarbeiter.

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. — Zu dieser Versammlung sind die Kollegen der Lampenbranche besonders eingeladen.

Am Mittwoch, den 16. Januar 1895, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Crantz, Badstraße 12:

## Bezirksversammlung des Nordens.

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Genossen E. Wiedemann. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

# Kartonbranche.

Mittwoch, den 16. Januar, abends 8 Uhr, im oberen Saale des Königsstädtischen Casino, Holzmarktstr. 72 (Ecke Alexanderstraße):

## Grosse Versammlung.

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Kollegen Saller. 2. Bericht über die Tätigkeit der Verbandskommissionen und Neuwahl derselben. 3. Verschiedenes. Berufsstunden-Angelegenheiten.  
75/16  
Zahlreiches Erscheinen, insbesondere der Kollegen und Kolleginnen der Fabriken von Guttman & Meyer, G. John, Grünow und Wandersich ist dringend erforderlich und erwartet  
Die Vertrauenspersonen.  
Die Sperrüber die Kartonfabrik v. Cohn & Friedländer dauert fort.

## Achtung, Rixdorf!

Heute, Dienstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr, in den Viktoria-Festsälen, Hermannstraße Nr. 45:

## Große öffentl. Protest-Versammlung.

**Tages-Ordnung:**  
Die Umsturzvorlage vor dem Reichstage. Referent Reichstags-Abgeordneter Fritz Zubell. Diskussion.  
Alle müssen erscheinen.

258/10 Die Vertrauensperson: A. Dohrmann.

**Defikation**  
mit zwei Klubs sofort wegen Uebernahme eines Land-Gasthofes zu verkaufen  
Preussener Allee 35 beim Wirth.  
2 Räume m. Wohn., sowie kleine u. Mittelwohn. Kostoderstr. 14. (2068b)  
**Zwinnmünder-Straße 45**  
sehr billige freundliche Wohnungen, Stube und Küche von 160 Mark an. Näheres beim Verwalter. 2105b  
Kleine Wohnungen billig z. vermieten. Pantow, Kaiser Friedrichstr. 15 b. Lubig.  
Mehl- und Vorkostgeschäft z. verkaufen. Iflandstr. 5. (Laden mit Wohnung).  
**Heidestr. 31**  
zw. Nordhafen u. Lehrter Bahnhof sind kleine freundl. Wohnungen von 45—65—72—92 Thaler zu vermieten. (2168)  
Fehl. Schlafz., a. 1 od. 2 Herren zu verm. Raungrstr. 74 II L. sogl. od. 3. 1. Februar. (2172b)  
Schlafz. (auch zum arbeiten) z. vm. Kreuzbergstr. 3, Hof, Keller, Schmolle.

**Gelegenheitskauf**  
für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Königsstr. 59, vorn I., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit verliehen gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderständer 15, Küchenspinde, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Springfeder-Matratzen 18, Kuchbaum-Kleiderständer 30, Stühle 3 Mark, hochseine Nischelkleiderständer 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibtische, Damenschreibtische 30, Zylinderbureau, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinde, Paneelsophas 75, Buffet, Trumeaus 65 M., Betten, Conliffische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Vereinskassen, mein größtes Möbelspeicher Berlins zu beichtigen u. sich von den stannend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel bleiben bis April kostenfrei stehen und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

# Brauerei Pichelsdorf

Telephon: Amt Spandau Nr. 13. Telephon: Berlin Amt VI Nr. 1116.  
empfehlen ihre aus bestem Malz und Hopfen hergestellten Biere. 12458\*

**Lagerbier, hell,**  
**Exportbier, dunkel,**  
**Markgrafen-Bräu nach Münchener Art.**

Koulaueste Preise. Niederlage: Berlin, Königin-Augustastr. 1, am Hafenplatz, Ringbahnbogen 1—8. Prompteste Bedienung.

# Genossenschaftsbäckerei „Vorwärts“

(G. G. m. b. H.)  
Am Ostbahnhof Nr. 3,  
empfehlen den Genossen ihr  
schmackhaftes Roggenbrot mit Kontrollmarke.  
Zu haben in unserer Bäckerei sowie in allen mit unserem Plakat versehenen Geschäften. 88/8

Der Vorstand.  
H. Teupel, Geschäftsführer. Fr. Junker, Kassirer.

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzl. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur sofort. Theilzahlung. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr. (2145b)



**Der bekommt keinen Affen**

# Rum

anerkannt gut. Literflasche à 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Flaschen à 10 Pf. billiger.  
Echt Stonsdorfer Likör à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,—.  
Jngber-Likör, magenstärkend, Literflasche à 1,10, 1,60, 2,—.  
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzügl., Literflasche à 1,30.  
Ungarwein, med. süß, 1/2 Ansbuch à Literflasche M. 2,10. 823M\*  
Eugen Neumann & Co., Belle-Allianceplatz 6a, Neue Friedrichstr. 81, Orantenstr. 8, Genthinerstr. 29. Potsdam, Waisenstr. 27.

# Brauerei F. W. Hoffmann, Werder a. H.

gegr. 1826. **Werdersches Gesundheitsbier** 1826.  
sowie Potodamer Stangenbier und nach Pilsener und Münchener Art, überall franko Haus von 1/3 Gebinden an.  
Bestellungen: Berlin SW., Mödterstr. 98 und an meinen Vertreter O. Lowin, Berlin SW., Horkstraße 70.

# Victoria-Säle Rixdorf, Hermannstr. 45

(Ausschank des Münchener Brauhauses, Act.-Ges. Berlin), bestehend aus  
einem großen Saal, ca. 1500 Personen fassend,  
einem kleineren Saal, ca. 300 Personen fassend,  
nebst einem Garten für 4—5000 Personen.

Die Säle stehen zu Vergnügungen und Versammlungen jederzeit zur Verfügung.  
Die geehrten Vorstände der Vereine werden ergebens gebeten, sich wegen Abhaltung von Sommervergügungen baldigst an mich zu wenden.  
Pferdebahn-Verbindung vom Moritzplatz 10 Pfennige.  
**Maass, Restaurateur.**

**Sesang-Verein!** (14572\*)  
Gr. Vereinszimmer Mittwoch, Donnerstag, Freitag frei. Neue Hofstr. 49.

**Milchbübel,** Kannen, Satten, Maße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen, Buttermeter, Drebbollen.  
Jordan, St. Markusstr. 28.

**Photographisches Atelier von Carl Gräfe**  
Berlin S., Prinzenstr. 11  
hält sich den Parteigenossen zur Aufnahme von Porträts u. Gruppenbildern bestens empfohlen. Spezialität: Vereins- und Fabrik-Gruppen. 2902\*

**Bestfälle Oranienstr. 180.**  
Sonnabende und Sonntage zu Versammlungen und Tanz frei. 2015b.

**Seejeld's Festäle** für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften empfiehlt R. Buske, Grenadierstr. 33. Winter-Regelbahn vorhanden. 2096

**Vereins-Saal Chausseest. 72.**  
Vereinszimmer, 120 Personen fassend, frei. Alte Jakobstr. 83

**Boyfott**  
ist beendet, führe trotzdem nur Münch. Brauhaus-Flaschenbier.  
Plesner, Köthlingerstr. 9. 14242\* Teleph. Amt VII 224.

# Möbel-Kaufgelegenheit

bietet sich Brautleuten u. im Möbelspeicher, 1364\*

**Rosenthaler-Strasse 13, I.**  
Daselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verliehen gewesene Möbel zu wahrhaftigen Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspinde, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nussbaum-Kleiderschränke, Vertikons 30, Stühle 3, Nischelständer 40, Trumeaus 65, Paneelsophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffet, Konliffische, Spiegel, alles Raumend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lagerspeicher bis April kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten  
**!! billigster Einkauf!!**  
**W. Hermann Müller**  
Berlin **Alexanderstr. 22.**  
Streng reelle Bedienung.  
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!  
Ein Jeder mache den Versuch.

# Bierdruck-Apparate

Lager flüssiger Kohlenäure zu herabgesetzten Preisen (1866L\*)  
**H. Reinhardt,**  
113 Brunnenstr. 113.

# Ausverkauf

v. Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaren wegen Aufgabe des Ladengeschäfts zu herabgesetzten Preisen von  
**Julius Apelt,**  
Sebastianstr. 20.

**6 Pfund Albrecht's**  
Brot für 50 Pfennig Bäckerei,  
liefern Wangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

gebraucht, kauft Möbel, Handlung Rosenthaler-Strasse 13.

1000 Stück **MARIE X** M. 7,00 frei Koller.

**Senftenberger Presskohlen.**  
Garantirt Prima Qualität.  
Kleineres Format M. 5,50 frei Keller.  
O. Schnitz, Osefenaufstr. 50, a. d. Hafenb.

**Eleg. Maskengarderobe** v. 1,50 M. an.  
Eizel-Beck, Reanberstraße 34, 1 Tr.

**Achtung!**  
Zahnersatz, auch Theilzahl. wöchentl. 1 Mark. Gudel, Lauffer Platz 2, Gieselerstr. 12.